

Path.

440

ETHNISCHE
Südindien
MÜNCHEN

Medic:

Path. 440

Med
Path. 440
Friedländer
528

<36626450520014

S

<36626450520014

Bayer. Staatsbibliothek

V e r s u c h e
in der
Arzneykunde.

R

Erster Theil

über

K a t a r r h e

von

Dr. D. J. Friedländer.

Michael

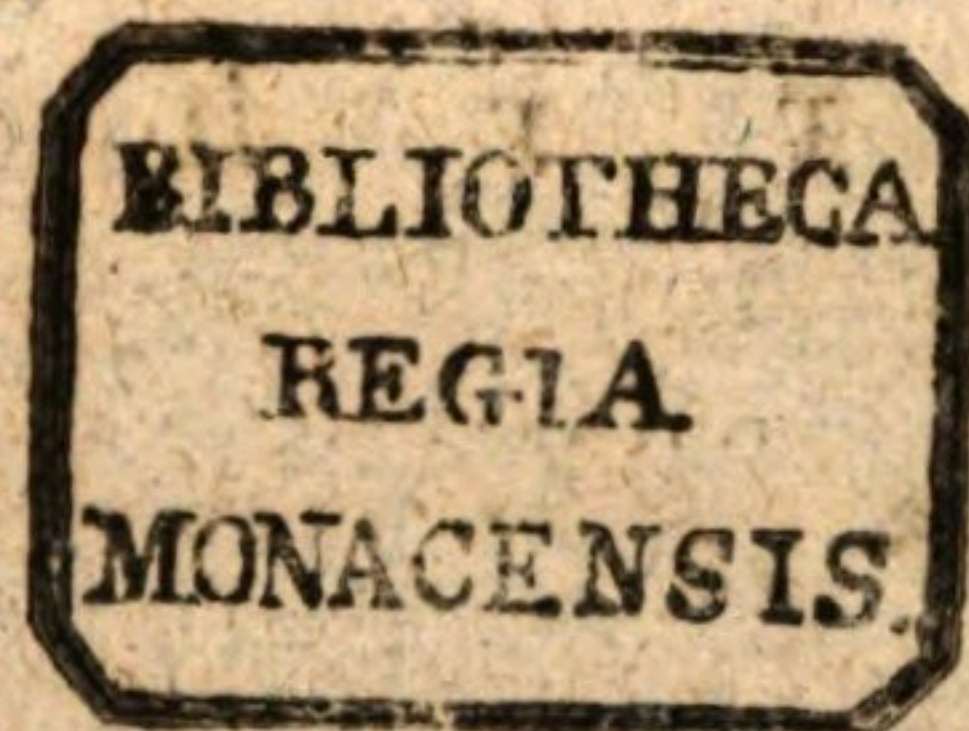
Leipzig,
bey August Lebrecht Reinicke.
1804.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Nach meiner Meinung ist es weit nützlicher und eben so rühmlich, wenn wir die Beobachtungen unserer Vorgänger erläutern, verbessern und bestätigen, als wenn wir nur immer bloß neuen Entdeckungen nachspüren, davon wahren Gelehrten nur gewiß wenige vorkommen werden, es mögen sich auch Unwissende noch so sehr das Gegentheil davon einbilden.

W. Grant.

Beobachtungen über die
Natur und Heilung der
Fieber. 2r Th. p. 383.



V o r r e d e.

Wenn man die zahllose Menge von Schriften über Katarrhe betrachtet, welche uns der vortreffliche Ploucquet mit bewundernswürdiger Geduld gesammelt hat, so scheint eine Abhandlung über diese Krankheitenfamilie ein äußerst überflüssiges Unternehmen. — Wer jedoch den Zustand der Arzneykunde in unsern Zeiten kennt, und einen Theil dieser Schriften durchblättert hat, der wird finden, daß wenn auch hin und wieder schätzenswerthe Beobachtungen aufgezeichnet sind, das Ganze jedoch, besonders vor der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts den Stempel des Alterthums trägt, und für unsere Zeiten nicht mehr paßt. Was dagegen in neuern Zeiten über Katarrhe geschrieben worden ist, sind ebenfalls zerstreute Beobachtungen, deren Theorien einander durchkreuzen und von Niemand

unter einem Gesichtspunkte gefasst worden sind. — Ich fühle wohl, dass auch ich mein Ziel nicht ganz erreicht habe, und habe daher nur da einen Versuch gewagt, wo ich nichts Vollkommenes liefern konnte. Gedanken gebären Gedanken; wenn daher auch die Theorie nicht richtig befunden wird, die hier vorgetragen worden ist, so kann sie doch einst einer richtigern Geburt Veranlassung geben; und dann wird es mir Freude genug seyn, den Saamen zu einer bessern Pflanze ausgestreuet zu haben.

Wo ich es gewagt habe, grossen Männern zu widersprechen, ist es mit Bescheidenheit und nie ohne Gründe geschehen, das kann mir ihr Missfallen nicht zuziehen, da es einem jeden denkenden redlichen Arzte nicht um eitlen Ruhm, sondern um Wahrheit, Erhebung seiner Kunst und das Wohl der Menschheit zu thun seyn muss.

Wenn der billige Kritiker Manches findet, dass auf den Kriterien der Wahrheit keinen echten Gehalt zeigt, so mag er das Falsche ausmerzen; nur echte, gegründete Gründe lehren was Besseres. Der Kritikaster, von dem der launige Asmus

sagt: „zweymal zu lesen hast er, und les
„er auch zehnmal, er verstände es doch
„wohl nicht,“ der nicht das Buch, sondern
den Autor kritisirt, hat in der gelehrten
Republik allgemach seine Schreckgestalt
verloren; seine animosen Lanzenstiche ver-
wunden höchstens nur den Cholerikus, und
täuschen höchstens nur den Leichtgläubigen.

Wer es tadeln will, dass so viele und
große Stellen aus bekannten Autoren an-
gezogen worden sind; dem antworte ich
theils mit meinem Motto aus dem berühm-
ten Grant, theils dadurch, dass wo Män-
ner von großem Gewichte Dasselbe und bes-
ser sagen, als ich es konnte, ich es gewis-
ser Massen für Pflicht hielt, sie redend
einzuführen; besonders da es hier auf eine
Art geschah, die den Leser nicht unterbricht
und ihm zugleich die Mühe des Nachschla-
gens erspart.

Was ich über Schärfe und vermehrte
Absonderung gesagt habe, ist nicht so ab-
weichend von dem, was man bisher davon
dachte. Die Erläuterung nach meinen Be-
griffen, wird mir als Bürger der gelehrten
Republik Niemand zum Verbrechen machen.

Ich sage, was ich denke und sehe. Mag es auch hingehen zu den Trümmern. Aus alten Trümmern sind schon mehrmalen schöne und dauerhafte Gebäude aufgeführt worden. Es ist dies nicht allein im physischen, sondern auch im metaphysischen Sinne wahr. Das Meisterwerk des grossen Hufelands ist ein neuer Beweis davon.

Von billigen, im Schriftstellerfach geübten, Lesern erwarte ich Nachsicht mit allen Mängeln dieses Versuchs, der auch darum keine Vollkommenheit erlangen konnte, weil der Verfasser sich theils ausserhalb aller litterarischen Verbindung, theils zu weit entfernt von einer öffentlichen Bibliothek befindet, um die zahllose Menge von ältern Probeschriften nachlesen zu können, in welchen grössten Theils die ganze Litteratur über Katarrhe besteht, und die man auch auf öffentlichen Bibliotheken sehr oft nicht findet.

Im Jänner 1803.

I n h a l t.

Einleitung.

Erstes Glaubensbekenntniss.

Was ist Schärfe?

Seite 1

Zweytes Glaubensbekenntniss.

Über die vermehrte Absonderung.

16

Erster Abschnitt.

Was ist Katarrh?

31

Erstes Kapitel.

Ist er eine Phlegmasie?

33

Zweytes Kapitel.

Ist er eine febrilische Krankheit?

39

Drittes Kapitel.

Definition des Katarrhs.

41

Zweyter Abschnitt.

Aetiologie der Katarrhe.

47

Erstes Kapitel.

Was ist die nächste Ursache der Katarrhe?

49

Zweytes Kapitel.

Ist gehemmte Perspiration Ursache der Katarrhe?

55

Drittes Kapitel.

Ist Sanctorius Schuld an diesem Wahne?

59

Viertes Kapitel.

Einwürfe. 1. Zurückgehaltene Perspiration kann nicht unmittelbar schaden.

62

Fünftes Kapitel.

2. Der Perspirationsstoff hat keine Schärfe.

65

Sechstes Kapitel.

3. Die Perspirationsmaterie kann ohne Nachtheil zurückgehalten werden und ersetzt sie durch andere Ausleerungen.

67

Siebentes Kapitel.

4. Ist Diaphoresis einzige und sichere Kûrmethodē in Katarrhen?

73

Achstes Kapitel.

5. Die Anwendung der Monetaschen Methode wäre schädlich. 75

Neuntes Kapitel.

6. Katarrhe entstehen oft ohne Wahrscheinlichkeit gehemmter Perspiration. 76

Zehntes Kapitel.

- Giebt es einen eigenen Stoff in der Luft der Katarrhe erzeugt? 78

Eilftes Kapitel.

- Gründe gegen diese Meinung. 86

Zwölftes Kapitel.

- Ist bloßer Wechsel der Witterung Ursache der Katarrhe? 90

Dreyzehntes Kapitel.

- Bestätigen die Annalen der Arzneykunde das vorige Kapitel? 96

Vierzehntes Kapitel.

- Beantwortung dieses Kapitels. 110

Funfzehntes Kapitel.

- Prädisponirende Ursachen zu Katarrhen. 114

Dritter Abschnitt.

- Prognosis der Katarrhe.* 129

Erstes Kapitel.

- Allgemeine prognostische Bemerkungen. 131

Zweytes Kapitel.

- Versuch einer Erklärung des Übergangs des katarhalischen Hustens in Schleimlungensucht. 136

Vierter Abschnitt.

- Heilverfahren.* 146

Erstes Kapitel.

- Speciellere Bestimmung desselben. 147

Zweytes Kapitel.

- Prophylaxis der Katarrhe. 149

Drittes Kapitel.

- Heilmethode der Katarrhe. 151

Viertes Kapitel.

- Eine Hypothese von der Wirkung der Expectorantia. 160

E i n l e i t u n g.

Eine Einleitung wäre freylich hier eine überflüssige Sache; sie findet hier aber darum Platz, um mein Bekenntniß über einige Glaubensartikel der theoretischen und praktischen Arzneykunde aufzunehmen. Findet der Leser hier nichts Vernünftiges und Wahres, so erspart er die Mühe die folgende Abhandlung zu lesen. Ist er jedoch so neugierig oder geduldig, so wird ihm das Folgende verständlicher seyn, und er wird auch meine gute Absicht, den so widerlichen Wiederholungen auszuweichen, erkennen.

Erstes Glaubensbekenntniß.

W a s i s t S c h ä r f e ?

Wir sollten vielleicht lieber fragen: giebt es eine Schärfe? — Ihr Daseyn scheint aufser Zweifel, ihr Begriff aber noch nicht gehörig entwickelt zu seyn. Sie war freylich — und ist es leider wohl

noch — der Schlupfwinkel unserer Unwissenheit, und das *quid pro quo* in den Umwälzungen unserer Theorien; aber der Gedanke scheint sich selbst dem Verstande darzubieten, wenn man Menschen an einem Übel, das nicht allgemeine Krankheit ist, und dessen Natur sich nicht einsehen läßt, leiden siehet. Stärker wird dieser Gedanke, wenn man man die Übel von unbekannter Natur so mannigfaltig erblickt; wenn man Gicht, Rheuma, Skrofeln, Lustseuche, Skorbut u. s. w. neben und auf einander siehet; ja er fängt an mehr als Gedanke zu seyn, wenn man so mancherley Übel, auf einer so genannten kritischen oder unkritischen Ausleerung, den Sinnen bemerkbar entschlüpfen siehet. Wenn nur Nerven, wenn nur feste Theile leiden, woher Ausschläge, woher Ausleerung, woher sichtbare Verderbnis in den Säften, woher sehr oft Zerstörung selbst in festen Theilen?

Schärfe ist gewis etwas Wesentliches; und sicher keine Erfindung der neuern Zeit. Schon in der Jugend der Arzneykunde war sie da, aber ihr Begriff trug den Stempel der Theorien der herrschenden Schulen. So war sie zur Zeit der Herrschaft der vier Humoren, ihr zu viel oder zu wenig, oder ihre veränderte Temperies; und wurde nachmals in so mancherley Gestalten metamorphosirt, bis sie endlich in der zwar simplen, aber auch um so viel dunklern und vieldeutign Gestalt der *Acrimonia* auftrat. Endlich verlor sie sich zuletzt

gänzlich in dem Chaos der erregenden Potenzen. Es waren, der unwiderstehliche Hang der Menschen nach Gewissheit und Bestimmtheit, und die sinnlichen Vorstellungen, die sich bey Gegenständen der Erfahrung in die Handlung des Verstandes mischen und ihn gewaltsam zum Irrthum hinreissen, welche die große Menge Schärfen, und so genaue Beschreibungen ihrer Kennzeichen und Wirkungen, als ob man sie wirklich gesehen hätte, erschufen; während sie doch nichts als Blendwerke der Sinnen waren, und wie aus einer Laterna magika auf die weissen Wände des Gehirns traten. Man erkannte zwar den Irrthum endlich; aber man verfiel in das entgegengesetzte Extrem; man leugnete sie ganz.

Und doch ist Schärfe keine Chimäre. Aber was sie ist, — wäre vielleicht eine eben so schwer zu beantwortende Frage, als, was ist Fieber? Einer der größten Ärzte unserer Zeit, der Herr Geh. R. Hufeland sagt: Schärfe ist, „wenn ein Saft eine „stärkere oder anders reizende Kraft besitzt, als „natürlich ist *).“ Es kann nun aber ein Saft stärker oder anders reizen ohne seine natürliche Beschaffenheit verloren zu haben, wenn des Organs Erregbarkeit erhöht ist, folglich wirkt oder reizt der Saft nicht als Schärfe, sondern weil das Organ kränklich reizbar ist. Und wenn Herr Hufeland

*) Über die Natur u. s. w. der Skrofelkrankheit, 2te Aufl. p. 81.

weiter sagt: „es giebt folglich keine absolute „Schärfe, sondern alles kommt auf das Verhältniß „der Irritabilität und Sensibilität an,“ so heißt das mit andern Worten: es giebt gar keine Schärfe, sondern eine zuweilen erhöhte Sensibilität oder Irritabilität, wodurch natürliche Reize anomale Wirkungen hervorbringen. Nach dieser Vorstellung fällt in die Sphäre des Begriffs einer Schärfe jeder nur mögliche Reiz, und die gerettete Schärfe versinkt abermals in das Chaos der erregenden Potenzen. Und doch müßte die Eigenschaft in der Sache liegen, wovon man ihr den Namen giebt, denn liegt sie außer ihr, so ist sie nichts. Denn nimmt man die Schärfe aus der Schärfe, d. i. die Fähigkeit eines eigenthümlich veränderten Safts, eine eigenthümliche, spezifische Wirkung hervorzubringen, — denn dies war doch von jeher der Begriff der Schärfe — so giebt es auch keine Schärfe, und nichts ist überflüssiger, als ihr Name. Wenn ich aber ein Athem- Blattern- Kuhpocken- Masern- Pest- Lustseuche- Gift u. s. w. in den Körper des gesunden Menschen bringe, und ich sehe diese Krankheiten bey ihm entstehen und aus ihm für andere ansteckbar werden, so fragt sich: wirkten diese Schärfen bloß, weil die Irritabilität und Sensibilität erhöht waren, oder weil sie etwas absolut Wirkendes in sich hatten, das ohne Rücksicht auf das Verhältniß der thierischen Kräfte, seine spezifische Wirkung hervorbringt? Ich wüßte nicht, was sich mit Grund dagegen einwenden ließe. Wollte man sa-

gen, daß die Beobachtung lehre, daß es Arten von Schärfe gibt, die nur für ein System von Organen Reizkraft haben, für andere nicht; folglich der Begriff einer absoluten Schärfe nicht Statt finden könne. Wenn dies den Begriff einer absoluten Schärfe, den wir gaben, aufheben soll, so müßte man diese zu einem *Ens omnipotens* machen wollen. Eben so wenig vermag der Einwurf: Beobachtungen lehren ferner, daß zur Wirkung einer jeden von außen in den Körper tretenden Schärfe, eine Disposition nöthig sey, wie uns dies z. B. die Einimpfung der Blattern gezeigt habe, die ohne Mitwirkung irgend einer äußern, oder in die Sinne fallenden innern Ursache, und überhaupt *caeteris paribus* für einen und denselben Menschen in einem gewissen Zeitraum nicht und in einem andern ansteckbar sind. Eines Theils kann man darauf antworten, da diese Disposition mit dem Begriff der vollkommensten Gesundheit vereinbar ist, da sie durch keine sinnliche Erscheinung angezeigt wird, und endlich da sie durch nichts zu erweisen ist, so hebt sie, wenn man zugleich das Allgemeine nicht aus den Augen verliert, den Begriff der absoluten Wirkungskraft der Schärfe nicht auf. Andern Theils kann man aus der angeführten Beobachtung eben so wohl behaupten — obwohl auch eben so wenig beweisen — daß der erste Eindruck der Schärfe die Disposition erzeuge. So können mehrere gesunde Menschen einer mit Pestgift geschwängerten Atmosphäre ausgesetzt seyn, und

doch nicht alle an der Pest erkranken; und zwar nicht deshalb weil die Exempten keine Disposition hatten, sondern weil das Pestgift keine in ihnen erzeugte. Dafs manche Krankheiten nur einmal den Körper angreifen, beweist die Disposition auch nicht hinlänglich, denn erstens gilt dies selbst bey diesen einigen, ja nicht einmal bey den Blattern, im Allgemeinen; und wenn wir zweytens auch annehmen, dafs, wo in dem menschlichen Körper kein Receptivitäts- oder Assimilations-Vermögen, oder dies abgestumpft ist, oder gar aufgehöret hat, die absoluteste Schärfe nicht mehr wirken kann, so liesse sich der Satz doch nicht so geben: wo Disposition zu Blattern ist, kann jeder milder thierischer Saft diese Krankheit in einem Menschen hervorbringen. Und doch liesse sich syllogistisch diese Anwendung von dem Begriff von Schärfe machen, den der grofse Hufeland aufstellt. Man wird also der Schärfe in vielen Fällen ihre Selbstständigkeit nicht absprechen können. Wenn wir den gewöhnlichen Begriff von Schärfe nicht verlassen, so ist es ersichtlich, dafs jeder thierische Saft zur Schärfe werden kann; das ist, eine spezifisch kränkliche Wirkung auf den Körper äufsern kann, wenn er einer seiner gesunden entgegengesetzten Beschaffenheit, oder ihm eigenthümlichen, mit andern Worten spezifischen Verderbnifs unterworfen wird. Der Begriff der Schärfe wäre also spezifische Verderbnifs irgend eines thierischen Safts,

der dadurch das Vermögen erlangt, auf den Körper zu wirken *).

Wie aber entsteht Schärfe, oder spezifische Verderbnis irgend eines thierischen Safts? Der Natur der Dinge nach entstehen im Augenblick der Werdung eines thierischen Safts, die Keime seiner Verderbnis. Denn die chemisch - animalischen Operationen, die jeden Augenblick in allen Theilen der Maschine vorgehen, müssen nothwendig durch

*) Es ist gewiss, daß jeder gesunde Saft des thierischen Körpers der Verderbnis unterworfen ist. Ist aber diese Verderbnis mannigfaltig? Bey näherem Nachdenken giebt es keinen Grund dies für wahr zu halten. Die Form der Verderbnis eines jeden einzelnen Saftes ist zwar verschieden, weil ein jeder ein anderes Mischungsverhältniß und sehr oft auch verschiedene Bestandtheile besitzt. Aber mehrere Formen der Verderbnis eines einzelnen Saftes kann es wohl nicht geben; nur zufällige Beymischungen können dann und wann eine Modification erzeugen. So wird die Lymphe, die Galle, der Gelenk - Knochen - Drüsensaft nur auf eine Art faul. Wenn aber die Resultate ihrer Wirkung auf die festen Theile in verschiedenen Körpern zuweilen Abweichungen darstellen, so rührt dies wohl nicht von der verschiedenen Form der Verderbnis, sondern dem Reactionsvermögen des Körpers her. Allerdings werden wir hier nicht eher Gewissheit erlangen, bis wir die Natur der Säfte und ihrer Verderbnis besser kennen. Wir werden alsdann auch wissen, wo die phorische, herpetische, skabiöse u. s. w. Schärfe ihren Ursprung nehmen.

Com- und Decomposition Stoffe in derselben hervorbringen, die von der gesunden Norm abweichen. Ist nun einmal ein Atom solcher Verderbnis oder Schärfe entstanden, so bringt es durch das den Säften innewohnende Assimilationsvermögen, mehrere hervor, die, wenn sie nicht bald weggeschafft werden, ein Aggregat ausmachen, das die festen Theile zu reizen vermögend wird. So entsteht gewöhnlich, heimlich und unbemerkt Krankheit, die sich so lange dem Auge des Beobachters entziehet, bis der Schärfe so viel wird, daß sie auch in der Blutmasse ihre Rolle spielen kann, und allgemeine Krankheit erzeugt. Es kann oft lange dauern bis diese ausbricht, weil durch die verschiedenen Reinigungswege des Körpers, das Plus der Schärfe abgeführt wird. Wenn aber irgend eine auf die Kräfte des Körpers mächtig wirkende Gelegenheitsursache eintritt, so wird der Abfluß des Plusses der Schärfe gehemmt, und die Krankheit bricht nun in unverkennbarer Gestalt hervor. [Hierin mag wohl der Grund liegen, weshalb manche Krankheiten, als Ausschläge, Geschwülste, Schmerzen verschiedener Art, auf Jahre verschwinden, und nach einem Kindbett oder einer andern den Körper erschütternden oder schwächenden Einwirkung auch wohl zum ersten Male, hervorbrechen. Die so genannten verlarvten Krankheiten können auf diese Art gut erklärt werden.

Aus dieser einfachen Darstellung der Entstehung der Schärfe, siehet man leicht, daß die fe-

sten Theile, als Hüter und Beförderer abzusondern und auszuleerender Stoffe, den größten Antheil an der Entstehung einer Schärfe haben, und daß sie keinesweges unabhängig entsteht, wie auch der große Litterator Herr Kurt Sprengel behauptet. (S. Pathologie, 1 Th. 3 Kap.) Denn obwohl in den Säften selbst der Keim ihrer Verderbnis der Natur nach entsteht, so werden doch diese verdorbenen Partikelchen, theils durch gesunde erfrischt, theils durch die festen Theile aus dem Körper gestossen. Wenn aber in den *solidis* durch die Einwirkung einer oder mehrerer der sechs so genannten nicht natürlichen Dinge, (wie man sie vielleicht sehr unnatürlich nennt), als entfernter Ursachen, oder anderer schädlichen Potenzen ein solches Verhältniß ihrer Reizbarkeit prädisponirt worden ist, daß entweder der kleinste sich erzeugte Keim einer Schärfe auf sie wirkt, oder ihre eigene Wirkungskräfte verändert worden sind, so entsteht dadurch das Nest zur Vermehrung ihrer Masse und Reizkraft. Schön sagt daher der große Reil: „*at fluida solidis obediunt, nec morbum admittunt priusquam solidorum vires physicae vel animales laesae sunt* *);“ und ferner p. 66.: „*experientia teste constat, humores a norma recti deflexos solida turbare; effectusque idem est, sive acrimonia a solidis laesis, sive a vitio humorum protopathico descendat,*“ und

*) Memorab. clin. Tom. I. Fasc. II. p. 224

p. 71.: „*nonnunquam irritatum solidum acrimoniam
„creat. eaque denuo solidum turbat.“* —

Es kann auch wohl seyn, wie der vortreffliche Schäffer meint, daß der Anfang in einer Veränderung der Nerven liege, wodurch erst eine Abartung der Säfte entsteht *). Geht jedoch, wie der berühmte Sprengel (a. a. O.) behauptet, allezeit verletzte Empfindung oder anderweitiges Leiden der festen Theile voraus? In hundert Fällen ist gegen einen der Fall umgekehrt. Die vorgehende Krankheit der Nerven wird selten empfunden, und wird nur dann erst merklich, wenn durch die erhöhte Reizfähigkeit des verdorbenen Safts die Intensität der wirkenden Ursache zunimmt. Widerlegt nicht die Inoculation der Blattern die Behauptung des großen Sprengels augenscheinlich? Haben nicht die festen Theile in dem Augenblick, als das Gift in den Körper tritt, zu leiden anfangen, und dennoch, wie viel Tage gehen nicht hin, bis das Empfindungsvermögen krank wird? Findet man nicht mehrere Beyspiele der Art? Selbst das Beyspiel, das uns Herr Sprengel zur Erhärtung seiner Behauptung anführt, beweist gegen ihn. Er sagt

*) Der unermüdete Experimentator Herr B. R. v. Humboldt hat diese plötzliche und wundersame Entstehung der Schärfe durch den Metallreiz, jedoch auf eine exulcerirte Stelle, durch einen schönen Versuch gezeigt und scheint also diese Lehre des Herrn Schäffer zu bestätigen.

(§. 265. a. a. O.): „Ehe bey dem Tripper der „verderbte Schleim ausfließt, ist schon Brennen und „Schmerz in der Harnröhre, und den das Gift auf- „nehmenden Theilen vorhanden.“ Und in den vier oder fünf Tagen, die seit der Ansteckung und den ersten Spuren der geschehenen Ansteckung verflossen sind, wo war da das Gift? War es nicht schon in dem Körper? Mag es auch der tausendste Theil eines Atoms gewesen seyn, er mußte doch dem Nervenleiden präexistirt haben. — Man kann also nicht anders vermuthen als, daß die Fortdauer der Schärfe auf die festen Theile wirkt, diese auf die Säfte reagiren, und so das Übel in- und extensiv wachse. Daher auch die plötzliche oder allmähliche Fortschaffung der Schärfe die Krankheit nicht hebt, wenn nicht eben dieselben Hülfsmittel der Natur und Kunst das aufgehobene Gleichgewicht in den Kräften der festen Theile wieder herstellen. So kann die Materie des Podagra durch Natur- und Kunstkräfte auf eine Zeit lang aus dem Körper geschafft werden, aber wenn nicht auch das Gleichgewicht in den Kräften der festen Theile restituirt wird, so wird sich wieder Schärfe erzeugen, an irgend einem Orte des Körpers sein Nest machen, und einen neuen Anfall hervorbringen. So wird die Materie der Skrofeln nicht aus dem Körper geschafft, sondern Kunst und Natur, oder mit Hülfe der Zeit, letztere allein, bringen in dem System der lymphatischen Gefäße allgemach eine solche Veränderung ihrer Reaktionskräfte hervor, daß die

in den lymphatischen Drüsen abgeschiedenen Säfte nicht mehr von dem gesunden Zustande abweichen. Humoral - und Nerven - oder Solidenpathologie sind für den, der die Natur nicht aus einem Fernglase oder durch seine eigene Brille betrachtet, Schwestern, die nur mit der Auflösung der ganzen Natur zertrennlich sind.

Nachdem wir nun auf diese Weise den Ursprung der Schärfe aufgesucht haben, entsteht noch die Frage: Wenn wir eine Krankheit, als Gicht, Skorbüt, Krebs u. s. w. sehen, die wir von einer spezifischen Schärfe herzuleiten gewohnt sind, so fragt sich, hat dabey die ganze Blutmasse gelitten, oder ein und welcher Theil? Vor Zeiten herrschte der Wahn, daß in dergleichen Fällen, die ganze Blutmasse verändert sey, und die Verschiedenheit der Zufälle zwang zu der Annahme mancherley Hauptverderbnisse, die man die muriatische, saure, alkalische u. s. w. Schärfe des Bluts nannte. Daß das Blut gewisser Mafsen wirklich obwohl deuteropathisch verändert wird, zeigt uns der schnelle Fortschritt der Verwesung und die widerliche Fäulniß der Leichen, die an dergleichen Krankheiten verstorben sind. Wenn man aber das Blut, als Blutmasse betrachtet, so macht sie ein Ganzes, einen einzelnen thierischen Saft aus, und als solcher wäre sie folglich auch nur einer einzelnen Verderbniß unterworfen, und das ist Fäulniß *). Jedoch auch diese

*) Vergl. Sprengel, Pathologie, 1. Th. §. 510.

ist in dem ganzen Umfange des Begriffs, mit dem Begriff des Lebens nicht vereinbar, und, wie der große Frank sehr wahr behauptet, eine totale Fäulnis ist in dem lebenden Körper nicht vorhanden *). Wenn aber andere Schärfen allgemeine Krankheit zu werden anfangen, so müssen sie aus ihren Geburtsörtern in die Blutmasse übergetreten seyn, welche dadurch einen Grad von Verderbnis leidet, der noch mit ihrer natürlichen Mischung im Gleichgewicht steht. Es zeigt uns dies der Skorbut sehr deutlich. Alles überredet uns hier von einer Schärfe, es sey nun verdorbener Knochensaft nach dem berühmten C. L. Hoffmann, oder irgend ein anderer verdorbener thierischer Saft, so ist hier doch kein Verderbnis der ganzen Blutmasse, als Blutmasse. Der Beweis ist leicht. Denn Schärfe der Blutmasse setzt veränderte Mischung der Bestandtheile voraus, nun werden aber aus den Bestandtheilen des Bluts alle Säfte des thierischen Körpers abgeschieden, folglich müssen alle Absonderungen entweder völlig gestört seyn, oder doch solche Resultate zeigen, die ganz verschieden von dem gesunden Zustande wären. Dies findet man jedoch nicht einmal im höchsten Grade des Scharbocks. In einem leichtern Grade sehen wir neben den Symptomen des Scharbocks eine Menge Absonderungen im menschlichen Körper von Statuten gehen, die nicht die geringste Abweichung vom

*) Vergl. Sprengel, l. et §. c.

gesunden Zustande zeigen. Nächst dem lehrt die Erfahrung, daß mancherley Schärfe in einem Körper brüderlich bey einander wohnen können, ohne daß sie sich in ihren Funktionen stören. Sehen wir nicht täglich Lustseuche und Skorbut, Skrofeln und Krätze, nebst Skorbut beysammen; die alle ihre verschiedenen Spiele und Auftritte machen, ohne daß die eigenthümliche Form ihrer Erscheinungen dadurch beeinträchtigt wird? Wäre dies wohl möglich, wenn sie Fehler in der Mischung des Bluts wären?

Zum Schluß haben wir noch die Frage zu erörtern: Giebt es eine katarrhalische Schärfe? Man wird dies sehr wahrscheinlich finden, wenn man den Nasenschleim immer eine constante Veränderung zeigend, die Haut anfressend, und ansteckend sieht. Zudem reden fast alle Autoren von einer katarrhalischen Schärfe, und viele sogar von einer kaustischen. Nach dem aufgestellten Begriff von Schärfe kann es auch eine katarrhalische geben, obwohl es uns an genauen Beweisen fehlt, daß diese Schärfe unmittelbar an die Schleimhaut oder mittelbar auf einen andern Theil des Körpers applicirt, unfehlbar ihre spezifische Wirkung äußert. Man ist genöthigt selbst in dem gegebenen Begriff von Schärfe gewisse Grade anzunehmen; doch was man von der Kausticität der katarrhalischen Schärfe gesagt hat, paßt wohl gar nicht in den Begriff einer animalischen und am wenigsten der katarrhalischen Schärfe. Das Wort Schärfe und das Wundwerden

der Theile, welche der ausfließende Nasenschleim im Katharr zunächst berührt, scheinen die Wiege dieser falschen Meinung gewesen zu seyn. Obwohl die Entzündung, die dieser ausfließende Schleim um die Nase erzeugt, ein sicheres Merkzeichen ist, daß er nicht ohne Reizkraft für die Nerven der Haut sey, so ist dies doch kein Beweis einer Kausticität. Denn wem ist es nicht bekannt, daß die mildeste Eibischsalbe, das frischeste Mandelöl auf die Haut mancher Menschen geschmiert eine rosenartige Entzündung verursachen kann. In neuern Zeiten haben wir hier etwas mehr Licht erhalten. Denn da wir den Nasenschleim im Katarrh nur auf denjenigen Stellen der Haut, die unmittelbar von der Luft bespühlt werden, so wie den Hämorrhoidalschleim am After und Pernäo und den böartigen weißen Fluß nur an den äußern Schaamtheilen und der innern Seite der Schenkel eine entzündungsartige Röthe verursachen sehen, so ist nichts wahrscheinlicher, als daß diese Erscheinung von der Einwirkung der Luft oder des in ihr enthaltenen Sauerstoffs herrührt *).

*) Schon der berühmte Hufeland hat darauf aufmerksam gemacht, daß man den Begriff einer animalischen Schärfe nicht nach chemischen oder mechanischen Gesetzen bestimmen soll; denn solche im Körper entstandene, oder von aussen in ihn getretene Schärfen haben meistens nichts chemisch oder mechanisch Scharfes oder Kaustisches; wie dies der berühmte Reil vom

Zweytes Glaubensbekenntniß.

Über die vermehrte Absonderung.

Ehe man von vermehrter oder pathologischer Absonderung spricht, sollte man wohl vorher bestimmt haben, wie die nicht pathologische geschieht. Werden wir aber wohl hier je zu Bestimmtheit gelangen? — Welche von beyden Theorien die wahre sey: ob die abzusondernden Säfte schon gebildet im Blute präexistiren, und daß die absondernden Organe, wie Filtra nur diejenigen Säfte durchfiltriren, welche für diese Organe passend sind: oder ob nur die entfernten Bestandtheile im Blute liegen, von den Organen ausgezogen, und hierdurch die *facultates occultae* derselben bearbeitet werden, soll nicht der Vorwurf meiner Untersuchung seyn; das würde heißen *cocta recoquere* und ohne Ursache die Zahl dieser Bogen vermehren, besonders da man so etwas erst neuerlich gelesen hat *). Ich werde nur meine unmäßgebliche Meinung sagen, und das Urtheil verständigern Lesern überlassen.

Ihr zu Folge gehen beyde Parteyen zu weit und fortifiziren sich auf Extreme, anstatt einander zu nähern. Die Wahrheit liegt wahrscheinlich in

Lustseuchengift so trefflich erweist. (S. Memorab. clin. Tom. II. Fasc. I. p. 185.)

*) S. Neues Journal der Erfind. u. s. w. 2s St. p. 34.

der Mitte. Die abzusondernden Säfte sind wohl weder ganz so reif im Blute vorhanden, wie sie die absondernden Organe auswerfen; noch ist das Blut ganz roh und enthält bloß ihre entfernten Bestandtheile *). Man beobachte die Natur und es wird sich zeigen. Unsere abgesonderten Säfte sind entweder wälsrig, oder gallertartig, oder ölig **). In dem Blute findet man bereits die Stoffe zu diesen Qualitäten; es ist da Wasser, Gallert und Oel. Man findet freylich keine Thränen, keinen Urin, keine Saamenfeuchtigkeit, kein Fett; aber man findet Stoffe, aus welchen jene zum Theil oder ganz

*) „Alles dasjenige, was zur natürlichen Einrichtung „des Körpers gehört, liegt natürlicher Weise, wiewohl „unter andern Gestalten und Mischungen vorrätzig in „der Masse der Säfte und bedarf bloß zu seiner Entwicklung und wirklichen Darstellung gewisser Bedingungen, d. h. bestimmter Sonderungsorgane.“ Und etwas weiter: „Bey natürlicher Sonderung liegt „nichts Unnatürliches in dem Begriff: Theilchen des „Saamens, der Milch, der Galle u. s. w. sind vor ihrer Abscheidung in bestimmten Organen in der Blutmasse enthalten.“ Schäffer 2ter Versuch aus der „theoret. A. K. p. 396.

**) Ich weiß, daß diese Eintheilung weder physiologisch noch chemisch richtig ist; aber da es überhaupt sehr schwer ist, vollkommen sichere Kennzeichen anzugeben, wodurch sich die Klassen und Arten der Säfte von einander unterscheiden, so werden sie hier nicht nach ihren Bestandtheilen, sondern bloß nach dem äußern Ansehen beurtheilt.

bestehen *). Die absondernden Organe sind ferner weder chemische Ofen noch künstliche Werkstätte; es sind, wie uns das anatomische Messer lehrt, Haufen von Gefäßen und Schläuchen. Wir finden in ihnen kein verstecktes Ferment, wie etwa das Gift der Schlangen unter ihren Zähnen, sondern die Säfte, die sie absondern.

Wir werden auch nicht untersuchen, was alles dazu beyträgt, den großen Zweck, Absonderung zu bewirken, da man dieses in mehreren vortrefflichen Handbüchern der Physiologie findet, und uns nur auf die Anziehungskraft und ihre Schwester Assimilationskraft einschränken. Wir wissen, daß jene die allgemeine Kraft ist, welche die Erde von ihren Polen bis in ihren Mittelpunkt zusammenhält, und daß alle Verrichtungen in der Natur nach ihren Gesetzen geschehen. Wir sehen in der Physik, in der Scheidekunst, am Weltbau, die todte und lebende Natur; kurz Alles nach ihren Gesetzen leiden und wirken: es wäre schwer hier anderes Sinnes zu seyn. Eben diese Kraft der Anziehung, wie der große C. L. Hoffmann schon

*) Ja, wenn es wahr ist, was man aber doch bezweifelt, daß Fourcroy wirkliche Galle im Ochsenblute gefunden hat (*med. éclairée* Tom. II. p. 356.) so ist die Sache fast keinem Zweifel unterworfen und man hat es bloß dem Mangelhaften unserer chemischen Kenntnisse zuzuschreiben, wenn wir nicht noch mehr im Blute finden.

bewiesen hat, bewirkt die Absonderung der mannigfaltigen Säfte aus dem Blute; denn die Organe sind weiter nichts als Haarröhrchen, welche die Säfte, die vermöge ihrer Consistenz oder des Baues und der eigenen Reizbarkeit der Gefäße fähig sind, von ihnen eingesogen zu werden, aufnehmen, und andere die es nicht sind, von ihrer Schwelle zurückweisen *). So kommt in den Speicheldrüsen nur Speichelstoff, in den Fettdrüsen nur Fettstoff, in die Schleimdrüsen nur Schleimstoff u. s. w.

Die von einigen neuern berühmten Schriftstellern angenommene spezifische Reaction der Organe ist ein schönes Wort, das entweder im Grunde Dasselbe sagt, oder wenn es die Sache heller machen soll, so wird es nur in einer kleinen Anzahl scharfsinniger Köpfe geschehen. Die meisten werden diesen abstracten Begriff, von Gegenständen, die nur halb in die Sinne fallen, und tiefers Dunkel in die Dunkelheit bringen, nicht begreifen. Was machen wir mit der spezifischen Reaction bey krankhaften Organen, die noch halb und halb ihre gewohnten Verrichtungen machen? was endlich bey der pathologischen Absonderung? Hier muß also eine halbe und dort eine ganze spezifische Meta-

*) „Der Grund ihrer Verschiedenheit (der abgesonderten Säfte)“ sagt Schäffer, „kann nirgends anders, „als in dem eigenen Baue bestimmter Organe gesucht „werden.“ 2ter Versuch aus der theoret. A. K. p. 399.

morphose mit der spezifischen Reaction vorgegangen seyn. Wie viele Modificationen von veränderter spezifischer Reaction müßte man nicht in diesem Falle annehmen *)!

Ein großes Augenmerk für die Wahlenziehung gewährt uns die Absonderung der Galle. Dieser sonderbare Saft konnte nicht geradezu aus der Blutmasse abgesondert werden; die Natur mußte ihm ein eignes System von Gefäßen, und ein ganz vom übrigen verschiedenes Blut widmen. Denselben Fall hat es mehr und weniger mit andern Absonderungen. Beweist dies nicht, daß das Blut den Stoff zur Absonderung zum Theil vorgebildet enthalte? Wenn man dagegen einwendet, daß die Beobachtung lehre: wenn irgend eine Ausleerung bedeutend vermehrt wird, andere dadurch vermindert werden, so findet dieser Fall nur bey wässerigen Stoffen, die identisch und zur Ausleerung bestimmt

*) Herr Jos. Dömling (Giebt es ursprüngliche Krankheiten der Säfte? u. s. w. Würzb. 1800. — ein Buch, das ich nur aus Hufelands Biblioth. der prakt. Heilkunde kenne —) erklärt sich ebenfalls für die Wahlenziehung. Er giebt zwar zu, daß jedes Organ eine besondere Reizbarkeit besitze, daß nämlich ein Reiz vorzüglich bald auf dieses bald auf jenes Organ seine besondere Wirksamkeit äußere, aber darum bliebe ihre Action immer dieselbe, und eine Verschiedenheit sey nur in dem Weniger oder Mehr zu entdecken. Dies scheint nicht nur sehr richtig, sondern auch sehr übereinstimmend mit der Erfahrung.

sind, und streitet gar nicht gegen die Wahlanziehung. Denn wer viel schwitzt, urinirt zwar weniger; aber wer mehr Saamen ausleert, hat darum nicht weniger Galle in der Gallenblase u. s. w. —

Die vollkommene Ausbildung der Säfte geschieht nun ferner durch ihren Aufenthalt in den Organen, durch die Wärme, durch die Wirkung der einsaugenden Gefäße, und ganz besonders durch die Assimilationskraft der schon in ihnen vorhandenen abgesonderten Säfte *). Ob auch der Contact der Luft, oder des Sauerstoffs den sie enthält zur Coction der abgesonderten Säfte etwas beytrage? Fourcroys künstlicher Katarrh und seine Analyse des Nasenschleims und der Thränen, scheinen dies zu bestätigen **). Wenigstens mag dies der Fall seyn mit den Säften, die schon aus ihren Organen und Behältern getreten sind.

Wenn jedoch die physiologischen Secretionsgeschäfte des thierischen Körpers in Dunkel gehüllt sind, so bemerken und empfinden wir dies Dunkel noch mehr bey den pathologischen Absonderungen. Wo indessen — vielleicht nie — Licht zu bekommen seyn wird, wollen wir es auch nicht verge-

*) Besonders behauptet Wrisberg diese ähnlich machende Kraft, als die vorzüglich wirksame bey der Absonderung. M. s. die treffliche Note 223) zu Hallers Grundriß der Physiologie. Ausg. von 1800.

**) *Med. éclairée etc. Tom. II. p. 267.*

bens suchen, und wenden uns auf den Weg, auf welchem wir mit unsern Schlüssen am besten fortkommen. Es mag nun die Absonderung der verschiedenen Säfte aus dem Blute, mechanisch, wie durch Siebe; physisch, vermöge der Gesetze der Attraction, oder durch spezifische Reaction der Organe, geschehen: es mögen die Säfte vorgebildet im Blute präexistiren, oder nur ihre Bestandtheile zugegen seyn, die Folge ist doch allezeit, daß gewisse Säfte zu gewissen Endzwecken abgeschieden werden. Diese Säfte werden jedoch in solchem Mafse und in solcher Beschaffenheit abgesondert, daß sie den Endzwecken ihrer Bestimmung entsprechen, und der thierischen Ökonomie weder durch ihre Quantität, noch Qualität lästig werden. Dies kann man die natürliche Absonderung nennen. Sie erfordert den gesunden Zustand ihrer Organe, und dieser setzt ein wohlthätiges Gleichgewicht der thierischen Kräfte voraus. Wird aber dies Gleichgewicht verrückt, so wird auch die Action der Kräfte von der Norm abweichend. Nun äußern sich aber die Kräfte und Eigenschaften unsers Körpers durch ihr Verhalten gegen die natürlichen Eindrücke. Die Wirkung, die ein Eindruck macht, wird entweder mit ihm im Verhältniß stehen, oder verhältnißwidrig, d. i. stärker oder schwächer seyn. Jenes ist erhöheter, dies verminderter Zustand der Erregbarkeit. Wenn nun eine reizende Potenz auf eine erhöht reizbare Faser wirkt, so erfolgt eine Gegenwirkung, und diese ist ungewöhnlich stärkere Zu-

sammenziehung. Dies sind unumstößlich feste Sätze, und das Resultat der Kräfte aller mit diesem Vermögen begabten *Solida* des thierischen Körpers. Folglich besitzen diese Eigenschaft auch die Gefäße der absondernden Organe. Die Gefäße dieser Werkzeuge sind bekanntlich dreyfach: zuführende, abführende, und aussondernde Gefäße. Befindet sich nun ein System dieser Gefäße in einem erhöht reizbaren Zustande, der durch Geburt, Zufall oder durch den ersten Eindruck irgend einer reizenden Ursache erzeugt worden, während diese auf dasselbe wirkt: was geschieht? Der Krampf, oder die Zusammenziehung erfolgt schneller und stärker. Der eigenthümliche Bau dieser verschiedenen Werkzeuge wird nun nach den Zwecken ihrer verschiedenen Bestimmung, verschiedene Resultate der Einwirkung produziren. Befällt die Zusammenziehung die aussondernden Gefäße, so wird Stockung oder gehemmte Ausleerung die Folge seyn; wie aber im Stockschnupfen, im gestopften Tripper u. s. w. Befällt sie die zuführenden Gefäße, so würde das Organ austrocknen. Ein Fall der bey alten Leuten eben nicht selten ist. Befällt sie endlich aber die zurückführenden oder auch einsaugenden Gefäße, so muß vermehrte und folglich auch veränderte Absonderung das Resultat seyn. Also wäre zur vermehrten Absonderung kein stärkerer Zutrieb des Bluts, keine erhöhte Action der Organe; und zur veränderten Absonderung, kein verdorbener Stoff im Blute nöthig? So scheint es!

Man höre die Natur. Wo ist wohl ein stärkerer Umtrieb des Bluts, als in hitzigen Fiebern; findet man aber deshalb, und gerade dazumal, wenn dieser am stärksten ist, *in vigore morbi*, eine Absonderung vermehrt? Wer die Erscheinungen im kranken Körper mit weilendem Auge beobachtet, wird mir Recht geben. Alle Autoren sagen, daß beym Antritt eines Anfalls der kalten Fieber, alle Absonderungen sich vermindern, und doch geht der Puls nicht minder geschwinde. W. Alexander sagt: „Dr. Huxham glaubt, daß eine große „Hitze und allzu heftige Bewegung des Bluts, die „natürlichen Absonderungen verhindern, und es „sind mir verschiedene Beyspiele vorgekommen, „die, so viel ich urtheilen kann, dies außer allen „Zweifel setzen *).“ Seine Versuche mit schweißtreibenden Mitteln, sind besonders beweisend für den Satz: daß eine vermehrte Bewegung des Bluts, keine vermehrte Absonderung zur Folge habe. Ein Satz, der, wie mich dünkt, auch außerdem sehr leicht zu beweisen ist. Denn eine allgemeine vermehrte Bewegung, setzt dieselbe in allen Theilen voraus und erfordert einen vermehrten Hin- und Rücktrieb der Säfte, es findet folglich ein gleiches Verhältniß in der Thätigkeit der hin- und rückführenden Gefäße Statt; auf diese Art aber ist vermehrte Absonderung un-

*) S. Versuche, p. 123.

möglich. Soll diese erfolgen, so muß das Verhältniß der Thätigkeit jener Gefäße verändert seyn. Wenn man auch den Satz, den man bey näherer Beleuchtung, seiner ganzen Tendenz nach, gar nicht denkbar finden wird: die Wirksamkeit oder Thätigkeit des absondernden Organs sey vermehrt, annehmen wollte, so darf man doch nicht vergessen, daß wenn man diesen Satz in seinem ganzen Umfange nimmt, die Resorption stärker seyn müsse, wo es die Attraction ist. Man findet diesen Fall sehr häufig bey ganz gesunden. Viele haben eine ganz besondere Thätigkeit in den Saamenorganen, andere machen viel Schleim, andere viel Galle u. s. w. Dies ist jedoch nur relativ, keine pathologische Absonderung und harmonirt mit dem Begriff der Gesundheit. Die Vorstellung einer verstärkten Thätigkeit der Organe als Ursache krankhafter Absonderung ist aber auch *per se* nicht denkbar. Denn diese bestehen aus verschiedenen Systemen von Gefäßen, die ganz verschiedene Stammörter, besondere Reizbarkeiten und einander entgegen gesetzte Wirkungen äußern. Es sind zusammengesetzte Körper, deren einander entgegen spielende Kräfte nur durch den Antagonismus Einklang erhalten und dadurch den beabsichtigten Zweck erfüllen. Sind nun alle diese verschiedenen Gefäße, die alle insbesondere Abkömmlinge großer Familien sind, in ihren Thätigkeiten erhöht — ein Fall, der ganz gegen die Gesetze des Antagonismus ist:

so wäre abermahls Einklang, und folglich keine veränderte Absonderung. Soll demnach anomale Wirkung erfolgen, so muß die Veränderung des Wirkungsvermögens nur einen Theil dieses zusammengesetzten Körpers betreffen; so erheischen es auch die Gesetze des Antagonismus im kranken Zustande. Z. B. diene uns die Wassersucht. Wenn wir annehmen, die Thätigkeit der kleinen aushauchenden und die der einsaugenden Gefäße sey erhöht, d. h. diese hauchen mehr aus, und jene resorbiren mehr, so stehts wieder *al pari*, und keine Wassersucht wird entstehen. Wenn aber, wie es allgemein von den Autoren angenommen wird, eine vermehrte Aushauchung — es ist schon hinlänglicher Grund zu ungeheuern Wasseranhäufungen, wenn diese auch ganz natürlich ist — mit verminderter oder ganz gehobener Einsaugung in den Höhlen des Zellengewebes, präsupponirt wird, so kann Wassersucht erfolgen. Könnten wir hier wohl der Krücke des menschlichen Verstandes, wie sie der große Marcus Herz nennt, der Analogie, widerstehen, und nicht denselben Fall bey allen vermehrten Absonderungen, der Schleim- und anderer Organe des thierischen Körpers annehmen *)? — In dieser verhinderten Einsaugung

*) Wie wollte man sonst den wasserhellen und häufigen Urin in hypochondrischen und hysterischen Anfällen erklären, wenn man nicht ein plötzlich entstandenes

liegt zugleich der zureichende Grund des anomalen Products der Absonderung, ohne dafs wir diesen erst im Blute oder in irgend einer spezifischen Abweichung der spezifischen Reaction der festen Theile suchen dürfen. Dann wenn die Einsaugung in einem Organe gehindert oder völlig aufgehoben ist, so bleiben mehrere Säfte, die sonst durch die ausführenden Gefäße abgeführt werden, im Organe, verweilen kürzer oder länger, dehnen die Gefäße oder Bälge aus, und sind mit Stoffen übersetzt, welche die gestörte Assimilationskraft nicht überwältigen kann. Ist dies nicht hinlänglich zum Resultat einer kranken Absonderung?

Ich will nicht behaupten, dafs diese Theorie der vermehrten und veränderten Absonderung, in allen Theilen neu, und die einzig wahre und richtige sey; ja ich glaube gern, dafs sich sehr viele Zweifel dagegen erheben lassen; obwohl ich dies jetzt nicht einsehe! Aber wo giebt es eine, die nicht noch gröfsere hätte! So lehrt uns z. B. der grofse Hufeland: „durch eine fortdauernde to-

Hindernifs der Resorption in den Nieren annimmt? Wie nach Aufhören des Krampfes den gefärbten Urin, der uns als Zeichen des aufgehörten Spiels der Krämpfe dient? Wird nicht die *Diabetes* auf eben diese Weise erklärbar seyn, wenn man noch dazu eine gewisse krankhafte Haut annimmt?

„pische Reizung, wird die Absonderung des Theils
„beständig vermehrt. So entstehen die meisten
„*Profluvia serosa et mucosa*, Katarrhe, vermehrte
„Ausleerungen, *Phthysis pituitosa*, *Fluor albus*, *Dia-*
„*betes etc.* *).“ Dagegen liesse sich ungefähr Fol-
gendes sagen.

Erstens, was die Wirkung des Reizes anbe-
langt, so macht dieser Zusammenhang in der be-
wegbaren Fasern, — Zusammenziehung in Gefäßen
und Behältern, Verminderung ihres Diameters und
ihres Raumes; folglich würde jeder fortwirkende
Reiz eher gehemmte als vermehrte Absonderung
bewirken.

Was zweytens den fortwirkenden Reiz betrifft,
so ist solcher im thierischen Körper wohl gar nicht
denkbar. Denn jeder Reiz kann nur eine Zeit
lang Reiz seyn. Die Natur unserer Organe ist so
beschaffen, daß sie sich entweder an den Reiz ge-
wöhnen, und er ihnen folglich aufhört Reiz zu
seyn, oder sie werden überreizt, das ist, gelähmt.
Unendliche Beyspiele beweisen dies. Der Schnupf-
toback macht vermehrten Zufluß in der Nase, der
Rauchtoback im Munde, abführende Mittel in den
Gedärmen u. s. w. Hat man sich aber an diese
Dinge gewöhnt, so hören sie auf diese Wirkung

*) Ideen über Pathogenie 119.

hervorzubringen. Kann sich der Mensch nicht allgemach an die schärfsten Gifte gewöhnen, wie z. E. die Morgenländer an ihr Opium? Wie will man sich nun aus dieser Theorie des fortwirkenden Reizes, einen Jahre lang oder wohl das ganze menschliche Leben hindurch dauernden weissen Fluß oder Tripper erklären? Ein anderes Beyspiel der vermehrten Ausflüsse ist die *Phthysis pituitosa*. Ein Mensch mit einem so genannten *habitu phthysico*, bekommt in einer gewissen Altersstufe Husten mit vermehrtem Auswurf, der ungeachtet aller Hülfsmittel der Kunst unaufhaltbar in die Lungen sucht übergeht. Sie habe nun nach einer geringfügigen Erkältung, wie ich es mehrere Male sah, ihren Ursprung genommen; wo ist da der fortwirkende Reiz? — Ein zu heftig angestregtes Glied erlähmt; warum nicht auch absondernde Organe? Nicht fortwirkender Reiz, sondern die Unempfindlichkeit gegen den Reiz, das verlorne Vermögen gegen einen Reiz reagiren zu können, kann nur die Ursache der chronischen oder gar ewig dauernden Absonderungen seyn. Kann man wohl den Saamenfluß ohne Gefühl und Wollust, einer andern Ursache als der Lähmung der Sphyncteren der Saamenbläschen; den Nachtripper, den viele von ihrer frühesten Jugend ins Grab mitnehmen, den chronischen weissen Fluß, die unheilbaren Schleimlungensucht, die chronischen Diarrhöen, die Diabetes u. s. w. andern

Ursachen zuschreiben, als den Lähmungen der rückführenden Gefäße in ihren Organen?

Nicht als ob ich den großen Mann meistern wollte — so weit erstreckt sich meine Kühnheit nicht. Diese Bemerkungen sollen mir bloß zum Schutzbrief bey zweyschneidigen Recensenten dienen, die mit der Schrift auch den Schriftsteller zerschneiden.

Erster Abschnitt.

W a s i s t K a t a r r h ?

*Medicina est ars conjecturalis, neque respondet ei plerum-
que non solum conjectura, sed experientia.*

Celsus in Praef.

Erster Abschnitt.

W a s i s t K a t a r r h ?

Erstes Kapitel.

Ist er eine Phlegmasie?

Nach einem zweytausendjährigen Alter der Arzneykunde ist es gewiß eine sonderbare Frage: Was ist Katarrh? — Sonderbar mag sie seyn — doch nicht ohne Grund. Denn so allgemein, so deutlich in ihren Erscheinungen diese Krankheit auch ist, so sind doch die Meinungen darüber so verschieden, die Kenntnisse von derselben so ungewiß, so unbestimmt, daß es sich wohl der Mühe lohnt, diesen Gegenstand auch einmahl an die Tagesordnung zu bringen.

Zum Belege kann die Verlegenheit dienen, in welchen sich die Nosologen befinden, dieser Krankheitenfamilie einen anständigen Platz in der Reihe ihrer Schwestern anzuweisen. Cullen zählt die Katarrhe zu den widernatürlich starken, mit fieberhaften Bewegungen verknüpften Ausleerungen (*Profluvia*), nicht blutigen Feuchtigkeiten. Dagegen

macht der berühmte Herausgeber seiner Synopsis die Bemerkung, daß sie wohl eher in die Familie der Entzündungen gehöre*). Townsend, ein Schüler Cullens, der sie einst auch in die Familie der fieberhaften *Profluvia* aufnahm, gab ihnen und so auch Mudje — aus welchen Gründen? — nun wieder, wie er sagt, ihren gehörigen Platz unter die Entzündungen **). Herr Pinel setzt sie ohne weitere Umstände unter die Phlegmasien ***). Andere wieder zählen sie zu den fieberhaften Krankheiten.

Beweist dies nicht hinlänglich, daß man eine Krankheit noch wenig kennt, wenn man für sie keinen Platz unter den natürlichen Familien der Krankheiten finden kann? Indessen mag die Schuld auch wohl größten Theils an dem Mangel bestimmter Charaktere für die natürlichen Familien der Krankheiten selbst liegen. Will man eine Krankheit unter der Fahne der Entzündung entrolliren, so muß man zuvor genau wissen, was Entzündung ist. Können wir uns aber wohl rühmen über diesen Punkt, bestimmte, feste, unerschütterliche Sätze zu haben? — Die Meinungen sind hier so sehr, wie überall in unserer Kunst getheilt, wo es dun-

*) *Synopsis Nosolog. method. recud. curav. et praefatus est J. P. Frank. Ticin. 1790.*

**) Anweisung u. s. w. zur med. Praxis, p. 106.

***) Philosophische Nosographie, 1 Th. p. 174.

kele Punkte giebt; obwohl auch viele dasselbe mit andern Worten sagen.

Über einen Punkt sollten wir doch wenigstens aufs Reine seyn. Ist die Bewegung des Bluts in der Entzündung vermehrt oder gehemmt? — Es gab grofse Männer, die dieses, und andere, die jenes behaupten *). Was helfen uns alle die ausgesuchten Worte, oscillatorische Bewegung, krankhafte Reizung u. dergl., da wir an dieser morschen Krücke keinen Schritt weiter hinken. Wenn die Bewegung vermehrt ist, woher Geschwulst, Suppuration, Schmerz? Wenn sie vermindert ist, woher vermehrte Wärme, schneller Puls, Klopfen? — Wenn wir gleich mit Cullen des grofsen Batavers *Lentor* verwerfen, und mit diesem Schottländer, eine durch gewisse Ursachen entstandene Congestion des Bluts annehmen, wodurch eine krampfhaftes Zusammenziehung in den kleinen, und dadurch verstärkte Wirkung der grofsen Gefäfsse entsteht;

*) „Die rascher wirkenden Arterien nehmen mehr Blut auf, führen es schneller gegen die Anfänge der Venen hin und erregen daselbst eine Congestion des Bluts. Ob das Blut hier aufgehalten und durch die weniger reizbaren Venen nicht mit gleicher Schnelligkeit wieder abgeführt werde, oder ob durch die erweiterten Gefäfsse in einerley Zeit eine gröfsere Menge Blut geht, und dadurch ein Überflufs desselben veranlafst werde, oder ob endlich beydes zugleich geschehe, ist schwer zu bestimmen.“ Reil Fieberlehre, 2r Th. p. 211.

wenn wir uns nebenbey auch imaginiren, daß Blut und andere Säfte in die kleinen *vasa serosa* treten und die *tela cellulosa* überschwemmen; wenn wir uns auch aus dieser Hypothese, Schmerz, Geschwulst und Röthe erklären können, so bleibt uns doch die vermehrte Bewegung unerwiesen, und wir begreifen die mancherley Erscheinungen, welche uns die Entzündung darbietet, und vorzüglich die vermehrte Wärme bey derselben ganz und gar nicht. Wenn wir auch hoffen können, daß uns die antiphlogistische Chemie, nachdem sie uns die thierische Wärme fast mehr als wahrscheinlich erklärt hat, auf ihrem sichern und unsern Kräften angemessensten Wege, durch Versuche und Beobachtungen, Licht geben wird, so ist doch dies nur eine Hoffnung in die Zukunft, und in der Gegenwart — wissen wir noch nichts. Es giebt folglich noch keine Gründe die Katarrhe in die Reihe der Entzündungen zu setzen, da uns die Natur der Entzündung selbst noch unbekannt ist. Welche Gründe hatten daher die Britten Mudje, Townsend und andere, die Katarrhe nicht nach dem Beyspiele ihres großen Lehrers zu den vermehrten Ausflüssen zu zählen und sie der Klasse der Phlegmasien einzuverleiben? Townsend sagt: „weil
„sie mit vollem Recht dahin gehören, wegen der
„krankhaften Reizung und übermäßigen oscilla-
„torischen Bewegung im Schlagadersystem, we-
„gen vermehrten Umlaufs der Säfte, wodurch ver-
„mehrte Absonderung des Schleims durch die Drü-

„sen der Nase, des Schlundes und der Luftröhre
„zuwege gebracht wird *).“ Aber es ist nur zu be-
kannt, daß vermehrter Umlauf der Säfte ein bloßes
Accidens beym Katarrh ist, daß er Millionen Male
mit allen seinen Symptomen erscheint, ohne auch
nur eine Spur vom Fieber zu zeigen. Wir wissen fer-
ner, daß vermehrter Umlauf der Säfte in ganzen
oder in einzelnen Organen, nicht immer vermehrte
Absonderung zur Folge habe; es lehren uns dies
die hitzigen Fieber, wo wir sogar Trockenheit in
allen Absonderungsorganen finden; es lehren uns
dies die topischen Entzündungen, wo seine oscilla-
torische Bewegung vielleicht wirklich da ist. Oder
findet etwa in einer Entzündung der Nieren, ver-
mehrte Absonderung des Urins, in einer Entzün-
dung der Hoden, vermehrte Absonderung der Saa-
menfeuchtigkeit, in einer Entzündung der Leber,
vermehrte Absonderung der Galle Statt u. s. w.?
Wahre Entzündung, d. h. ein Zustand, der sich
durch seine eigenthümlichen Symptome erkennen
läßt, eine gewisse Zeit lang dauert, und sich dann
auf eine, der ihm eigenthümlichen Arten endigt, findet
nur in den Blutgefäßen Statt, wie auch der große
Reil erweist **). Mit seinem Wesen ist keine Ab-
sonderung irgend eines Ausleerungsstoffs verbunden,
denn die Ausschwitzung der Lymphe wird man

*) i. a. B.

**) „Entzündung ist eine Krankheit der Blutgefäße.“ Fie-
berlehre 2r Theil. p. 208.

dahin doch nicht zählen wollen. Wo ist die Entzündung der Schleimhäute, die wahres Eiter, *Scirrhus*, oder *Gangraena* und *Sphacelus* hervorbringt? In welchem Schnupfen, Husten, Tripper, oder in welcher Ruhr erzeugte sich je wahres Eiter, wenn nicht die Blutgefäße selbst mit ins Spiel gezogen wurden? Es kann aber in den Schleimorganen darum keine wahre Entzündung Statt finden, weil die Natur gleich durch vermehrte Ausleerung hilft *). Es kann erhöhte Empfindlichkeit, ein gewisser *Turgor*; ja wenn der Katarrh sehr stark ist, und auch die Blutgefäße einiger Maffen mit leiden — Gefühl erhöhter Wärme und durch den Consens der Nerven — Schmerz entstehen; aber das ist nicht Entzündung **). Das Mitleiden benachbarter oder in Nervenverbindung stehender Theile, ist ein Umstand, der allen topischen Zufällen eigen ist. Das Fieber ist gewöhnlich nur *Accidens* ***).

*) Um so wunderlicher ist es, daß der berühmte Sprengel — obwohl auch er keine Entzündung der Schleimorgane statuirt, doch von Congestion spricht, Handbuch der Pathologie, 1r Th. §. 159.

**) Auch der berühmte Reil statuirt keine Entzündung in den Schleimorganen. l. c. p. 130.

***) Oder gehört es zum Wesen der Krätze, daß die *tendines der flexorum digitorum* entzündet seyn müssen? Und doch sehe ich dies sehr oft bey zarten Subjecten.

Zweytes Kapitel.

Ist er eine febrilische Krankheit?

Es giebt eine andere Klasse von sehr achtungswürdigen Schriftstellern, welche Katarrhe zu den fieberhaften Krankheiten zählen. An ihrer Spitze steht der scharfsinnige Schottländer Cullen. Wir dürfen aber hier eben so dreist fragen: wo sind die unwidersprechlichen Gründe dazu? Ist das Fieber ein beständiger Begleiter der Katarrhe? Wird man diese Zufälle nicht Millionen Mal ohne, gegen Einmal mit Fieber im Volke antreffen? Das Fieber, welches die Katarrhe zuweilen begleitet, und das von allen andern — vielleicht bloß durch das Wort Katarrhalefieber verschieden ist, ist entweder bloß Accidens, oder ein epidemisches Fieber, dessen Begriff, wie auch Herr Hopfengärtner bemerkt *), äußerst schwankend ist. Die Epidemien solcher Fieber, die von jeher geherrscht ha-

*) „Die eigentlichen mit Fiebern verbundenen Katarrhalen, beschwerden werden eben sowohl mit diesem Namen belegt, als diejenige Form des epidemischen Gal-len- oder Schleimfiebers, bey welcher in einer gewissen Periode katarrhalische Symptome erscheinen.“
(Beyträge zur allgemeinen und besondern Theorie epidemischer Krankheiten. S. 113.)

ben, zeigen alle etwas Abweichendes in ihrer wesentlichen Form. Das Fieber ist es eigentlich, das die Krankheit ausmacht und die Gefahr bestimmt. Das Fieber geht meistens Theils bald fort, und läßt uns dann bey vielen Kranken, die Katarrhzufälle als isolirte Affectionen zurück. Wenn wir von einem zufälligen, durch die Witterungsbeschaffenheit mit einem solchen Fieber vergesellschafteten Katarrh, die Krankheit benennen wollen, so müssen wir dies bey allen Nervenfiebern thun, denn wenn diese im Herbst und Frühjahr eintreten, so sieht man fast keinen Nervenfieberkranken, der nicht mehr und weniger Katarrh hätte. Eben so müßte man es mit den Masern machen.

Indessen mag ein Jeder hier denken, wie ihm beliebt. Ich halte es jedoch für nothwendig, da es unbezweifelt ist, daß Katarrhe im einfachsten Zustande erscheinen, bey jeder Untersuchung einer Sache, auf ihre einfachste Beschaffenheit — oder besser auf ihre Stamina zurück zu gehen. Wir werden daher hier bloß von dem einfachen Katarrh ohne Fieber handeln, und uns bestreben, die Merkmale aufzusuchen, die dieser Krankheitsfamilie eigenthümlich sind, und ohne welche die Krankheit kein Katarrh ist, wenn sie auch in denselben Organen Statt findet, und gleiche Gelegenheitsursachen hat.

Drittes Kapitel.Definitionen des Katarrhs.

Realdefinitionen, die präcis und deutlich nur die Merkmahe angeben, welche das Wesen des Definito ausmachen, besitzen wir in der Arzneykunde nur wenige; und zwar aus dem leidigen Grunde, weil uns das Wesen sehr vieler Gegenstände der Arzneykunde unbekannt ist. Alle die so genannten Definitionen des Katarrhs sind daher bloß Expositionen der Erscheinungen. Sie enthalten alle theils mehr Merkmahe, als sich vom Definito angeben läßt: theils sind sie mit willkührlichen *notis* versehen, die aus der Vermuthung des Definientis herühren. Wir wollen einige solche Expositionen achtungswerther und gelehrter Männer berühren, um die Schwierigkeit der Sache zu erhärten. So sagt z. B. der vortreffliche Herr Vogel vom Katarrh: „Er ist eine Anhäufung mehr oder weniger scharfer, schleimiger, lymphatischer Feuchtigkeiten, in der Schleimhaut und den Drüsen der Nase und der damit in Gemeinschaft stehenden Backen- und Stirnhöhlen des Mundes, Schlundes, der Luftröhre und der Lunge *). Fast ähnlich ist

*) S. S. G. Vogel, Handbuch, 2r Theil, p. 193.

die Exposition des berühmten Selle: „Wenn eine „seröse Feuchtigkeit in den Drüsen der Nase „stockt, so heisst es Schnupfen *).“

Sind aber Anhäufung, Stockung, wahre Merkmale eines Katarrhs? Sind sie wirklich vorhanden; oder sind sie nicht vielmehr aus der Gegenwart des vermehrten Ausflusses hypothetisch angenommen? Kann man sich Anhäufung, Stockung und vermehrten Ausfluss in denselben Organen logisch richtig zusammen denken? Ist dies physisch möglich? Bestände der Anfang und die Fortdauer auch nur des Nasenkatarrhs in Anhäufung; die Nase müßte da, wenn der Katarrh auch nur vierzehn Tage dauerte, zur Grösse eines Elefantenrüssels auswachsen. Giebt es eine sinnliche Erscheinung, die für diesen Begriff spricht? Sollte es etwa das Gefühl der Schwere, der Völle, der beschwerliche Durchzug der Luft durch die Schleimorgane gethan haben; so hätte man doch müssen an das Schwellen, an den *turgor vitalis* denken, der überall entsteht, wo *solida* afficirt werden. Ist dies nicht in allen Fällen vermehrter Auflüsse; geschieht dies nicht auch beym Tripper? Ist ein Tripper etwas anderes, als ein Katarrh der Harnröhre, wie ihn einige Autoren sehr richtig nennen; und warum spricht der große Selle hier nicht auch von Anhäufung, Stockung **)? Und endlich, wenn je-

*) *Med. clinica*, Ed. 5ta. p. 160.

**) *L. c.* p. 230.

mand nie einen Schnupfen gesehen hätte, würde er ihn wohl aus der Beschreibung erkennen, die dieser philosophische Arzt davon macht?

Nichts von Anhäufung kommt in der Beschreibung vor, die der berühmte Herr Hofrath Frank von dieser Krankheit macht. „Eine Affection der „über die Respirationswege verbreiteten Schleimhaut, meistens Theils von unterdrückter „Ausdünstung entstehend, oft mit mehr „oder weniger inflammatorischem Fieber und beswerlichem und vergeblichem Ausleerungsdrang, „bald an diesem oder jenem Theil; oder in Ausleerung einer zuerst serösen, salzigen und scharfen, endlich dickern und klebrigen Materie.“ Sind hier nicht mehr Merkmale angegeben, die theils nicht zum Wesen der Katarrhe gehören, theils ganz und gar nicht erwiesen werden können; als z. B. das Epitheton „meisten Theils von „unterdrückter Ausdünstung entstehend.“ Der große Mann verzeihe mir; wenn ich irre, werde ich Belehrung mit Dank annehmen.

Auch Cullen sagt nichts von Anhäufung in seiner Beschreibung: „Eine vermehrte Absonderung „aus den Schleimdrüsen der Schleimhaut der Nase, „des Schlundes und der Äste der Luftröhre, die „mit fieberhaften Bewegungen verknüpft ist *).“

*) Anfangsgr. der prakt. Arzneyk. Aug. 1800. 2r Thl. p. 571.

O. Noräus wollte vermuthlich Cullen verbessern, es scheint aber, er hat die Sache noch schlimmer gemacht, indem er in seiner Dissertation sagt: — „*Est aucta secretio humorum mucosorum narium, faucium, laryngis, cum lippitudine, sternutatione, vel tussi cum febre phlogistica* *).“ — Wer sieht aber nicht, daß in allen diesen Erklärungen bloß von einer oder mehrern Erscheinungen der Krankheit geredet, und folglich bald weniger bald mehr gesagt wird, als eine Exposition sagen soll. Und doch sollte eine Definition eigentlich das Wesen des zu bestimmenden Objects deutlich und präcis umfassen.

Wenn also Männer, wie Vogel, Selle, Frank und Cullen keine Definition — im strengen Sinne des Worts — vom Katarrh gaben, so wird ein jeder einsehen, daß die Sache nicht so leicht sey und folglich meinen Versuch nicht tadeln; denn — *tentare licet*. Das Hauptmerkmal der Katarrhe ist vermehrter Ausfluß. Wie dieser entsteht, und vielleicht nur entstehen kann, ist bereits gezeigt worden (im zweyten Glaubensbekenntniß); ich mag daher nicht *cocta re-coquere*, und bemerke nur dies. So wie das Wasser sich in den Höhlen unseres Körpers nur anhäufen kann, wenn die absorbirenden Gefäße ihre Dienste versagen; so wie das Blut sich einen Weg

*) *Diss. de Catarrho. Praes. Joh. G. Acrel pro Grad. Olavus Noraeus. Upsal. 24 Maji 1797.*

durch die *vasa serosa* nur bahnen kann, wenn die Anfänge der Venen verschlossen werden; so wie ein Thränenfluß entsteht, wenn die *Puncta lacrimalia* verstopft sind, so entsteht eine vermehrte Schleimabsonderung, wenn die zurückführenden Gefäße verengt oder völlig verschlossen sind. Auf diese Art entsteht Schnupfen, der Husten mit Auswurf, der Tripper, der weiße Fluß, die Ruhr u. s. w.; die folglich alle Arten eines Geschlechts von Krankheiten sind. Ihr inneres Wesen ist daher weder Entzündung, Anhäufung und Stockung, sondern bloß verhinderte Einsaugung und dadurch vermehrte Absonderung. Könnte man daher nicht richtiger Katarrh: einen durch verhinderte Einsaugung vermehrten Abgang des Absonderungsstoffs der Schleimhaut, nennen? *) — **).

*) Ich habe mich bisher enthalten etwas vom Stockschnupfen (*Gravedo*) zu sagen, den die berühmtesten Autoren, Burserius, Selle, Frank, Cullen u. s. w., so brüderlich neben die übrigen Katarrhzufälle stellen. Gehört er aber nach dem Begriff vom Katarrh, den alle angeben, wohl in diese Krankheitenfamilie? Krankheiten, die dasselbe Organ befallen, dieselben Gelegenheitsursachen haben, können doch immer opponirte Krankheiten, und Glieder verschiedener Familien seyn. Eine Diarrhöe und eine Verstopfung finden beyde in demselben Organe Statt, gehört aber deshalb Verstopfung zu den Bauchflüssen, und Bauchfluß zu den gehemmten Ausleerungen?

**) Die Theorie, welche Herr Dömling von den Katarrhen aufstellt, stimmt mit der hier vorgetragenen nur in so fern überein, daß nämlich, die in denselben vorkommende Materie, Wirkung und nicht Ursache derselben sey. Herr Dömling sagt nämlich: „Ein
„jeder Reiz, jedoch gemeiniglich, ein von schneller
„Abwechselung zwischen Kälte und Wärme abhängen-
„der, von manchen unterdrückte Ausdünstung, von mir
„aber mit dem allgemeinen Nahmen rheumatischer
„Reiz“ — ein theoretisches *quid pro quo* — „ge-
„nannt, wirkt dort auf die innere Haut der Luftröh-
„re, und hier auf den Magen und die Leber, entwe-
„der auf eins vorzüglich, oder auf beyde zugleich.
„Hieraus entsteht nun, entweder mit oder ohne Fieber
„unterdrückte Secretion jener Organe mit dem Gefühl
„von Spannung und Drücken, welches der, durch
„den ungewohnten Reiz hervorgebrachte Krampf, er-
„zeugt, und ein Zufluß der Säfte nach den gereizten
„Stellen.“ (S. Neues Journal der Erfindungen etc.
2s St. p. 90.). Hier ist Reiz, Krampf, Unterdrückung
der Secretion und Zufluß der Säfte, aber Gott weiß,
wie eins mit dem andern zu reimen ist.

Zweyter Abschnitt.

Aetiologie der Katarrhe.

*Rationalem quidem puto medicinam esse debere; instrui
vero à evidentibus causis, obscuris omnibus non
ex cogitatione artificis, sed ab ipsa arte rejectis.*

Celsus.

Zweyter Abschnitt.

Aetiologie der Katarrhe.

Erstes Kapitel.

Was ist die nächste Ursache der Katarrhe?

Die nächste Ursache einer Krankheit ist allemal das, worauf der Arzt sein erstes Augenmerk zu richten hat, aber sie ist uns nicht selten die allerentfernteste. Sehr oft verwechseln wir sie mit der Krankheit selbst, halten diese für jene, und jene für diese. Sie ist gewöhnlich der dunkelste Punkt in der Diagnosis, und ohne ihre Kenntniß ist doch keine echte, wahre rationelle Heilung möglich. Was ist nun wohl die *causa proxima* der Katarrhe *)?

*) Cullen sagt: „Was die nahe oder unmittelbare Ursache des Katarrhs anbelangt, so scheint solche ein vermehrter Zufluß der Feuchtigkeiten nach der Schleimhaut der Nase, des Schlundes und der Luftröhre zu seyn, womit noch ein gewisser Grad von einer Entzündung dieser Haut verknüpft ist. Dieses

Wenn es wahr ist, daß das Wesen des Katarrhs verhinderte Einsaugung eines Theils des gewöhnlichen Secretionsstoffs der Schleimdrüsen ist, so kann diese, wie schon erwiesen worden ist, nur von einer Verengerung oder gänzlichen Verschließung der Anfänge der rückführenden Gefäße der Drüsen herrühren, und diese Verschließung oder Verengerung kann wiederum nichts anderes, als Krampf zum Grunde haben. Die Beobachtung der Natur scheint dies vollkommen zu bestätigen. Sehen wir den Katarrh nicht oft so plötzlich entstehen, und so geschwind auch wieder abziehen, daß auch nicht der leiseste Argwohn einer universellen oder partiellen Verderbnis der Säfte Statt finden kann? Sehen wir ihn nicht oft so vollkom-

„letztere wird noch dadurch bestätigt, daß das bey einem Katarrh aus der Ader abgezapfte Blut, gemeinlich mit der ähnlichen Schleimhaut bedeckt ist, die man bey entzündungsartigen Krankheiten (*Phlegmasiae*) darauf wahrzunehmen pflegt.“ (l. et l. c.)
 Mich auf eine weitläufige Widerlegung dieser Behauptung einzulassen, habe ich nicht im Sinne. Denn der vermehrte Zufluß ist schon gewürdigt worden, und so auch der gewisse Grad von Entzündung. Was die Schleimhaut des abgezapften Bluts betrifft, zu geschweigen, daß sie im Ganzen nicht als Beweis der Entzündung dienen kann, so mangeln uns die Erfahrungen darüber gänzlich. Denn wer wird im einfachen und selbst im fieberhaften Katarrh zur Ader lassen, wenn nicht eine Inflammation der Brust dabey ist? In diesem Fall aber ist nicht mehr die Rede vom Katarrh.

mene Intermissionen machen, daß man nur eine unüberwindliche Prädilection haben muß, wenn man noch an Anhäufung oder Stockung glauben wollte. Es ist fast kein Mensch, der nicht die Erfahrung gemacht haben wird, daß man des Abends recht wohl und gesund zu Bette ging, am Morgen mit einem argen Schnupfen aufstand, der sich in wenigen Stunden wieder verlor, dann oft am Abend wieder kam, und so einige Mal sein neckendes Spiel trieb. Der berühmte Vogel erzählt uns selbst von seinem Vater, daß er bey seinem Katarrh oft plötzlich noch einen Schnupfen von schärferer Art bekam, der manchmal in einer halben Stunde wieder abzog, zuweilen aber auch einige Tage dauerte *). Wie könnten diese Erscheinungen wohl so plötzlich wechseln, wenn nicht durch ein Spiel der Krämpfe? Und wie könnte dies wohl ohne Folgen geschehen seyn, wenn, wie man gewöhnlich glaubt, eine Anhäufung oder Stockung scharfer, seröser, lymphatischer Feuchtigkeiten das Wesen der Katarrhe ausmacht. Wohin sind diese nun so plötzlich geschwunden, ohne eine Spur zu hinterlassen **)? Was kann aber geschwinder entste-

*) S. Handbuch 2r Th. p. 214.

**) Ein Stockhumorrhopatholog würde gleich eine Antwort in Bereitschaft haben. Er würde sagen, der Katarrh ist zurückgetreten. Das aber wäre Wasser auf meiner Mühle. In die Arterien zurück, wie die Fische gegen den Strom, kann die katarrhalische Mate-

hen und geschwinder aufhören, als ein Kampf; was kann den Lauf der Gesundheit plötzlicher hemmen, was ihn geschwinder wieder herstellen, als Krampf und dessen Nachlassung? Ist es nicht bekannt, daß hypochondrische Männer und hysterische Weiber in den Anfällen ihrer Dünste, öfters Husten, Schnupfen und Niesen bekommen, welches Alles mit den mystischen Krämpfen urplötzlich wieder verschwindet. Ich sahe oft im Verlaufe intermittirender Fieber plötzlich Husten mit Auswurf entstehen, der einer einzigen Dose des weiterhin zu erwähnenden Pulvers, oder einem andern krampfstillenden Mittel eben so schnell wich. Kann man sich hier etwas anders imaginiren, als Krampf? Täuschen uns nicht oft solche Krämpfe? Der berühmte Geh. R. Selle erzählt, daß er bey Eröffnung einer am Kindbetterinfieber verstorbenen Person, die in den letzten Tagen ihrer Krankheit ein sehr schweres Athemholen mit Röcheln bekam, wobey die Kranke zuletzt gar nichts schlingen konnte, zu seiner Verwunderung nicht das geringste Widernatürliche in der Brust fand *). So erzählt uns der

rie nicht schwimmen, das ist den Gesetzen der Natur zuwider; es bliebe ihr also kein anderer Weg übrig, als durch die zurückführenden Gefäße ins Blut einzutreten. Dies setzt aber voraus, daß sie es den Augenblick zuvor nicht im Stande war; da sie es nun den Augenblick darauf vermochte, so müsse nur ein Krampf das Hinderniß gewesen seyn.

*) Beyträge zur Natur- und Arzneywissenschaft, 1r Th. p. 66.

große Reil: „*nuper mihi obvenit senex febre maligna cum nervorum stupore detentus, qui quovis die hora XII — I meridiana ictero invadebatur, ut albuginea, urina, totumque corpus saturate flavescerat, sine omni hypochondrii dextri sensibili affectione. Post mortem secti hepar, vesiculaque fellea, praeter cystidem bile spissiori refertam, perfecte sana erant **).“ Jos. Sam. Frank erzählt eine Krankengeschichte, wo der Patient länger als zehn Monate, einen häufigen, eiterhaften Auswurf hatte, und wo jedoch die Leichenöffnung, die Lungen im gesunden Zustande zeigte — „*nec non et pulmones, in quibus non sine ratione sufficienti labem perspicati sumus, propter angustam respirationem, oppressionem pectoris, tussimque multam cum sputis puriformibus, integri atque illaesi reperti sunt ***).“ Es wäre nicht schwer, mehrere Beobachtungen aufzufinden, welche uns die Krämpfe als nächste Ursache der vermehrten Absonderung darstellen, aber — *sapienti sat!*

Und welchen Begriff wollte man sich von denen verschiedenen Arten des symptomatischen Hustens machen; als z. B. der verminösen; wie wollte man wohl die geschwinde Heilung oft durch eine Dose eines wirksamen abführenden oder Wurm-

*) *Mem. clin. med. pr. Tom. I. Fasc. II. p. 114.*

**) *Observation. circa res gestas in clin. instit. nosocom. vindobon. Vien. 1797. p. 140.*

mittels erklären *)? Beweist dies nicht evident, daß keine Anhäufung und Stockung, sondern Krämpfe in den Organen, die nächste Ursache der Katarrhe ausmachen. Eine sehr gewöhnliche Erscheinung, das Tröpfeln der Nase, das Rennen der Augen und öfters auch Husten, wenn man sich plötzlich einem schneidenden Winde aussetzt, — dieser momentane Katarrh scheint uns noch evident, die Zusammenziehung der rückführenden Gefäße, als nächste Ursache der Katarrhe, die hier durch Kälte bewirkt wird, zu erweisen. Ist es wohl möglich, hier eine von jenen Ursachen gelten zu lassen; ist es möglich, hier an oscillatorische Bewegung, an vermehrten Zufluß der Säfte, an beschleunigten Umlauf *in toto vel in parte*, Anhäufung, Stockung u. dergl. zu denken? Denn in dem Augenblick, da der schneidende Wind die Theile berührt, erfolgt auch der vermehrte Ausfluß. Es ist daher wohl

*) Es ist nicht lange, daß ich einen Knaben behandelte, der nach glücklich überstandenen Blattern einen Husten mit Auswurf und abzehrendem Fieber bekam. Auch nicht ein Zeichen, daß Würmer die Ursache dieser Erscheinungen seyen, war vorhanden. Was war natürlicher, als auf zurückgebliebenen Pockenstoff zu schließen. Ich wandte eine Zeit lang Verschiedenes, aber immer ohne Erfolg an, bis mich endlich die überall herrschenden Würmer auch hier zu anthelmintika determinirten. Ich sahe mit Verwunderung drey Würmer abgehen, und mit ihnen die ganze gefährliche Krankheit verschwinden.

nichts Absurdes, wenn ich annehme: nächste Ursache des Katarrhs ist nichts anders, als Krampf in den Anfängen der rückführenden Gefäße der Schleimorgane.

Zweytes Kapitel.

Ist gehemmte Perspiration Ursache der Katarrhe?

Von der nächsten Ursache müssen wir auf die entfernten zurückgehen, welche bekanntlich in prädisponirende und Gelegenheitsursachen getheilt werden. Durch die Zusammenwirkung beyder wird die nächste Ursache erzeugt; ihre Kenntniß ist daher nicht minder interessant. Bey der Aufzählung der Ursachen der Katarrhe scheint man aber beyde mit einander verwechselt zu haben, oder man glaubte, daß mit dem Eintritt der Gelegenheit auch die Prädisposition eintrete. Wenigstens kann man dies vermuthen, wenn man das Zurücktreten der Perspiration, als Ursache der Katarrhe angegeben findet.

Vor grauen Zeiten hatte diese Krankheitenfamilie, ihr Hauptquartier im Gehirn, als dem Laboratorium kalter Humoren, von wo aus nur zuweilen Detachementer in die Nase, u. s. w. abgeschickt

wurden, welche die Katarrhe erregten, die folglich kalte Krankheiten waren; aber — *tempora mutantur*, sie spielen jetzt eine ganz entgegengesetzte Rolle, und sind nun *Phlegmasiae*. Indessen schlummerte man in diesem Wahne, weiß Gott wie viele Jahre, bis Sanctorius Aphorismen eine neue Aussicht für die Pathologie eröffneten. Aber nun gab es auch wieder keine Krankheit, die nicht von gehemmter Ausdünstung herrührte. Was war natürlicher als dasselbe von den Katarrhen zu glauben, besonders da man sie oft nach einer sogenannten Erkältung entstehen sah. Das Ding war verführerisch; man durfte nicht viel dabey denken, und doch war die Theorie gemacht. Selbst denkende Köpfe konnten das Einleuchtende der Sache frappiren und einschläfern. Man lese Cullen *). Niemand schil-

*) Wie dieser scharfsinnige, in Construction von Theorien so erfindungsreiche Kopf, eine so erbärmliche Theorie vertheidigen konnte, ist unbegreiflich. Man höre ihn selbst §. 1058 (d. o. a. B. 2r Th.): „Bringt die Kälte einen Katarrh hervor, so thut sie dies wahrscheinlicher Weis indem sie diejenige Ausdünstung verstopft, welche gewöhnlicher Maffen durch die Haut geschiehet, daher denn die Materie derselben nunmehr häufiger (warum eben dahin?) nach der Schleimhaut der eben genannten Theile gehet. Da ein Theil des Verlustes von der Schwere, welchen der Körper täglich durch die unmerkliche Ausdünstung leidet, der Ausdünstung durch die Lungen zuzuschreiben ist, so stehen wahrscheinlicher Weise diese letztern und die Ausdünstung durch die Haut,

dert uns dies schöner, als der vortreffliche Witt-

„mit einander in einer gewissen Verbindung, so daß
„immer die eine vermehrt wird, wenn die andere ab-
„nimmt.“ (Mehrere Theorien anderer Ärzte, verwirft
Cullen bloß aus dem Grunde, weil es ihnen an Be-
weisen fehlt; nun hätte ich gerne gesehen, wie er
das beweisen wollte, was er hier behauptet. In un-
sern Zeiten wissen wir freylich ziemlich gewiß, daß
Perspiration und Respiration identisch sind, und daß
folglich eine die andere ersetzen kann, wie auch Cul-
len gewiß sehr richtig dafür hält. Aber was geht
das die Katarrhen an? Sondert die Schleimhaut etwa
Ausdünstungsmaterie ab? Das Gesetz, das hier aufge-
stellt wird, kann nur homo- nicht heterogene Flüs-
sigkeiten betreffen.) „Man kann hieraus einsehen,
„wie die Verminderung der Ausdünstung durch
„die Haut, welche durch die Kälte hervorgebracht
„wird, (ist das bewiesen?) den Zufluß der Säf-
„te nach den Lungen vermehren, und einen Ka-
„tarrh hervorbringen kann.“ (Aufser Cullen möch-
„te das vielleicht Niemand einsehen.) §. 1059.;
„Es finden sich zwar unter den, von Dr. Jac. Keill
„(S. d. *medic. stat. britt.*) angestellten statischen Ver-
„suchen einige, welche diese Sache etwas (gar sehr)
„zweifelhaft zu machen scheinen, allein es ist bey
„diesen Beobachtungen, oder vielmehr in den daraus
„gemachten Schlüssen ein Irrthum (welcher?) vorge-
„gangen. Die augenscheinliche Wirkung der Kälte,
„daß sie den Schnupfen hervorbringt (geschiehet nur
„selten, und beweist nicht was Cullen behauptet)
„setzt die Sache aufser allen Zweifel, auch giebt es
„noch aufserdem verschiedene andere Umstände, wel-
„che zeigen, daß die Lungen und die Oberfläche des

wer*). Sanctorius war freylich nicht Schuld an dieser Hypothese, wie wir bald sehen werden, aber sie blieb unangetastet bis auf die Zeit der Weickarde, Wittwer, Chalmer, Schäffer, Moneta, Sprengel, und — *mirabile dictu* — noch in unsern Zeiten wird diesem Götzen geopfert, ungeachtet sein Tempel zerstört ist. Es dürfte daher nicht ganz *mal à propos* seyn, manches schon Gesagte zu wiederholen, um wo möglich, den letzten Altar der Ausdünstungslehre umzustürzen. Meine Ägide werden jene gelehrten Männer und des großen Reil's Ausspruch seyn:

„Körpers mit einander in einer genauen Verbindung stehen.“ Es ist sonderbar, daß der Mann, der so manche Krankheit der Humorrhalpathologie entreißt, der die Fieber alle, das Podagra u. dergl. nächste Ursache in den festen Theilen setzt, gerade hier, wo vielmehr das Gegentheil so einleuchtend ist, ganz gegen seinen Genius, die primäre Ursache in den Säften sucht. Aber wie schwer ihm die Sache selbst ist, lehrt der folgende §. 1060.: „Man kann nicht mit Gewisheit bestimmen, ob die Unterdrückung der Ausdünstung den Katarrh bloß dadurch hervorbringt, daß sie den Zufluß der Säfte nach den Lungen überhaupt vermehrt, oder ob die Materie der Ausdünstung selbst mit nach den Schleimdrüsen der Lunge gebracht wird, und daselbst einen besondern Reiz verursacht. Mir scheint dies Letztere am wahrscheinlichsten zu seyn.“ (Diese dem großen Schottländer so behagende Idee, wird bald widerlegt werden.)

*) Über den jüngsten epidemischen Katarrh. S. 45.

„Katarrhe und Rheumatismen entstehen nicht von
„zurückgehaltener Ausdünstungsmaterie, können also
„auch nicht durch schweißstreibende Mittel geho-
„ben werden.“

Drittes Kapitel.

Ist Sanctorius Schuld an diesem Wahne?

Wenn indessen Sanctorius, als der Stammvater der Perspirationslehre angesehen werden muß, wenn man ihm, der so viel von gehemmter Ausdünstung spricht, auch die Entstehung dieser Hypothese zuschreiben kann, so sind wir es doch der Asche des großen Mannes schuldig, ihn von diesem Vorwurfe zu reinigen. In seinen unschätzbaren Aphorismen sagt dieser große Statiker von den Katarrhen nur sehr wenig, und in keinem beziehet er sich auf die Wagschaale als Schiedsrichter. In seinem ganzen Werkchen sind nur drey Aphorismen, die hierher gehören, nämlich der 50te, 51te und 60te der zweyten Abtheilung. Der erstere lautet so:

„Wer zu frühe vor dem Ende des Frühlings
„die wärmern Kleider ablegt, und sie erst
„spät im Herbst wieder anziehet, der hat im

„Sommer leicht Fieber, im Winter leicht Destillationen zu gewärtigen.“

Sehr klar eine bloß diätetische Regel, deren Beherzigung ich im Vorbeygehen jedem anempfehle. Es ist eine aus der gemeinen Beobachtung gezogene Erfahrung, die sich nicht von seiner Wagschaale, wie mehrere andere seiner Sätze herschreibt; sonst hätte er gesagt, bey dem wird die Perspiration gehemmt u. s. w.

Der 51ste. „In Menge zurückgehaltene Perspiration, verursacht Fieber und rosenartige Krankheiten, wird sie scharf — Geschwüre, Destillationen oder Kachexie.“

Hier wird sich wiederum nicht auf die Wagschaale berufen, sondern erst dem Scharfwerden der Perspirationsmaterie, das Entstehen der Destillationen u. s. w. zugeschrieben. Schon hieraus siehet man, daß Sanctorius, was ihm leider nur zu oft geschieht, einen Anfall von Hypothesensucht hat *).

*) Dafs Sanctorius nicht selten theoretisirt, bezeugt uns schon sein berühmter Commentator Joh. de Gorter: „nonnulla enim magis ex theoria istius temporis, Sanctorium quam ex experimentis statim deduxisse inveni, quae theoria, cum non satis erat exculta, et cognitio anatomica admodum manca et mutila, nemini mirum erit, multa aliena et absurda in iis contineri.“ Praef. ad Lib. de perspiration. insensib. Patav. 1755.

Ferner kann man sich auf das barbarische Wort, Destillationen überhaupt nicht verlassen. Man weiß, daß darunter bey den Alten ein ganzes Heer von Krankheiten begriffen wurde, welche in unsern Nosologien sehr weit von einander stehen; und hier wäre uns doch bloß um Katarrhe zu thun, aber dieses Wort, oder wenigstens seine Arten, Husten, Schnupfen u. s. w. kommt nirgends vor.

Der 6oste Aphorism ist eben so unbestimmt, und eben so wenig aus der Quelle aller Wahrheit, der Natur, geschöpft, als der vorige.

„Eine kalte, feuchte oder vom Winde bewegte Luft, hemmt die Perspiration, daher die Weiber, und wer zu Hause bleibt, welcher an Husten, Katarrh oder Lungenentzündung erkranken.“

Ob dies vielleicht in Italien der Fall ist? Bey uns wenigstens ist es eine bekannte Erfahrung, daß diejenigen, die sich vor der äußern Luft hüten, von ihrem Einfluß mehr leiden, als die ihr trotzen. Es mag wohl wahr seyn, daß kalte, feuchte Luft die Perspiration hemmt, daß aber diese Hemmung nicht die Ursache der Katarrhe sey, lehrt der Widerspruch in eben diesem Aphorism; da diejenigen, die sich am warmen Ofen braten, Weiber und Patienten, die sich in den Zimmern eingeschlossen halten, nicht minder von Katarrhkrankheiten heimgesucht werden.

Viertes Kapitel.

Einwürfe.

1. *Zurückgehaltene Perspiration kann nicht unmittelbar schaden.*

Obwohl ich ganz mit Chalmer der Meinung bin, daß die Perspiration nie gänzlich unterdrückt werden könne, so lange die Säfte noch zirkuliren *); so wollen wir doch annehmen, daß dies zu Zeiten geschehen könne. Wir setzen nun den Fall, es habe sich Jemand in einem warmen Zimmer ganz besonders erhitzt, er tritt nun plötzlich in die kalte Luft, und bald darauf bekommt er einen Husten, oder Schnupfen. Wer möchte nicht geneigt seyn, hier gehemmte Perspiration anzunehmen? Es fragt sich nur: ob des ganzen Körpers, oder des leidenden Organs? — Wie will man dies ausmitteln? Angenommen: dadurch, daß alle übrigen Functionen des Körpers in ungestörter Ordnung verbleiben, und nur die Schleimhaut leidet, so müsse auch hier nur die Perspiration gehemmt seyn. Es ist nun aber einem jeden bekannt, daß die Organe der Perspiration mit denen des Schleims in keiner unmittel-

*) Ein Versuch über die Fieber, u. s. w. Riga 1773. S. 25.

telbaren Verbindung stehen. Wenn nun in den letztern der Perspirationsstoff zurückgehalten würde (was *per se* nicht möglich ist, da sie Schleim und nicht Perspirabile absondern, doch wir wollen sie uns denken als umgeben mit einem Schleyer von Perspirationsgefäßen) wie kann nun wohl eine pathologische Absonderung der Schleimorgane entstehen? Unmittelbar, wäre Unsinn; also mittelbar, und dies, wie? — könnte nur hier geschehen, indem diese wenigen Partikelchen zurückgehaltenen Perspirationstoffs ins Blut zurückkehren, und nachdem sie eine Promenade durchs Herz gemacht haben, unverändert, — vielleicht gar geschärft? — in die Schleimorgane der Nase u. s. w. kommen, und hier durch ihren Reiz vermehrte Secretion erregen. Wer nun erwägt, was der unsterbliche Sprengel gegen diesen lächerlichen *error loci* sagt *), daß diese Reise des Perspirabile durch das ganze lymphatische System und seine Drüsen nicht ohne große Metamorphose für die wenigen Atome Perspirationsmaterie ablaufen kann; wer erwägt, daß die Schleimorgane, secernirende, d. h. solche Organe sind, die in einem gewissen fremden Zustande, in sie tretende Säfte, nach der ihnen innewohnenden Assimilationskraft umstalten; daß sie ohne Zweifel in der Wahl der Materialien, welche sie in ihrer Werkstätte aufnehmen, nicht gleichgül-

*) Pathologie, 1r Th. §. 461 u. f.

tig sind, und daher folglich diese fremdartigen Atome entweder gar nicht aufnehmen, oder durch die ihnen eigenthümliche Lebenskraft bald unschädlich machen; wer bedenkt, daß durch einen solchen Reiz auf das absorbirende Organ, keine vermehrte Secretion deducirt werden kann; der wird begreifen, daß man die gehemmte Perspiration, topisch oder allgemein hier gar nicht mit Grund anklagen kann. „Noch mehr!“ sagt der große Sprengel: „Die Folgen der unterdrückten Ausdünstung entstehen auch zu schnell nachher, als daß man sie von der Wanderung der Ausdünstungsmaterie herleiten könnte. In dem Augenblick, wo man die Füße der Erkältung ausgesetzt hat, entsteht Rauigkeit der Stimme, Ziehen und Spannen im Nacken und ein heftiges Niesen. So schnell kann der Stoff durch die Drüsen, lymphatischen und Blutgefäße nicht durchgehen, und in dem sympathisch leidenden Theile abgesetzt werden *). Außer diesem Wege, der den Anschein der Erkältung hat, giebt es noch einen andern ungleich häufigern, auf welchem besonders der Nasenkatarrh entsteht, nämlich wenn man aus der Kälte plötzlich in ein heißes Zimmer tritt. Das heiße Zimmer muß man als die *causa occasionalis efficiens* betrachten, ohne deren Zutritt der Katarrh nicht entstanden wäre. Welche Rolle spielt nun hierbey die Perspiration? In der Kälte gehemmt,

*) l. c. p. 609.

werden in der Wärme ihre verschlossenen Wege geöffnet; in welcher ursächlichen Verbindung steht sie nun mit dem Katarrh?

Fünftes Kapitel.

2. *Der Perspirationsstoff hat keine Schärfe.*

Wenn gehemmte Perspiration weder mittelbar noch unmittelbar schaden kann, so fällt doch ganz natürlich der Begriff ihrer Schärfe weg. „Es ist „nicht wahrscheinlich,“ sagt Herr Weickard: „dass „eine so wirksame und heftige Schärfe in der Ausdünstungsmaterie sey? Oder aus welcher Ursache soll wohl ein augenblickliches Verderbnis in derselben entstanden seyn, von welchem man vorher keine Empfindung und keine Spur hatte? Wo sind die Versuche, welche vorher in der Ausdünstungsmaterie eine solche Kraft, so geschwind zu stechen, zu reißen, zu drücken oder anzuspannen bestätigen können? Ich weiß nichts von al- „lem diesem *).“ Chalmer erweist diese Behauptung mit Gründen: aus der Unmöglichkeit der Einsicht, weshalb die feinsten Theile der Ausdünstungsmaterie fauler, als andere Ausleerungsstoffe seyn

*) Vermischte Schriften, 1r Th. S. 15. ältere Ausgabe.

sollten; aus deren (jetzt denkt man freylich anders) Identität mit dem Harn, der oft in sehr faulem Zustande, nebst dünnem Koth, (ich setze noch hinzu, die Materie mancher Geschwüre) ohne Nachtheil der Gesundheit eingesogen worden; endlich aus der Analogie mit andern Schärfen, als z. B. der Pockenmaterie, welche doch eine der freisendsten ist, und im allgemeinen sechs — sieben Tage bedarf, um ihre Hinlänglichkeit zum Reizen zu erlangen *). Wer vollends die Versuche eines Priestley, Ingenhousz, Lavoisier und besonders Cruickshank und Abernethy erwägt, nach welchen der Perspirationsstoff aus Kohlensäurem Gas, Azot und Wasser, gerade denselben Stoffen, die auch durch das Athemholen ausgestoßen werden, bestehet, der kann auch nicht einmal eine Wahrscheinlichkeit mehr in dieser, und auch in der Cullenschen, auf der Identität dieser beyden Functionen, gegründeten Idee, von einem vermehrten Säftezuflusse, finden.

*) l. c. p. 9. et seq.

Sechstes Kapitel.

3. *Die Perspirationsmaterie kann ohne Nachtheil zurückgehalten werden, und ersetzt sich durch andere Ausleerungen.*
-

Aber auch, wenn dieser so verschriene Perspirationsstoff zurückgehalten wird, weiß die weise Natur aus ihren unerschöpflichen Hülfquellen, Schutzmittel hervorzurufen, welche die gedroheten Schrecken, mit immer neuer Kunst abwenden. Ich kann nicht umhin, hier den Verfasser der vor-
trefflichen Versuche aus der theoretischen Arzney-
kunde reden zu lassen. Herr J. U. S. Schäffer
sagt: „Schnupfen, Katarrhe, Flüsse, Gliederreis-
sen, Durchfälle, Ruhren u. s. w. lauter Folgen der
„unterdrückten Ausdünstung. Der Grund, der uns
„zu diesen pathologisch-praktischen Irrthümern
„verleitete, ist abermals in unrichtigen physiologi-
„schen und theoretischen Sätzen aufzusuchen. Man
„betrachte das Geschäft der Ausdünstung von der
„wahren und natürlichen Seite, man nehme hier-
„bey alltägliche Erfahrungen zu Hülfe, so wird sich
„das Unrichtige und freywillig Angenommene die-
„ser Lehrart bald von selbst aufklären. — Die na-
„türliche Ausdünstung ist ohne den geringsten
„Nachtheil in Absicht auf die Gesundheit, unter

„verschiedener Beschaffenheit des Mediums, in dem
„wir uns befinden, sehr verschieden. Sie ist nicht
„nur zu verschiedenen Jahreszeiten, sondern auch
„unter verschiedenen Beschaffenheiten und Umstän-
„den des Körpers verschieden. Sie ist verschieden,
„wenn der Körper schläft oder wacht, wenn er
„sich in Ruhe oder Bewegung befindet, wenn er
„nüchtern oder gesättigt ist u. s. w. Die Natur
„hat daher weislich dafür gesorgt, diese Materie,
„deren vollkommene Zurückhaltung dem Körper
„allenfalls schädlich werden könnte, durch an-
„dere Wege zu entziehen. Ausdünstung und Ab-
„sonderung des Harns und selbst der Stuhlgang
„sind Ausleerungen, welche mit einander in einem
„solchen gegenseitigen Verhältnisse stehen, dafs un-
„ter Verstärkung der einen, die andere vermindert,
„und unter Verminderung der einen die andere
„ohne Nachtheil des Körpers verstärkt wird. Jeder
„kann sich hiervon durch solche Erscheinungen an
„seinem eigenen Körper überzeugen. Ähnliche Be-
„weise geben uns die unschädlichen Ölsalbungen
„der Alten; insbesondere aber, die in sehr erhitz-
„ten Zimmern angestellten Versuche jener engli-
„schen Ärzte, welche ohne einige Vorsicht zu ge-
„brauchen, aus den erhitzten Zimmern, wenn sie
„auch noch so gewaltig schwitzten, entkleidet sich
„unmittelbar der kalten Luft aussetzten *). So zei-
„gen Linings Tabellen, dafs, wenn die Absonde-

*) 1r Theil. p. 115.

derung des Harns am grössten war, die Perspiration am geringsten, und so wieder *vice versa* sich zeigte. Eine Beobachtung, welche schon dem ersten Statiker geläufig war. Die Herren Weickard und Sprengel bemerken, daß es gewisse Leute giebt, die immer kalt sind. Es giebt hysterische Personen, die immer eine Gänsehaut haben, sie perspiriren also wenig, ohne daß sie daher Flüsse oder Katarrhe, oder andere Beschwerden auszustehen haben. Die grossen und plötzlichen Wirkungen, welche oft eine so genannte Erkältung hervorbringt, hat gewiß einen tiefer liegenden Grund, als man sich gewöhnlich einbildet, obwohl er unserer Einsicht nicht hell erscheint. Der Russe erhitzt sich durch sein macerirendes Qualmbad, und triefend von gewaltsam erzwungenem Schweißse wälzt er sich nackend im Schnee, oder eilt unbekleidet über den beeisten Boden und durch die schneidende Luft, und unterdrückt seine Perspiration — doch nicht. Der viel schwächere Jude im ehemaligen Polen braucht Sommer und Winter sein Dunstbad. Mit noch glühendem Gesichte und triefenden Locken geht er pfeifend und Zähne klappernd durch die kalte Luft, nichts ahndend und nichts fürchtend und — unbeschadet nach Hause. Während neun Jahren, sehe ich dies Faktum täglich, ohne einen einzigen Unglücksfall, der sich auf die Rechnung der gehemmten oder gänzlich aufgehobenen Perspiration setzen liesse, wiederholen. Der Fasching bringt dem Orkus fast jedesmal eins und das

andere Opfer einer unvorsichtigen Erkältung. Wie manche rasche und bewunderte Tänzerin hat hier nicht ihren letzten Tanz gethan? Aber wie viele setzen sich nicht dessen ungeachtet muthwillig der Erkältung aus, und tanzen doch wieder den nächsten Fasching. Wie viele eilen nicht triefend vom Schweisse in ein kaltes, oft zugiges Nebenzimmer, oder wohl gar auf die Straſse hinaus um sich abzukühlen; winken wohl noch mit ihren Fächern den zögernden Tod herbey, oder stürzen ein Glas eiskalte Limonade jauchzend herunter, und es tödtet sie doch — nicht. Höchstens hören wir dann hin und wieder von Bauchflüssen, Katarrhen, Rheumatismen, selten von gefährlichen Krankheiten oder plötzlichen Todesfällen. Gelten diese alltäglichen Erfahrungen nichts? Wiegt das mächtige Faktum, die schwache Vermuthung nicht auf? Herr Weickard erzählt von sich selbst, wenn ich viele Hitze und Schmerzen im Kopfe habe, auch wenn ich mich durch Laufen und Sommerhitze in Schweiß gebracht habe, wie ich denn leicht am Kopfe schwitze, so ist mir nichts angenehmer, als wenn ich meinen Kopf in kaltem Wasser waschen kann. Dieses lindert mir die Wallung des Bluts, welches bey mir immer gegen den Kopf neigt. Es folgt hierauf kein Schnupfen, Kopfweg oder anderer Zufall *). So verminderte Dr. Lining oft mit Vorsatz die Perspiration ohne einigen merklichen Schaden.

*) l. c. p. 25.

Nur Einmal, als er sehr stark schwitzte, und darauf plötzlich in eine geringere Temperatur und in Wind trat, fühlte er Ermattung und bekam Leibscherz, die aber durch drey starke Stühle gehoben wurden *). Solche Fälle der Naturhülfe kann man täglich, ja selbst an seinem eigenen Körper bemerken. Wenn ich einige Stunden, dem kalten Winde entgegen reise, welches oft geschiehet, so muß ich fast jede Stunde eine Menge wässerigen Urin von mir geben. Mit der nachmaligen Erwärmung an Stelle und Ort, hört dieser vermehrte Harnabgang auf. Ist das nicht das zurückgehaltene Wasser der Perspiration? War aber hier und in Linings Fall die Perspiration zurückgetreten? Es ist viel wahrscheinlicher, daß ein anderes mit der Haut correspondirendes Organ, das sich in einem höheren Grad von Asthenie befand, durch den Stofs der Luft in Bewegung gesetzt, die Function der Perspirationsorgane übernahm, wodurch diese folglich weniger Wasserstoff aus dem Blute erhielten, und folglich weniger perspirirten. Könnten wir Dr. Lining fragen, so würden wir erfahren, daß seine Gedärme immer zu Leibscherzen und Durchfällen inclinirten. Bey mir wenigstens finde ich, daß die uropojetischen Werkzeuge immer diejenigen sind, die zuerst von einem starken Eindruck percipiren. Merkwürdig ist auch das Beyspiel, daß uns Herr Weickard von einem Herrn erzählt, der oft vier

*) Chalmer, l. c.

Stunden und einmal eine ganze Nacht im Bade zu Brückenau, das er außerdem noch sehr kühl nahm, schlief. Er hatte wenige oder gar keine Zeit, sich nach dem Bade ins Bette zu legen, um die Perspiration abzuwarten. Das Gewicht des Wassers hinderte natürlicher Weise, daß keiner oder weniger Perspirationsstoff, aus dem Körper steigen konnte. Er befand sich nichts desto weniger wohl dabey *). —

Sollte dieser Ausleerungsstoff so oft zurückgehalten werden können, als man glaubt; oder sollte seine allenfalsige Zurückhaltung wirklich alle die geträumten Folgen nach sich ziehen; oder sollte die Natur nicht Mittel haben, das Gleichgewicht zwischen der Last und den bewegenden Kräften, auf eine andere Art zu erhalten; wahrlich vier Fünftheile der Menschheit, müßten dann immer bettlägerig seyn; und doch ist es nicht so. Fast alle Statiker fanden zwar die Perspiration im Winter minder, aber die Natur erhielt das Gleichgewicht durch einen copiösern Harn. Der berühmte schottländische Arzt Fr. Home will die Perspiration sogar von der Kälte befördert gefunden haben; und nur in feuchter Luft sah er sie verringert **). Der berühmte Statiker Keill sagt mit dürren Worten, „*adiapneustia non est causa tussis.*“ Er behauptet, daß die Unterdrückung der Perspiration gar keinen

*) l. c.

**) Medicinische Beobachtungen und Versuche, S. 195.

Schaden bringt, wenigstens nicht als die allgemeine Ursache solcher Krankheiten beschuldigt werden könne, die man davon gewöhnlich ableitet *). Wie konnte dieser wichtige Ausspruch eines so competenten Schiedsrichters so lange übersehen bleiben!

Vortrefflich erklären uns endlich die neuern Entdeckungen der Bestandtheile des Perspirationsstoffes, jene alltäglichen Erfahrungen von der Unschädlichkeit der Hemmungen der Perspiration, welches uns die Macht des Vorurtheils uns selbst zu gestehen nicht verstattete. Schön erklären sie uns die bisher scheinbare Inconsequenz in der weisen und wohlthätigen Anstalt der Natur, und machen uns begreiflich, was bisher unsere eingeschränkte Kenntniß, welche auf diesem dunkeln Pfade nur von den Regeln des Denkens abhängig war, nie einsehen konnte. Dank den edlen Britten!

Siebentes Kapitel.

4. Ist *Diaphoresis* einzige und sichere Kurmethode in Katarrhen?

Und das müßte sie seyn, wenn jene Voraussetzung gegründet wäre. Lehrt uns aber nicht das

*) Sprengel, Geschichte der Medicin, 4r B. p. 515.

nur zu ofte Fehlschlagen diaphoretischer Mittel in diesen Krankheiten, daß wir uns in Ansehung der Ursache derselben betrogen haben? „Da die Gelegenheitsursache der Katarrhe sehr oft Erkältung ist, so hielt man sonst dafür, daß allen Katarrhen durch schweißstreibende Mittel abgeholfen werden könne. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß diese Methode zuweilen gut seyn könne, aber mehrentheils Schaden gethan habe.“ So spricht der selige Selle *). „Katarrhe und Rheumatismen,“ sagt der große Reil: „entstehen nicht von zurückgehaltener Ausdünstungsmaterie, können also auch nicht durch schweißstreibende Mittel gehoben werden **).“ „Man bedenke, wie häufig oft die Schweißse zu Anfang des Katarrhalfiebers sind, und so wenig zur Erleichterung der Zufälle beitragen“ sagt Sprengel ***).

Müßte nicht nach dieser Theorie ein jedes andere Ausleerungsmittel das Perspirabile noch mehr von seinem Wege ableiten; müßte nicht ein Purgiermittel, den Kranken aus dem Regen in die Traufe führen? Hat uns Sanctorius nicht selbst gelehrt, daß Purgiermittel die Perspiration vermindern, und durch seine Wagschaale bewiesen? Und doch kurirte Wittwer die Influenza im Jahr 1782 so

*) *Med. clin. Edit. 5ta* S. 159.

**) *Fieberlehre*, 1r Th. 2te Ausgabe. S. 402.

***) *Handbuch der Pathologie*, 2r Th. §. 150.

glücklich mit abführenden Mitteln. Und doch verfuhr auch ich auf gleiche Weise in der Katarrhal-epidemie, welche im Februar 1800 bey uns und fast in ganz Europa herrschte. Alle andere Methoden schlugen fehl. Ein Abführungsmittel, selbst wo nicht die geringste Indication dazu war, nahm wie ein Zauberstab, Fieber, Kopfschmerz, Mattigkeit, Gliederschmerzen, Husten, Schnupfen, Erbrechen, kurz, alle Zufälle dieser Epidemie fast augenblicklich hinweg. Und doch ist es endlich — vielleicht nur eine, unter hundert fehlgeschlagenen Fällen, einmal geglückte diaphoretische Kur, welche wie Moneta und auch Wittwer bemerken, der Perspirationslehre Thür und Thor öffnete. Dafs aber auch überhaupt gelind abführende Mittel der Perspiration nichts anhaben, lehren schon die Statiker Sanctorius und Keill.

Achtes Kapitel.

5. *Die Anwendung der Monetaschen Methode wäre schädlich.*

Gleich dieser, müfste, wie auch Herr Sprengel bemerkt *), die Methode des Herrn Moneta, wel-

*) l. et §. cit.

che im Gebrauch der kalten Luft, des kalten Wassers und der kühlenden Mittel besteht, und von den größten Ärzten mit glücklichem Erfolge ausgeübt wird, die Katarrhe nur verschlimmern, wenn sie von unterdrückter Perspiration entständen. Herr Schäffer ziehet daraus den richtigen Schluss, daß dies wenigstens Ungewißheit in der Kenntniß und Bestimmung der wahren Ursache verräth.

Neuntes Kapitel.

6. *Katarrhe entstehen oft ohne Wahrscheinlichkeit gehemmter Perspiration.*

Ein nicht minder wichtiger Grund gegen die Perspirationstheorie, ist die Entstehung der Katarrhe, ohne Wahrscheinlichkeit einer Erkältung. Der Schnupfen ist bey gewissen Naturen ansteckend, ein Kuß eines Schnupfenkranken, der Gebrauch seines Schnupftuches rufen ihn bey andern oft plötzlich herbey. Der im Allgemeinen unschädliche Dampf einer glimmenden Lichtschnuppe, die Dämpfe der frischbereiteten oxygenirten Kochsalzsäure, die Ausdünstungen eines frisch geweiften Zimmers, und für manche Menschen, noch manche andere Dinge mehr erzeugen Katarrhe. So giebt es auch innere Ursachen der Katarrhe, als Würmer, Infarctus, das Maserncontagium u. s. w. Die größten Autoren ha-

ben diese Schwierigkeit gefühlt, und der große Frank sagt daher (in der Definition) sehr bedächtig: nur meistens Theils entstanden die Katarrhe von gehemmter Perspiration. Weiterhin fühlt er sogar die innere Schwierigkeit dieses meistens Theils, und sagt: „Das Häufigste ist, Hemmung „der Perspiration, wird diese in die muskulösen „Theile, Knochenhaut, Bänder gebracht, verursacht „sie Rheumatism, in die Schleimhaut, Katarrhe. „Wie dies geschiehet, ist dunkel; und was die Dunkelheit vermehrt, ist der Umstand, daß seltener „aus Erkältung des ganzen Körpers, als „des einzelnen Theils Katarrh erfolgt*.“ Und (S. 129.): „Aber es scheint noch etwas anderes da zu seyn, das durch die eingeathmete Luft, „bey jedem Wärmegrad angebracht, oder durch denselben nicht gehörig aus den Lungen getrieben, „die Schleimhaut eben so wie die zurückgebliebene Perspiration angreift. So veranlassen Schwefel- „und Arsenikdünste, Rauch und jede feine reizende Materie in der Luft, kürzere oder längere Katarrhalsymptome.“

*) *Epitome, Lib. V. p. 126.*

Zehntes Kapitel.

Giebt es einen eigenen Stoff in der Luft, der Katarrhe erzeugt?

Wenn es genugthuende Gründe für diese Meinung giebt, so beweisen sie auch gegen die Perspirationslehre. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß es Katarrhe giebt, welche oft auf eine ganz eigene Art epidemisch herrschen, und sogar ansteckend sind *). Sie sind oft so ausgebreitet, daß sie einen ganzen Welttheil überziehen. Ist es nun wohl wahrscheinlich, daß die Einwohner ganzer Dörfer, Städte und Provinzen, sich in comuni erkältet haben. Sollte bey so vielen Tausenden, die unter verschiedenen Umständen leben, bey so vielen abgehärteten Landleuten, bey so vielen sorgfältig sich hütenden, überall und überall, ohne irgend eine gelegentliche Ursache, die Perspiration gehemmt oder unterdrückt seyn? „Aber,“ sagt der berühmte Vogel, „man kann doch die Ursachen mancher (Katarrh-) Epidemien nicht immer und allein in der unterdrückten Ausdünstung suchen. Es scheint zuweilen ein besonderer Grund

*) Beschreibungen von dergleichen Epidemien haben Grant, Cullen, Michell, Pinel gesammelt.

„in der Luft zu seyn, der auf sehr viele Menschen
 „wirkt, ohne daß man eigentlich sagen könne, die
 „Ausdünstung werde dadurch unterdrückt *).“
 Doch wenn man auch dieses zugeben wollte, so
 bliebe denn doch noch immer die Frage aufzulösen:
 warum die zurückgehaltene Perspiration ganz beson-
 ders und vorzüglich die Schleimorgane angreife?
 Es mag es vielleicht dieser Umstand gewesen seyn,
 der viele berühmte ältere und neuere Autoren, und
 unter diesen manche große Patronen der Perspira-
 tionslehre, veranlaßt hat, einen eigenen (einige so-
 gar scharfen, kaustischen) Stoff in der Luft anzuneh-
 men, der mit derselben eingeathmet, in die Schleim-
 organe dringt, und daselbst den Katarrh erzeugt.
 Ich nenne unter diesen nur Fr. Hoffmann **),
 Juch ***), Burserius †), Selle ††), Wei-

*) Vogel Handbuch, 2r Th. S. 206.

**) *Med. rat. syst. Tom. IV. P. I. Sect. i. §. 8.* „Non
 „tamen dubitandum, quin quandoque in aëre hospite-
 „tur subtilis, caustica ejusdem materia, quae in spira-
 „tione hausta, locis, quae pertransit glandulosis sese
 „insinuat, eademque tumore, dolore et rubore afficit,
 „et febrem accendit catarrhalem.“

***) *De febre catarrh. epidem. etc. Erf. 1743. §. 10.* in
 Hallers Beytr. zur Beförd. der Gesch. u. Heil. der
 Kr. — v. Crell 2r B. S. 327. nimmt eine kaustische
 Schärfe an.

†) *Instit. med. pr. Vol. III. p. 308.*

††) *Med. clin. Edit. 5ta. p. 158.*

ckard *), Cullen **), Michell***), Metzger †),

*) l. c.

**) Anfangsgründe d. prakt. Arzneyk. 2r Th. §. 1061. Besonders im epidemischen Katarrh. Sein Beweisgrund sind ebenfalls die Masern und der Keichhusten.

***) Med. Anhandl. von den Katarrhalfiebern. S. 37. „Vielleicht wird zur Erzeugung und Verbreitung dieser Fieber, ein Etwas in der Luft erfordert, das wir mit Hippocrates sehr bequem *το τελον* nennen, aber eben so wenig als dieser grofse Mann erklären können.“

†) Besonders in seiner neuen Schrift, (Beytrag zur Geschichte der Frühlingsepidemie 1800.) Er nimmt hier ein, seiner Natur nach unbekanntes, krankmachendes Princip an, das in der Atmosphäre vorhanden sey, sich durch dieselbe allmählig und langsam fortwälze, zuletzt aber verdünnt, entkräftet und unwirksam werde. Dieser grofse Mann, einst mein unvergeßlicher Lehrer, behauptet, diese Epidemie sey ansteckend gewesen, nimmt aber einen Unterschied zwischen eigentlich ansteckenden und sich blofs mittheilenden Krankheiten an. Jene verbreiten sich von einem Subject zum andern mittelst eines mehr oder weniger feinen oder flüchtigen Stoffs eigener Art, wie z. B. das Lustseuchen- Pockengift u. a. m.; diese theilt ein Kranker dem andern durch die Prädisposition begünstigt, mehrentheils blofs durch nahe Berührung und Umgang mit, ohne eigenen Krankheitsstoff, wohin die Lungenschwindsucht und auch die (gewöhnlichen) Katarrhe gehören. — Dieser Unterschied scheint jedoch seinem wesentlichen Gehalte nach

nicht ganz mit der Erfahrung und den gewöhnlichen Begriffen von Ansteckung übereinzustimmen. Denn wenn auch zwischen den Wörtern mittheilen und anstecken im populären Sprachgebrauch eine Differenz Statt findet, so fließen sie doch im medicinischen Sprachgebrauch in Eins zusammen *). Durch einen heftigen Affect können ähnliche Nervenkrankheiten in mehreren Subjecten entstehen, wie uns Boerhaave und neuerlich Fritze erzählt, aber dies ist weder Mittheilung noch Ansteckung, indem in diesen Wörtern der Begriff einer Übertragung liegt. Wo aber eine Krankheit nicht durch Affecte fortgepflanzt werden kann, muß der Ansteckung und noch mehr der Mittheilung (dem im Worte enthaltenen Begriffe nach) ein eigener Stoff zu Grunde liegen; wie könnte sonst Mittheilung oder Ansteckung möglich seyn **)? Die Beyspiele, welche uns der berühmte Mann, von den mittheilenden Krankheiten anführt, unterliegen eben denselben Bedingungen, wie die von ihm eigentlich so genannten ansteckenden Krankheiten. Hier und da ist Disposition; hier und da Nähe und Umgang des

*) „Der allgemeine Begriff der Ansteckung umfaßt „alle diejenigen Fälle, in welchen, ein Kranker, „es geschehe auf was für eine Art es wolle, Gesunden dieselbe Krankheit mittheilen kann, an „welcher er selbst leidet.“ §. 15.

**) „Die Mittheilung von einem Kranken an einen „Gesunden, leitet uns (nach unserer Anschauungsart geradezu darauf, irgend einen materiellen „Stoff, als das Motif zur Erzeugung der Krankheit „zu supponiren.“ (S. 37.) Hopfengärtner Beyträge zur allgemeinen und besondern Theorie der epidem. Krankheiten.

Huxham *), Vogel, Whytt, Elsner, Rush, Wolff u. a. m. — Der groſſe Frank iſt dieſer Meinung beſonders zugethan. „Im Frühjahr“ ſpricht er, „herrschen vorzüglich Katarrhe unter „Kindern, Greisen und schlaffen Menschen (auch „die Stärksten sind nicht ausgeschlossen) wegen „des Wetterwechsels; aber sie können auch zu „allen Zeiten Volkskrankheiten werden, und be- „sonders, wenn eine warme Atmosphäre plötzlich „kalt und feucht wird. Unterdeſſen ſchweifen fe- „brilische Katarrhe durch Länder ohne offenbare „Ursache in der Luft, wandern aus einem Lande „in das andere über, fast durch die ganze Welt,

inficientis und des *inficiendi*; hier und da ein überge-
hendes reizendes Princip nöthig. Der ganze Unter-
schied beruhet also noch auf dem Prädicat: Princip
oder Stoff eigener Art. Hier aber iſt das Dunkel
noch ſo groſſ, daſſ weder ein klarer Begriff noch we-
niger ein Beweis zu geben iſt. Wer kann läugnen oder
beweiſen, daſſ bey den gewöhnlichen Katarrhen oder
der Lungensucht kein Stoff eigener Art ansteckt.

*) Anders,“ ſagt er, „ſey es ſchwerlich zu begreifen,
„woher oft die plötzliche Erſchütterung bey Menſchen,
„die ſich einer kalten und nassen Luft ausgesetzt, der
„erſtaunliche Abfluſſ aus Nafen, Augen und Schlund,
„und der oft ſo ſcharf iſt, daſſ er die Haut anfriſt,
„den heftigſten Huſten und unaufhörliches Niesen ver-
„ursacht, und dies nicht etwa bey einem und dem
„andern, sondern bey unzähligen zugleich und auf
„einmal.“ *Oper. phys. med. — eur. Reich. Tom. I.*
p. 370. S. Vogel a. a. O.

„bald langsam bald geschwind, aber nach gewisser Marschruthe, nicht ohne Verdacht eines verbor- genen Contagiums *).“ Die Gründe, welche die-

*) Doch giebt es hier noch etwas zu unterscheiden. Einige Ärzte brauchen das Wort *Miasma*, andere *Contagium*, um den specifischen Krankheitsstoff in der Luft anzuzeigen. Allein im letzten Fall wäre er bloß thierischen Ursprungs, und im ersten Fall hätte er sich in der Luft selbst erzeugt; oder stammte von Ausdünstungen von Sümpfen oder Wässern her. Rush *) und Wolff **) stimmen mit den englischen Ärzten (*S. Medical Commun. Vol. I.*) überein; und nehmen an, daß die Krankheit von einem Menschen zu dem andern übergehe; ohne Mitwirkung der Atmosphäre; sie halten also den Stoff eigentlich für ein Contagium. Rush's Gründe sind folgende: 1) Sie herrschte (die Influenza) bey jeder Art der Witterung in auf einander folgenden Zeiten in Gegenden, welche in dem nämlichen Augenblick, der nämlichen Atmosphäre ausgesetzt waren; ferner daraus, daß ganze Familien und Personen in Kerkern und Spitalern häufig davon frey blieben. Nebst dem bemerkt man auch von der Pest, daß sie vom Einfluß der Witterung unabhängig ist. 2) Die Influenza steckt in der größten Entfernung an; und breitet sich schneller aus; als irgend eine Krankheit. 3) Aus den darüber ertheilten Nachrichten ergiebt sich, daß weder Himmelsstrich noch der verschiedene Zustand der bürgerlichen Gesellschaft in der Krankheit eine wesentli-

*) Neue medicinische Untersuchungen und Beobachtungen:

**) Hufeland. Journal. X. B. 1. St.

se Meinung noch wahrscheinlicher machen sollen, sind folgende:

- „1. Die offenbare Wirkung jenes Contagiums, das
„die Masern, Blattern, Scharlach entwickelt,
„und auf die Schleimorgane wirkt.“
- „2. Die schnelle Ausbreitung der Katarrhe bey
„verschiedenen Luftbeschaffenheiten. — Die
„Ausbreitung unter den Gliedern einer in ei-
„nem Hause wohnenden Familie.“
- „3. Die ansteckende Natur des Rotzes bey den
„Pferden.“

che Veränderung bewirkt haben. Diese Sätze vermehrt Hr. Wolff mit folgenden: 1) Die Krankheit kam zu uns (nach Warschau) aus Osten und Norden, und doch hatten wir von der Mitte Januars bis in die Mitte Februars beständig Ostwind. 2) Die Krankheit verbreitete sich nicht nach der Richtung eines bestimmten Windstrichs, sondern nach allen Richtungen. 3) Personen, die vom Umgange mit Angesteckten entfernt waren, wurden nicht befallen. — Es wird ein auffallendes Beyspiel von einem Nonnenkloster erzählt, wo nur die Pförtnerin angesteckt wurde. 4) Es wäre unbegreiflich, daß ein gasförmiges in der Luft verbreitetes Miasma, mehrere Monate in der atmosphärischen Luft sollte aufgelöst seyn können, ohne durch alle diese Veränderung, die diese während dessen erleidet, zerstöret oder doch verändert zu werden. Da diese Gründe nicht hinreichend sind um zu entscheiden, so enthalten wir uns alles Urtheilens über dieselbe; besonders da noch weiterhin die Rede von diesem Gegenstande seyn wird.

Erwägt man dabey die Beobachtungen und Gründe, die Herr Weickard aufstellt, um zu beweisen, daß die Luft an und für sich Veränderungen erleiden kann, ohne daß eben die Perspiration dabey im Spiele wäre: — „So ist z. B. der Herbst „darum reich an faulen Krankheiten, weil die Vegetation der Pflanzen, dies große Reinigungsmittel „der Luft aufgehört hat, und die abgestorbenen „Pflanzen noch überdies faule Dünste verbreiten. „Der Genuß eines faulen Wassers und die Einathmung der Dünste, welche von demselben aufsteigen, bringen gleiche Krankheiten hervor, dies „lehren uns Überschwemmungen unterworfenen und „morastigen Gegenden. Bedarf es hier noch eines „Beweises, daß schädliche Theilchen in der Luft, „diese Krankheiten erzeugt haben? Eine mit mehr „Elektricität geschwängerte Luft, bringt die Milch „geschwinder zum Gerinnen. Die Müdigkeit, Zerschlagenheit, Kopfweh u. s. w., die vielen Menschen ein herannahendes Gewitter verursacht; — „Die sonderbare Luft (*si fabula vera*) — der Insel „Kilda, welche bey Ankunft eines Fremden alle „Einwohner mit einem Schnupfen beschenkt; — „die bekannte Eigenschaft des Scirocco auf Sicilien,“ — des Samum in Asien; — erwägt man, daß zu gewissen Zeiten, alle Krankheiten die Form der herrschenden Katarrhalconstitution annehmen; daß Katarrhalkrankheiten unter denselben Umständen sind und nicht sind; daß man sie öfters ansteckend; mitten im Sommer bey scheinbar un-

veränderter Witterung herrschend siehet: so scheint das Daseyn eines Katarrhmiasma fast mehr als wahrscheinlich.

Eilftes Kapitel.

Gründe gegen diese Meinung.

Wenn es aber wahr ist, was der berühmte Huxham erzählt, daß er nämlich die Influenz, welche 1743 in ganz Europa herrschte *), sehr oft in Pleuritis oder Peripneumonie und nach zwey oder drey Tagen, in Quotidian- und Tertianfieber oder Rheumatism übergehen sah **), wenn es wahr ist, was der berühmte W. Grant beobachtet hat — und wer dürfte an dieser beyder Männer Beobachtungen zweifeln — daß nämlich der katarrhalische Zustand, wenn er sich mit dem inflammatorischen vereinigt, unter vier verschiedenen Gestalten, als Husten, Rheumatism, Rothlauf und Ruhr erscheint; daß er seit vierzig Jahren gefunden hat, daß dieselben allemal zu gleicher Zeit herrschen, einerley Diät und Behandlung erfordern, und wenn diese

*) Juch beschreibt sie in Deutschland, wo sie im Jahr 1742 herrschte.

**) *Op. om. Tom. I. p. 286. und Tom. II. Libr. de febr. p. 30.*

unschicklich war, eine in die andere verwandelt wurde, weshalb er sie schon für Krankheiten von einerley Natur hielt, die nur blofs nach dem Sitze, des einer Entzündung ähnlichen Zufalls (*phlogmonoides*) oder der Werkzeuge und Theile, auf welche sich der Katarrh (Fluxion) wirft, verschieden zu seyn scheinen *). Wenn man ferner in einer Epidemie zwey Krankheiten zugleich grassiren sieht, wie z. B. in der Eisenachischen von 1767, welche uns Herr Grimm beschreibt, wo Katarrhe nebst einem für sich ganz allein bestehenden — (wie dieser Autor es nennt) — seitenstechenden Fieber grassirten. Wenn man bedenkt, dafs Katarrhe und Husten, wie uns der grofse Sydenham berichtet, die *Stationaria* überfallen, einen Monat hindurch an sich locken, und in ihren Symptomen abweichend machen können, ohne sie jedoch zu verdrängen **). Wenn man ferner allgemein beobachtet, dafs zur Zeit einer herrschenden Katarrhepidemie, manche andere Zufälle erscheinen, die ganz verschieden von denen eines Katarrhs sind, und doch nur dem Einflufs der Constitution zugeschrieben werden können. — So sah der grofse Frank in eben derselben katarrhalisch-epidemischen Krankheit, Schmerz und Brennen im Magen, in den Eingeweiden, mit Bauchflufs und Stuhlzwang; ja so-

*) Beobacht. über die Nat. und Heil. der Fieber. 1r Th. S. 144.

**) *Opusc. univ. Lips.* 1695. *Sect. V. Cap. I.*

gar häufiges Mißgebären *). Und wenn wir endlich einen Blick auf die Katarrhepidemie selbst werfen, so werden wir keine mit der andern und mit sich selbst übereinstimmend finden. Jede Epidemie vermehrte eine andere Krankheit; dieselbe Epidemie zeigte sich in verschiedenen Ländern, Provinzen und Orten unter ganz verschiedenen Gestalten. Man lese nur z. B. Hofrath Metzgers Beytrag zu der Epidemie von 1800. Das müßte und könnte jedoch nicht der Fall seyn, wenn ihr ein spezifisches Miasma zu Grunde gelegen hätte. Ganz was Anderes ist es mit Pocken - Masern - Scharlach - Epidemien u. s. w. Nur in der größern oder mindern Gefahr und Heftigkeit — nicht in ihren pathognomonischen Zufällen siehet man sie von einander variiren. — So schwächt dies alles sehr die Idee eines specifischen Miasma! Könnte man nicht eben so wohl sagen, daß es fast keine Krankheit giebt, die nicht zu Zeiten von einem specifischen Miasma herrühre? Siehet man nicht zu Zeiten Rheumatismen, Blutflüsse, Bauchflüsse, Ruhren, Keichhusten u. s. w. ausgebreitet herrschen? Selbst die seltenern Krankheiten, als Schlagfluß, Stickfluß u. s. w. scheinen öfters wie von einer in der Luft verbreiteten Ursache ihren Grund verlangen zu wol-

*) *l. c. p. 121. Abortus non pauci sub tam communi affectione in civitatibus contingunt.* Dasselbe beobachtete Herr Dr. Wolff in Warschau. (S. d. o. a. St. d. Hufelandischen Journals.)

len. Huxham *) und Jeoffroy haben dies besonders in den Monaten bemerkt, wenn kalte Frühjahre schnell in heiße Sommer übergingen **). Sollte man wohl für jede Krankheit, die man zuweilen über andere hervorragen siehet, ein besonders Miasma annehmen können. Ist nicht selbst die Entwicklung der Katarrhzufälle bey Masern u. s. w. — ein Grund mehrerer Autoren für die Wahrscheinlichkeit eines Katarrhcontagiums! — eben so wohl ein Grund des Gegentheils? Zeigen diese Erscheinungen nicht auf eine allgemeine Ursache, die auch besonders auf die Schleimorgane wirkt, wie das Scharlachcontagium auf den Hals, und das Maserncontagium auch auf die Gedärme; ohne daß eben etwas Spezifisches in der Luft vorhanden ist, das auf diese Theile besonders wirkt? Sehen wir nicht Epidemien von Nervenfiebern — ja ich möchte wohl sagen, es ist mir kein Nervenfieber vorgekommen — in welchen nicht die Schleimorgane mehr oder weniger litten, ohne daß eben Katarrhe zu dieser Zeit gemein wären.

*) l. c. Tom. I. p. 289.

**) Bey *Fourcroy. Med. éclairée etc.*

Zwölftes Kapitel.

Ist bloß Wechsel der Witterung Ursache der Katarrhe?

Muß denn gerade etwas Specifisches in der Luft seyn, wenn ein System von Organen zu einer Zeit mehr, als zu einer andern leidet? Läßt sich dies nicht zum Theil aus den vorwaltenden Umständen in der Luftbeschaffenheit erklären? „Wenn ein „Theil des Körpers“ sagt der Britte Th. Beddoes: „lange der Kälte ausgesetzt gewesen ist, so wirken „Sonne und andere reizende Sachen, weit stärker „auf denselben, als vorher *).“ Zum Beweis führt er das Aufthauen erfrorner Glieder, in kaltem Wasser oder Schnee an, die der Wärme ausgesetzt, in Entzündung und Brand gerathen würden. Hieraus schließt er, daß, so unbedeutend oder so heftig er auch seyn mag, „der Katarrh, einzig „und allein, die Folge der plötzlichen „Versetzung aus einer kalten in eine warme, oder aus einer warmen in eine heisse Atmosphäre sey.“ Stimmen nicht dafür die Erfahrungen aller Zeiten? Sahen und sehen nicht alle die häufigsten Katarrhe im Wechsel der

*) Medicinische Schriften, 18 Bändchen.

Jahreszeiten entstehen? Wie Sydenham und Grant uns erzählen, ist in England der Monat Jänner der reichste an dieser Krankheitenfamilie. In Holland treten sie, wie Michell erzählt, genau mit den Äquinoctien ein. „Im Frühjahre und „Herbst herrschen vorzüglich Katarrhe — wegen „des Wetterwechsels,“ sagt der große Frank *). Moneta **) und Nicolai ***), schreiben ihm ebenfalls dem Wechsel der Wärme und Kälte, und der dadurch erfolgten Erschlaffung zu; eben so Olaus Noreus. — Herr Sprengel giebt zwar zu, daß es auch athemfähige Bestandtheile in der Luft giebt, welche die Lungen zu stark reizen, oder auf die Luftwege einen zu starken Eindruck machen und dadurch Katarrhe erzeugen, von welchen er verschiedene Beyspiele anführt, als die Luft der Insel Kilda, Watson's Beobachtung, daß Katarrhe durch die Fluth des Meeres entstehen, u. s. w., so behauptet er doch, „daß es im Ganzen „vollkommen richtig sey, daß Abwechselungen der „Witterung am häufigsten katarrhalische Epidemien „erzeugen, daß daher im Frühling und Herbst die „meisten Epidemien katarrhalischer Art sind. Die „Erfahrung hat auch gelehrt, daß große Epidemien, „wie die von 1742 und 1782, bey einer heftigen „und eintretenden Kälte des Frühlings, die nach

*) l. c. p. 118.

**) l. c. p. 10.

***) Fortsetzung der Pathologie, 3r B. S. 743

„großer Wärme folgte, ausbrachen, oder dafs, wie „Monro 1762 bemerkte, starke Hitze nach heftiger „Kälte sie hervorzubringen schien *).“ — Indessen bemerkt schon Vogel, dafs dies oft der Fall, doch bey weitem nicht immer sey **). Man wird aus dem Nächstfolgenden zum Theil ersehen, dafs der auffallendste Wechsel der Witterung nicht immer den Katarrhen vorging; und dafs diese oft Statt findet, ohne auf den Körper einzufliessen, oder doch solche Zufälle hervorbringt, die mit den Katarrhen nichts Ähnliches haben. So sahe ich im Jahr 1798 an der Grenze der Moldau, den heifsesten August, den ich erlebt, plötzlich in einen so schauerlich-kalten mit Regengüssen und Nordostwinden wohl versehenen September übergehen, dafs allerdings die Gesundheitsbeschaffenheit der Einwohner dadurch litt, aber es folgte kein Katarrhal- sondern ein epidemisches Wechselfieber, das fast Niemanden verschonte. Solche Erfahrungen mufs jeder Arzt gemacht haben. Deshalb nimmt auch der batavische Arzt Michell den Wechsel der Jahreszeiten eigentlich nur als das Verbreitungsmittel der Katarrhe an. Die Epidemien im Frühjahr von 1779 und 1783 zeigten sich in Holland unter ganz verschiedenen Umständen. Ja er läugnet es nicht, dafs Houttuin im Winter von 1782 die Kälte über 20° oh-

*) Pathologie. 2r. B. §. 152.

**) Handbuch. 2r Th. S. 206.

ne Folgen steigen sah *). Morgagni bemerkt sogar, daß bisweilen bey dem schönsten und beständigen Wetter die heftigsten und verwickeltsten Katarrhe ausbrachen **).

Es ist wohl keinem Arzte zu verargen, wenn er in diesem Meere von Zweifeln schwimmend, wie der verunglückte Seemann nach dem ersten besten vor ihm treibenden Balken greift und ins Trockene zu kommen sich bestrebt. Auf diese Art entstanden die Hypothesen von einem Überfluß von Salpeter- und Salzdünsten, welchen uns ein scharfer Ostwind aus den Steppen Sibiriens brachte und dadurch die Epidemie von 1782 bewirkte; auf diese Art kam die Sprengelsche Hypothese von einem beträchtlichen Antheil negativer Elektricität in der Luft, wodurch Katarrhe entstehen können, und die durch Versuche unterstützt wird, zur Geburt. Diese, und andere Hypothesen mehr, verdienen gewiß die Betrachtung und Prüfung der Ärzte. Noch werden ja täglich neue Entdeckungen in dem großen Ocean der Atmosphäre gemacht. Noch sind unsere Kenntnisse in diesem Fache nicht erschöpft. Noch ist der Streit nicht geschlichtet, ob die Kälte schwächt oder stärkt ***); ob es ein

*) l. c. p. 36.

**) *Epistol. XIII. Art. 4.*

***) Über diesen Streit sind ewig die Akten noch nicht geschlossen. Wenn Beobachtung und Erfahrung hier allein nicht entscheiden können, so muß man aller-

Frigoricum giebt, oder nicht, und noch wissen wir nicht, welche specifische Modificationen die Atmosphäre zu gewissen Jahreszeiten leidet.

Es ist freilich sehr wahrscheinlich, daß entgegen gesetzte Reize, die eine Zeit lang auf den Kör-

dings auch theoretische Gründe suchen, um entweder zur Gewißheit zu gelangen, oder doch wenigstens auf einer Seite so viel Zweifel anhäufen, daß ihre Anhänger sie verlassen. Ich werde mich hier auf keine Auseinandersetzung der verschiedenen Kämpfe über diesen Gegenstand einlassen, sondern nur so viel bemerken, daß man bey der Wirkung der Kälte nichts Allgemeines bestimmen kann. Selbst Brown läugnet nicht, daß die Kälte gewisser Maffen stärkt, oder die Stärke erhält. Das soll uns genug seyn, um einen Verein zu treffen. Denn erstens ist nicht jede Kälte gleich. Die Kälte des Winters hat in einem gewissen Grade, etwas Roborirendes, da die Luft mit Oxygen und elektrischer Materie angefüllt ist. Die Kälte des kalten Bades muß wiederum aus einem andern Gesichtspunkt betrachtet werden. Ferner ist der Grad der Kälte relativ nach den Naturen und Gewohnheiten der Menschen. Dem Lappländer wird es höchstens kühl dünken, wo uns die Zähne klappern, dem Russen dünkt es nicht kalt, wo uns friert. Herr Weickard hat niemals schöner gesprochen, als wenn er sagt: die Kälte stärkt den Starken und schwächt den Schwachen. Und wenn man ein Verhältniß im Grad beobachtet, so kann man diesen Satz auch auf die Schwächsten ausdehnen. Denn was unter der Wärme des Bluts ist, ist noch immer kalt; folglich können auch warme Bäder, als kalte angesehen werden, und stärken folglich die Schwächern.

per abwechselnd wirken, eine Schwäche in demselben, oder in gewissen Organen, die ihrer Wirkung am meisten exponirt sind, erzeugen, die Empfänglichkeit für Krankheit zurückläßt. Aber die Macht der Gewohnheit, der Zeit und die Abhärtung sollten doch wohl diesen Reizen ihre Kraft benehmen. Das zärtliche Weib trägt ihren Busen dem schneidendsten Nordwinde entblößt entgegen, und er schadet ihr nichts, während er dem stärkern abgehärteten Manne gefährlich werden kann. Und die Schleimorgane, sollten nicht auch an diese Reize gewöhnt werden können, wie die ganze Körperbeschaffenheit! —

Indessen da wir sehen, daß die Natur nicht immer dieselben Wirkungen, durch dieselben Mittel hervorbringt; da wir in den Schriften der Ärzte so widersprechende Beobachtungen und Meinungen über diesen Gegenstand antreffen, so wollen wir noch einen Blick in die Annalen der Arzneykunde werfen; entweder finden wir hier den Faden, der uns durch dieses Labyrinth von Zweifeln und Widersprüchen leitet, oder wir wissen, daß wir ihn dort vergebens suchen. Wir werden hier nicht in das späteste Alterthum zurückgehen, sondern da beginnen, wo bestimmtere Beschreibungen der Witterungsbeschaffenheit Statt finden, und auch hier nur die vorzüglichsten Epidemien ausheben. Dies galt besonders für das so eben verflossene Jahrhundert.

Dreyzehntes Kapitel.

*Bestätigen die Annalen der Arzneykunde das
vorige Kapitel?*

1. Epidemie von 1709.

Der unsterbliche Fr. Hoffmann erzählt uns von einer Katarrhalepidemie, welche 1709 in der Mittelmark herrschte. „Als nach einer heftigen und „langen Winterkälte, im März, bey gelinde wehen. „dem Südwinde, Schnee und Eis zerschmelzten, „April und May eintraten, so ergriff zu Berlin“ — wo sich der große Mann damals aufhielt, — „und „andern Orten, die meisten Menschen ein Fieber u. s. w. *).

2. Epidemie von 1742.

„Gegen Ende des Jahres 1741,“ — erzählt Juch von seiner Epidemie zu Erfurth — „war der „Winter sehr heftig. Im Hornung liefs die Kälte „etwas nach, die Witterung war angenehm. Ge- „gen das Ende dieses Monats trat aber wieder so „heftige Kälte mit Schnee ein, als man sie nur im- „mer in unserer Himmelsgegend bemerkt hat. Sie

*) *Med. rational. syst. Tom. IV. P. I. S. I. Cap. VI. Obs. II.*

„dauerte fast den ganzen März in derselben Strenge fort, und ob sie gleich im April und May nachgelassen hatte, so blieb sie doch für die Jahreszeit noch so stark, als sich die ältesten Leute nicht erinnern konnten. Die ziemlich heftigen Winde kamen aus Ost- und Nord-Ost. Bey dieser Witterung ergriff unser Fieber zuerst wenige, breitete sich aber bald aus *).“

3. *Epidemie von 1743.*

Umständlicher in Beschreibung der Witterung, ist der berühmte Huxham. Ich glaube, es wird Niemanden zu langweilig seyn, die Witterung des ganzen vorhergehenden Jahres kennen zu lernen. März: trocken und kalt, die Luft dünn, der Wind fast durchaus Ost gen Nord, daher oft scharfe Kälte und viel Reif. Überall Husten, Katarrhe, Zahnschmerzen. April: zeitiger Regen. Angenehme Vegetation, die Luft trocken und dünne. May: im Anfange starker Ost, sehr trocken. Vom 16 bis 24 Süd-West mit vielem Regen. Husten, Katarrhalieber, Asthma u. s. w. hin und wieder. Junius: kein Regen bis zum 20sten. Die Luft trocken und warm. Wind zwischen Ost und Nord. Nachher Süd mit vielem Regen. Julius: bis zum 25sten kalte Witterung; der Wind veränderlich, die Luft dick und feucht. August: angenehme Witterung, die Luft trocken und sehr rein. Meist Ostwind, oft sehr

*) l. c.

warm. September: auch dieser Monat war meistens trocken, aber für die Jahreszeit sehr kalt. Am 11ten Morgens waren alle Teiche mit Eis und alle Äcker mit Reif belegt. — October: es beginnt eine große Veränderung der Witterung. Viel Regen. Stürme zu Anfang und Ende. In der Mitte schönes, warmes Wetter. November: sehr regnet und kalt, häufig stürmisch. Die Luft durchaus kalt, neblig, feucht. Husten, Schnupfen, Rheumatism werden ernsthaft. December: die Luft dick. Im Anfange oft scharfe Kälte, vom 12ten bis 17ten sehr scharf.

1743. Januar: die Luft sehr dick und feucht, meisten Theils kalt. Vom 9ten bis 18ten Ost gen Nord; sehr kalt und eisig; darauf viel gelinderer Süd-West. Februar: die Luft bleibt dick und feucht, doch lauer, der Wind ist sehr unbeständig, hin und wieder Katarrhalfieber, unzählige Husten mit gelindem Halsweh. März: kalte trockene Luft. Im Anfange häufig Windstille, gegen das Ende stürmisch. Unter andern Krankheiten sticht der Husten überall vor. April: der erstere Theil des Monats war sehr kalt, der letztere lau. Bis zum 11ten Nordwind; oft mit Schnee, Hagel und Frost; dann veränderlich. — Gegen Ende dieses Monats trat nun dies Fieber ein, dessen Beschreibung im Wesentlichen so ziemlich mit der Juchischen übereinstimmt; doch war das Fieber im ganzen etwas heftiger; besonders war die Tödtlichkeit in Lon-

don groß, da nur in einer Woche gegen tausend Menschen starben *).

4. *Epidemie von 1767.*

Die Witterung, welche dieser Epidemie vorging, beschreibt Herr Grimm folgender Mafsen: „Mit dem Ende des Sommers 1766 stellte sich eine außerordentliche Dürre ein. Die stärksten Quellen hörten auf Wasser zu geben. Selten fiel ein kleiner Regen. Obschon die zwey ersten Monate des Herbsts trocken und warm genug waren, so stellte sich doch der Frost nachgehends zeitig ein. Zu Anfange Decembers fiel ein Schnee, welcher sich bis zu Ende Hornung folgenden Jahres behauptete. Von dieser Zeit an bis zu Weihnachten, nahm die Kälte an Heftigkeit unter beständig wehenden Ostwinden merklich zu; und nur selten fielen einige gelinde Tage dazwischen ein. Mit dem Anfange des neuen Jahres wurde die Kälte immer grimmiger, sie wuchs vom 10ten bis zum 19ten zu einer außerordentlichen Größe, und dauerte unter dieser Strenge bis Ende des Monats fort. Der eintretende Hornung machte die Witterung gelinder; wärmere West- und Südwinde brachten uns abwechselnd Schnee und Regen; zuweilen fielen auch hellere Tage dazwischen ein, und so blieb die Witterung bis in die Mitte des Aprils, nur dafs die Wärme mit der Tageslänge zunahm. Vom 16ten bis zum 19ten April be-

*) l. c. Tom. I. p. 289.

kamen wir wieder unter den heftigsten Stürmen aus Nord- und Nord-West eine solche strenge Kälte, daß alle Felder zugleich mit Schnee bedeckt wurden und reisende Personen, nach öffentlichen Nachrichten, welches zu dieser Zeit gewiß sehr selten ist, auf dem Felde erfroren. Mit dem 21sten April trat eine gelindere Witterung ein, Schnee und Eis zerflossen, und nun erfreute uns ein lieblicher May und Junius, mit einem angenehmen Frühlinge. — So war die Luft vor dem Anfange und während der Zeit beschaffen, da die Epidemie eintrat und sich immer weiter entwickelte, und sich ausbreitete *).“

5. Epidemie von 1782.

Obwohl es mehrere Beschreibungen von dieser Epidemie giebt, so wählen wir die Wittwerische wegen ihrer Kürze, und weil sie gleichsam aus der Mitte Europens herrührt. Sie ist kurz. „Der ganze Winter nebst dem Eintritt des Frühjahrs haben sich hier in Nürnberg, so wie in ganz Deutschland, und vielleicht den meisten Ländern Europens durch plötzlichen und kurz auf einander folgenden Wechsel von Witterung eben so sehr, als durch mancherley zum Theil uns seltnere Krankheiten ausgezeichnet. Nässe und mindere Kälte wechselten mit dem strengen Frost oft in einem Tage oder einer

*) Sendschreiben an Herrn v. Haller von der Epidemie zu Eisenach 1767.

Nacht, doch so, daß jene diesem stets das Übergewicht hielten, so wie die west- und südwestlichen, den nord- und nordöstlichen Winden. Rheumatismen, Wechselfieber, rheumatisch-gastrische Katarrhe, Bräunen, Diarrhöen, Scharlach und Pocken unter Kindern herrschten schon, da um den 11ten bis 12ten May die Epidemie von Petersburg kam, nachdem sie sich vorher auf der Leipziger Messe durch ihre Unruhen angekündigt hatte. Die Witterung den May hindurch war der vorhergegangenen ähnlich. Auf den empfindlichen Frost, der den ersten May einfiel, und bey nord- und nordöstlichen Winden und heiterem Himmel in den nächstfolgenden Tagen, obschon gelinder, anhielt, folgte ein starker Wechsel von regnichten, trüben, kühlen mit wenigen heitern, trockenen und warmen von Gewittern unterbrochenen Tagen, und machte im Gefolge der Seuche, den Wonnemonat zu einem der schwermüthigsten *).“

6. *Katarrhalische Constitution in Paris*
von 1790.

Obwohl hier von keinen eigentlich so genannten Epidemien die Rede ist, so ist die Constitution doch sehr merkwürdig, wegen der Länge ihrer Dauer. Der Winter von 1790 war sehr gelinde. Januar und Februar hatten Nebel und Regen. Eis war wenig. Die Witterung im März war noch ge-

*) l. c. S. 3 u. 6.

linder, und dessen Ende so warm, daß Bäume und Stauden so weit gediehen waren, wie am Ende Aprils. Aufser Katarrhen gab er während dieser drey Monate sehr wenig Kranke in Paris. Jedoch breiteten sie sich im Februar mehr aus, und nahmen die Gestalt von Ophthalmien, Peripneumonien und Diarrhöen an. Mehr im März und mit heftigern Symptomen. Bey Jungen nahm die Constitution die Form der Peripneumonie und Hämoptysis an. Mehrere Alte, die ihre Katarrhe vernachlässigten, starben am Stickfluß.

April, May, Junius.

Das Resultat der meteorologischen Beobachtungen ist: sehr veränderliche Temperatur. Oft Nordwind; Morgen und Abend kalt. Die Luft mehr feucht als trocken. Diese Veränderungen mußten um so empfindlicher seyn, da die Witterung sich bereits so gemildert hatte, und es sogar im März Hitze gab. — Im April werden die Katarrhe gefährlicher und hartnäckiger, das Fieber lebhafter, die Symptome entzündlicher und erfordern mehr Aderlässe. Gegen die Mitte des Mayes sticht die Galle mehr hervor.

Im Junius herrschen noch immer Katarrhe, dergleichen den Sommer und Herbst hindurch, welche beyde ungewöhnlich kalt waren; jedoch weder epidemisch, noch allein.

7. *Katarrhalistische Constitution in Paris*
von 1791.

Herr Geoffroy fährt in seinen interessanten Beobachtungen fort. Der Winter war im Grunde gelinder, aber feucht und unangenehm. Die ersten beyden Tage des Jänners hatten leichte Fröste mit starkem Nebel. Vom dritten wurde es feucht und gelinde, worauf heftige Winde folgten. In der zweyten Hälfte dieses Monats war die Witterung noch unangenehmer. Es gab heftige Stürme. Den 19ten stand der Barometer 26 Zoll 9 Linien, worauf Hagel und häufiger Regen folgten. — Die Katarrhalconstitution dauert noch fort; häufige Husten u. s. w. Der Februar war seinem Vorgänger gleich. Es gab nur wenig schöne Tage; dagegen häufige Regen und stürmische Winde. Die Luft war jedoch gelinde und nur gegen das Ende kühl. Katarrhe, Rheumatismen sind sehr gemein. Im März wird die Witterung besser und weniger feucht, doch herrschen ungeachtet der gelinden Witterung Katarrhe, und nehmen besonders gegen das Ende des Monats einen entzündlichen Charakter an. Selbst im Julius, ungeachtet es sehr warm und trocken ist, hat ihre Herrschaft noch kein Ende, die jedoch nachmals zum Schweigen kommt.

8. *Nicht katarrhalische Constitution in Paris*
von 1792.

Der Winter von 1792, war, wie ihn Herr Geoffroy beschreibt, noch veränderlicher. Der

Wechsel der Temperatur war plötzlich und stark, so dafs im Monat Jänner innerhalb 24 Stunden, die Veränderung auf dem Reaumurischen Thermometer 12° betrug. — Die häufigste Krankheit in diesem Monate war ein so genanntes Gallenfieber. Es gab auch häufige Katarrhe und Penipneumonien, die biliös waren *).

9. *Epidemie von 1800 in Gallizien.*

Den Beschluß dieser, vielleicht schon zu langen Hererzählung der Witterungsbeobachtungen, mache ich mit der Beschreibung der Epidemie und Witterung von 1800, die besonders Gallizien, das ehemalige Polen, und wie Zeitungen berichteten, auch viele Striche Deutschlands heimsuchten. Ich begreife aber nur in meiner Beschreibung die Kreisstadt Zaleszczyk und ihr nahe gelegenes Territorium, da mir zuverlässige Nachrichten aus andern Gegenden Galliziens mangeln. Bey uns war diese Epidemie im Ganzen gutartig. In andern grossen Städten, und vorzüglich in der Hauptstadt soll sie von ziemlicher Sterblichkeit begleitet gewesen seyn. Woran wohl vermuthlich die Unwissenheit und der Dünkel der Menschen selbst Schuld waren, die entweder *proprio Marte*, oder dem weisen Rathe der Frauen Basen und Herren Medicaster zu Folge, zu dem universellen Heilmittel, dem lieben Schröpfen, ihre Zuflucht nahmen. Was dieser Epidemie bey

*) *Fourcroy med. éclairée, Tom. III. p. 312.*

uns an Bösartigkeit mangelte, ersetzte sie durch ihre Allgemeinheit. In Städten und Dörfern verschonte sie vielleicht nicht eines Menschen. Wo kein Fieber war, mußte wenigstens Husten und Schnupfen seyn. Die Hauptsymptome dieses Fiebers waren nebst den gewöhnlichen Katarrhzufällen, Mattigkeit, Abgeschlagenheit, Verlust des Appetits, Kopfschmerzen, Mangel des Schlafes und beständiger Wechsel zwischen Hitze und Schaudern. Sehr viele mußten das Bette hüten, andere gingen bey ihrer Krankheit im Zimmer herum. In 4, 7, 9 Tagen entschied sich das Fieber. Bey vielen, besonders bemerkte ich dies beym weiblichen Geschlechte, litt das Gallen- und Verdauungssystem mit, und gab sich durch Übelkeit, Ekel, und öfteres biliöses Erbrechen zu erkennen. In diesem Falle waren die Kranken härter daran, und auch die Krankheit dauerte länger. Bey allem dem war jedoch die Zunge rein, oder nur sehr unmerklich mit einem feinen Schleim bezogen.

Gegen alle Theorie, behaupteten sich gegen das Fieber so genannte antiphlogistische Abführungsmittel, als die kräftigsten und schnellsten Heilmittel *).

*) Diese antitheoretische Wirkung der abführenden Mittel, welche auch der sel. Wittwer in der Epidemie von 1782 erfahren hat, wurde bereits von dem verdienten amerikanischen Arzte Chalmer, und nachmals von dem berühmten Herrn Joseph Frank in Entzündungsfiebern gepriesen. Jenen leitete zwar eine ganz andere Theorie als diesen, denn jener will ableiten,

Die schweifstreibende Methode, die ich anfänglich anwendete, wirkte nichts Gutes. Die Erfahrung durch den klügern Zufall erschaffen, lehrte mich unmethodisch — aber doch *cito, tute* und *jucunde* kuriren *). Dazumahl erst, wenn das Fieber gehoben war, bewies mein antikatarrhalisches Pulver seine bewährte Heilkraft gegen den gewöhnlich zurückbleibenden Husten. Eine antiphlogistische Laxanz, und das eben genannte Pulver waren bey unzähligen Kranken meine ganze *Farrago medicamentorum*. Ich verlor nicht nur keinen an dieser Epidemie, sondern hörte auch in meiner Nähe von keinem Todesfalle, der auf ihrer Rechnung zu setzen gewesen wäre. Jedoch war sie einigen Kindern und alten Leuten, die schon vorher an Brust-

und dieser schwächen (S. Heilart in der clinischen Anstalt zu Pavia. Wien 1797. S. 33.) — sie trafen jedoch beyde ein Ziel. Obwohl in unserer Epidemie keine *Diathesis inflammatoria* vorstach, so war auch kein *status nervosus* da. Es scheint die Abführungsmittel haben hier nicht durch Schwächung gewirkt, sondern indem sie an einem andern Ort einen Reiz hervorbrachten, der die erhöhte Reizbarkeit in dem Gefäßsystem, auf das Gleichgewicht der Erregbarkeit der übrigen Organe reducirte. Wie ganz anders mußte dagegen eben diese Epidemie in Königsberg behandelt werden. Ausleerende Mittel waren fast durchgängig nachtheilig, wie der große Metzger uns berichtet.

*) Hufeland, Journal, IX. B. 4s St. und Xr B. 1s St.

beschwerden gelitten hatten, tödtlich. In Lemberg und in manchen andern, niedrig oder auf sumpfigem Boden gelegenen Städten, soll sie mehr den Charakter eines Nervenfiebers angenommen haben, und vielen tödtlich geworden seyn. Denselben Charakter hatte sie in Warschau, wie uns Herr Dr. Wolff, denselben in Königsberg in Preussen, wie uns der berühmte Herr Hofrath Metzger erzählt.

Die Witterung, welche dieser Epidemie in unserer Gegend vorlief, war ein angenehmer Herbst, dem ein frühzeitiger Winter folgte. Mit dem eintretenden neuen Jahre liefs die Strenge der Kälte etwas nach; dann aber trat ein so heftiger und kalter Nord-Ost mit untermischtem Schneegestöber ein, der fast vierzehn Tage anhielt, dafs er die ganze Natur erstarren zu wollen schien, und das Reisen mehrere Tage unmöglich machte. Mehrere kühne und unbesonnene Menschen wurden ein Opfer ihres Unverstandes. Der Hornung trat mit sehr gelinder Witterung ein, ja es gab sogar einige schöne Frühlingstage; dann aber erhob sich die Kälte von neuem, jedoch nicht so dauernd, und von so heftigen Nordwinden begleitet, als an jenen vierzehn Tagen im Jänner. Dies war der Zeitpunkt, wo das Fieber anfang, sich schnell verbreitete, und bis in die Mitte des März dauerte.

Wenn wir nun die meteorologischen Beobachtungen mit einander vergleichen, so finden wir Folgendes zu bemerken:

No. 1. Hier ging zwar ein kalter Winter voran, doch fand kein so plötzlicher Übergang aus Wärme und Kälte Statt, sondern was in allen starken Wintern geschiehet, im März zerschmilzt Schnee und Eis und erst im April und May tritt die Epidemie ein. Wo also die Wirkung des entgegengesetzten Reizes schon aufgehört haben mußte. Die Epidemie war zudem mit Fiebern, nesselartigem Ausschlag und großer Entkräftung verbunden.

No. 2. Viel Übereinstimmendes hatte die Witterungsbeschaffenheit von 1800 mit ihrer Epidemie. Aber auch hier wie dort, trat die Epidemie nicht in dem Wechsel der Witterung ein, sondern es mußte erst kalt, warm und dann wieder kalt seyn; und das braucht es ja eben nicht nach der *Moneta-Beddoeschen* Theorie. Das katarhalische Fieber schien hier mehr entzündlicher Natur zu seyn: doch war es mit großer Niedergeschlagenheit der Kräfte, mit beständiger Schlaflosigkeit und Flecken auf der Haut verbunden. Es entschied sich meistens durch Nasenbluten und war sehr geneigt in Lungenentzündungen überzugehen.

Nr. 3. Hier also auch nichts Frappantes in der Witterung, aufser daß sie, wie auch schon im vorhergegangenen Jahr, im Ganzen sehr veränderlich war. Dieselbe Epidemie vertrug in England die Aderlässe gar nicht; hatte gar keinen Typus und

ähnelte in der Folge dem halbdreytägigen Fieber. Bauchflüsse und pustulöse Ausschläge auf der Haut schienen kritisch zu seyn.

No. 4. Auch hier ist ein sehr kalter Winter, der im Februar nachläßt, im April drey Tage mit besonderer Strenge sich erneuert, und dann ein spätes aber schönes Frühjahr zur Folge hat. Schon mit Anfang des Jahres sind Katarrhe häufig, aber fieberlos. Als aber vom Ende Aprils, da sich das Seitenstechende Fieber, ein Gefährte dieser Epidemie häufiger zeigte, blieb fast Niemand von den Anfällen dieser Katarrhalseuche verschont, ausgenommen Kinder.

No. 5. Auch hier ist nichts Außerordentliches, als Wechsel der Witterung, wie er in Frühjahre fast gewöhnlich ist; und doch brachte er die ausgebreitetste Epidemie hervor *).

No. 6. 7. Hier ist nun freylich wohl Wetterwechsel, aber kein so frappanter, und doch dauert die Herrschaft der Katarrhalconstitution fast zwey Jahr hindurch.

*) Der berühmte Hr. Geh. R. Lentin erzählt uns (Beytr. 1r Th. S. 51.), daß den 8ten May 1782 gegen Abend ein Wind aus Nordost blies, der eine Luft herbeyführte, die er mit der aus einem zugigen feuchten Keller vergleicht; er wurde auf der Stelle krank, und des andern Tages schon von einer Menge Kranke überströmt. Im April 1787 war ähnlicher Wind und Luft und doch keine Influenza.

No. 8. Fand hier darum Platz, um als Beweis zu dienen, daß der frappanteste Witterungswechsel Statt fand, und die katarrhalische Constitution doch sich nicht wieder erhob. Es schien das Gallensystem κατ' ἐξοχην und die Schleimorgane nur nebenher zu leiden.

Vierzehntes Kapitel.

Beantwortung des vorigen Kapitels.

Wenn wir demnach die Frage: Bestätigen die Annalen der Arzneykunde die angenommene Ursache von einem specifischen Katarrhmiasma? — beantworten wollen; so finden wir dazu folgende Sätze, die gleichsam die Resultate aller Beobachtung zu seyn scheinen:

1. Es ist gewiß, daß Katarrhe nicht von gehemmter oder zurückgetretener Perspiration entstehen.
2. Es ist gewiß, daß sie auch ohne ein specifisches Miasma oder Contagium entstehen.
3. Es ist auch gewiß, daß zu ihrer Entstehung nicht Wechsel der Witterung nöthig ist.

Dagegen

4. Ist es mehr als wahrscheinlich, daß im Wech-

sel der Jahreszeiten Luftveränderungen erzeugt werden, welche auf die Kräfte des thierischen Körpers einen Einfluß haben; und folglich, wie andere Krankheiten, so auch Katarrhe erzeugen können.

5. Der Wechsel der Witterung ist allein im Stande, häufige und epidemische Katarrhe hervorzu-
bringen.
6. Es giebt ein Heer von ganz heterogenen Stoffen, welche Katarrhe hervorbringen können.
7. Die Perspiration und Exhalation eines kranken Körpers, haben in den meisten Fällen einwirkende, dieselbe Krankheit in andern Vorbereiteten reproducirende Kräfte.
8. Daher erklärt sich das Anstecken der Influenza und der einfachen Katarrhe.
9. Die Epidemien der Katarrhalfieber sind weder unter sich, noch mit andern übereinstimmend.
10. Es folgt daraus, daß bey jeder Epidemie ein anderes modificirtes Katarrhmiasma zu Grunde liege, und das hebt *eo ipso* den in Rede stehenden, allgemeinen specifischen Katarrhstoff auf.

Wenn es demnach auch immerhin eine allgemeine Ursache in der Luft geben mag, welche Katarrhe erzeugt, so ist dies doch wohl kein eigenes specifisches Katarrhmiasma, sondern, diese allgemeine Ursache wird determinirt, mehr und häufiger, dieses als jenes Organ an-

zugreifen, wenn dieses oder jenes Organ, durch kürzere oder längere Dauer der Action einer reizenden Potenz, vorher zu der ihm eigenthümlichen Abweichung vom gesunden Zustande adaptirt worden ist.

Vortrefflich hemerkt Herr Schäffer: „Herr Rath Stoll, Herr L. M. Weickard und viele andere große Männer kommen darin überein, daß nach Verschiedenheit der herrschenden Krankheiten und individuellen Anlagen der Körper, die nämliche Ursache sich unter vielerley Gestalten zeigen könne, und doch nehmen sie (dieser Vorwurf trifft Herrn Weickard ungeachtet seiner Reformation doch noch) „in solchen Fällen lauter Krankheitsmaterien an, die sich bald dort, bald dahin setzen, und daher bald Fieber, Ausschläge, Brechen, Gliederreißen u. s. w. bewirken sollen. Noch immer dunkle unerweisliche Begriffe, wo bey sich tausend unbeantwortliche Fragen machen lassen. Warum soll die herrschende Constitution nicht unmittelbar auf die Lebensquelle wirken können, ohne erst Materien zu erzeugen, die doch in den allermeisten Fällen nur Wirkungen der Krankheiten sind *). Weiterhin (S. 126.) sucht dieser vortreffliche Schriftsteller durch eine eben so scharfsinnige, als gewagte Vermuthung uns

*) l. c. S. 124.

die Entstehung der Constitution zu erklären, die ich mich nicht entbrechen kann, herzusetzen, was auch Kritiker sagen mögen, da es mir nicht um Neues zu thun ist, sondern um Erläuterung und Bestätigung des Alten. „In Absicht derjenigen Ursache, welche allgemeine Krankheiten und Constitutionen bewirkt, ist zu vermuthen, daß es ausser dem Körper eine gewisse Kraft giebt, welche ununterbrochen auf die erste Lebensquelle thierischer Körper wirkt und dessen Thätigkeit unterhält, welche der Grund zu allgemeinen widernatürlichen Anlagen und Dispositionen, welche die verschiedenen Luftschwere und das Fallen und Steigen des Mercurius verursacht u. s. w. Die Luftveränderungen waren also selbst Folgen dieser allgemeinen Kraft. Insofern können auch jene nicht als Ursachen dieser Erscheinung im thierischen Körper angenommen werden.“

Wenn wir durch unsern Verstand zum Theil hinreichende Gründe zur Entstehung einer Katarrh-epidemie aus den natürlichen Veränderungen und Vorfällen des Weltkörpers, den wir bewohnen; in Verbindung mit der Beobachtung, welche uns die Zeit durch die Erscheinungen, in und während der Epidemien gelehrt hat, finden; wenn wir das Wesen der Sache so voll Widersprüche, und nirgends einen Fassungspunkt finden; wenn wir endlich das Daseyn eines specifischen Katarrhmiasmas durch nichts beweisen, und im Grunde desselben zur Erklärung der allgemeinen Ausbreitung einer Katarrh-

epidemie auch nicht bedürfen: warum sollten wir uns ein Wesen erschaffen, das unsere Begriffe noch mehr verwirrt.

Funfzehntes Kapitel.

Prädisponirende Ursache zu Katarrhen.

Wenn es wahr ist, daß keine reizende Potenz oder Gelegenheitsursache, eine Krankheit erzeugen kann, wenn nicht der Körper oder das Organ dazu prädisponirt ist, so ist dieser Umstand natürlicher Weise auch erforderlich bey der Entstehung der Katarrhe, sie mögen übrigens durch ein specifisches Miasma oder Contagium entstanden seyn *). Diese Disposition ist demnach die Basis zur Entstehung der Krankheit, ohne welche eine *causa occasionalis efficiens* keine vom gesunden Zustande abweichende Erscheinungen hervorbringen wird. Mehrere Schriftsteller führen eine Menge von innern entfernten disponirenden Ursachen zu Katarrhen an, denen wir ihr Recht gerne gestatten, aber von der nächsten prädisponirenden Ursache sagen sie uns nichts.

*) „Diese Schärfe (die katarrhalische) ist sehr oft ein „*Miasma epidemicum*, und nicht selten ansteckend. „Inzwischen wird immer eine besondere Disposition „dazu erfordert. S. *Selle med. clin.* S. 158.

Wenn man die zurückgetriebene Perspiration z. B. als Ursache und Wesen der Katarrhe annimmt, so sind die Katarrhe eigentlich sekundäre Krankheiten; denn erstens müßte eine Krankheit in den Perspirationsgefäßen vorgegangen seyn, dessen Folge Zurückweichen des Perspirationsstoffs ist, dann müßte aber auch eine Ursache vorgewaltet haben, welche diesen Stoff gegen die Schleimorgane determinirte, wenn auch hierin die *causa efficiens* enthalten ist, so war doch immer eine Anlage nöthig. Denselben Fall hat es, wenn man eine spezifische Katarrhmaterie annimmt, sie sey Miasma oder Contagium, so ist sie die *causa activitatis*, und setzt folglich eine *causa receptivitatis* voraus. — Es fragt sich nun, welches ist diese *causa praedisponens* der Katarrhe? — Die medicinischen Handbücher machen uns ein Heer von innern prädisponirenden Ursachen bekannt, wovon jedoch die meisten entfernte prädisponirende Ursachen sind, welche eben sowohl in einem Nasenbluten, Ohrensausen und vielen andern Krankheiten mehr, disponirende Ursachen abgeben können. Wenn man auch immerhin, alle diese prädisponirenden Ursachen gelten lassen will, so sind sie es doch eigentlich nicht, welche die nächste Anlage ausmachen, sondern diese ist gleichsam die Endspitze derselben. — Wir werden uns hier allerdings nicht auf die mannigfaltigen innern Ursachen einlassen, die in sporadischen Fällen den entfernten Keim zu Katarrhen enthalten, sondern nur jene zum Gegenstand unserer Untersu-

chung machen, welche in epidemisch grassirenden einfachen Katarrhen, als solche angenommen werden kann. Der Unterschied, welcher zwischen epidemischen Katarrhen und den so genannten Influenzen Statt findet, ist in der That nur scheinbar, und es ist daher schön und sinnreich, wenn Rush jene mit Miniaturgemälden, und diese mit Gemälden von mosaischer Arbeit vergleicht. Sie sind im Grunde entweder dem Grade nach oder durch eine Modification der epidemischen Constitution verschieden. — Die Pathologie kommt allerdings ins Gedränge, wenn sie uns bey dergleichen epidemischen Constitutionen den innern Grund angeben soll, der mit der äußern Ursache die nächste constituirt. Sie hilft sich zwar mit einer allgemeinen natürlichen Anlage, und dann, daß sie in der gelegentlichen äußern so viel Kraft supponirt, daß keine besondere Anlage dazu erfordert zu werden scheint; indem die allgemeine natürliche Anlage hinreichend ist das ganze Triebwerk zur Krankheitserzeugung in Bewegung zu setzen. Allein das eine wie das andere macht uns die Erkenntniß weder klar noch deutlich. Die allgemeine natürliche Anlage beziehet sich auf den Begriff der Menschennatur, und enthält nur die Vorstellung von der Möglichkeit, von einer ganzen Armee schädlicher Potenzen afficirt werden zu können. Allerdings ist auch hierin die Anlage zu Katarrhen begriffen, weil der Mensch vermöge seiner Natur auch Katarrhe bekommen könne; werden wir aber je auf diesem Wege zur

Kenntniß der Anlage zu Krankheiten gelangen? Der berühmte Sprengel, sagt ferner in diesem Paragraph: „Beym Ausbruch einer Epidemie werden viele, oft die meisten Menschen von der Krankheit ergriffen. Es ist unmöglich alsdann eine allgemeine widernatürliche Anlage anzunehmen; sondern es reicht hin in der natürlichen Constitution den Grund zu suchen, warum sie von dieser heftig wirkenden allgemeinen Ursache angegriffen werden *).“ — Sollte es in der That so unmöglich seyn, in solchen Fällen eine allgemeine widernatürliche Anlage anzunehmen? — Es scheint nicht. Ganz anders denkt der große philosophische Arzt Marcus Herz: „So theilen sich contagiöse Krankheiten nicht allen Menschen ohne Ausnahme mit, sondern nur denjenigen, bey welchen Mischung und Beschaffenheit der Säfte die Aufnahme des Gifts begünstigen. Daher ist das Leiden von epidemischen Seuchen nicht allgemein; daher mißrath das Einimpfen der Pocken öfters **).“ Wenn man auch heutiges Tages die Anlage nicht in den Säften sucht, so ist es doch nur die Abwesenheit dieser besondern Anlage, welche macht, daß nicht alle Menschen die Pest bekommen, daß nicht alle Kinder an den Blattern erkranken, und auch nicht alle Menschen von der Influenza heimgesucht werden, wenn sie im Volke erscheint. Man

*) Pathologie, 11 Th. §. 70.

**) Versuch über den Schwindel. S. 286.

mufs die Sache allerdings sehr schwierig finden, wenn man die Ursache der Anlage jederzeit im Körper sucht, wenn man glaubt, dafs sie sich nur jederzeit aus innern Ursachen entwickelt. Der häufigste Fall scheint es aber zu seyn, dafs die Anlage aus äufsern Ursachen erzeugt wird, dafs eben die Ursache, welche die gelegentliche in sich schließt, auch die prädisponirende enthält. Vortrefflich ist daher das, was der grofse Marcus Herz über Krankheitsursachen in seinem goldenen Buche vom Schwindel sagt. „Es versteht sich nun von selbst, dafs „die nächste Ursache aus einer wirkenden, und einer prädisponirenden zusammengesetzt ist, es auch „eine zwiefache gelegentliche geben mufs, eine gelegentliche wirkende, und eine gelegentliche prädisponirende.“ Diese gelegentliche prädisponirende Ursache kann nun eben sowohl in äufsern, als innern Ursachen ihren Grund haben, wenn sie auch immerhin innerhalb des Körpers Statt findet. Wenn wir dies auf unsere Katarrihepidemie anwenden, so finden wir es ganz und gar nicht unmöglich, dafs es eine allgemeine widernatürliche Anlage in epidemischen Constitutionen geben könne, ohne dafs wir diese in der allgemeinen natürlichen Anlage suchen dürfen. Ist es nicht sehr natürlich und sehr wahrscheinlich, dafs alle so genannten specifischen Krankheitsstoffe die *causa efficiens* und zugleich die *causa causae praedisponentis* enthalten. Es ist dies zwar nicht directe zu beweisen, aber auch eben so wenig das Gegentheil. Können wir nicht eben so

wohl annehmen, daß der erste Eindruck irgend eines specifischen Contagiums erst die Anlage erzeuge, und dann als *causa occasionalis efficiens* wirke. Wem das sonderbar vorkommt, der darf sich nur fragen, wie wirkt z. B. die *causa occasionalis efficiens* der Blattern? — indem sie einen Eindruck auf die festen, zur Aufnahme dieses Eindrucks durch eine eigene Stimmung der Organe prädisponirten Theile macht, der eine solche Veränderung in denselben producirt, daß zum Theil solche Säfte erzeugt werden, welche denen gleich sind, die den ersten Eindruck machten. Es ist dies allerdings eine dunkle Vorstellung. Wäre es aber absurd zu sagen, die *causa occasionalis efficiens* der Blattern ist zugleich die *causa occasionalis praedisponens*, denn der erste Eindruck des Blatterngifts wirkt dermaßen auf die festen Theile, daß dadurch das Gleichgewicht der Kräfte der Organe verrückt wird, und sie dadurch fähig werden, dem Assimilationsvermögen des Blattereifers die Hand zu bieten *). Die Wirkung der meisten Ansteckungsgifte scheint dies zu bestätigen; wie es uns die Inoculation der Blattern zum Theil gezeigt hat. Denn das *Stadium*

*) Es führt uns dieser Gedanke auf die Hypothese, welche durch die Wirkung mehrerer Arzneimitteln und Gifte auf den thierischen Körper bestätigt wird, daß jedes Contagium vielleicht aus zwey Bestandtheilen bestehe, wovon einer die Anlage macht, der andere als gelegentliche Ursache wirkt.

infectionis scheint eigentlich, die Zeit zu seyn, welche die Natur zur Zubereitung des Receptivitätsvermögens anwendet. Dagegen man die Wirkung des Gifts von dem Augenblick an rechnen kann, wenn die ersten Fieberbewegungen sich zeigen, welches den Zeitpunkt andeutet, wo die festen Theile von dem Eindruck der schädlichen Potenz wirklich in den Zustand der Reizung versetzt worden sind. Wenn wir auch annehmen, daß das Kind, dem wir die Pocken einimpfen, bereits die Disposition dazu im Körper habe, so kann dies nur von der allgemeinen natürlichen Anlage verstanden werden; denn hätte es die besondern Anlage zu den Blattern, so müßten diese auf der Stelle entstehen, da sie doch der Regel nach sieben und mehrere Tage bedürfen, bis die ersten Spuren des Fiebers eintreten; dann müßte keine Einimpfung fehlschlagen u. s. w.

Doch wir kehren wieder zu unsern Katarrhen zurück. Die allgemeine widernatürliche Anlage ist hier noch weniger schwer aufzufinden, als in andern Fällen, und scheint in Folgendem zu bestehen: 1) Ist es evident, daß die Gefäße, welche die Schleimorgane construiren, unter allen von der Geburt des Menschen aus die allererregbarsten, folglich zu Krämpfen geneigtesten sind. Es lehrt uns dies die tägliche Erfahrung, indem wir sehen, daß sie durch eine Menge von Stoffen gereizt werden können, welche auf andere Organe gar keinen Eindruck machen; die kalte Luft reizt sie gleich so

stark, daß dadurch augenblicklich eine vermehrte Absonderung erfolgen kann. 2) Sind diese Gefäße am meisten den Eindrücken der Luft, dem Wechsel der Witterung ausgesetzt, und müssen daher, verbunden mit ihrer angeborenen höhern Erregbarkeit, leichter, als andere Organe zu kränklichen Anlagen gestimmt werden können. Die tägliche Erfahrung bestätigt dies hinlänglich. Sehen wir nicht Katarrhe theils als die häufigste und gemeinste Krankheit, theils am häufigsten im Wechsel der Jahreszeiten und der Witterung entstehen. Vielleicht hat auch die Feuchtigkeit einen nicht geringen Antheil daran, wie der große van Swieten behauptet *).

Daß Veränderungen der Temperatur, besonders wenn sie lange dauern, die Schleimorgane schwächen, und sie dadurch höher reizbar machen, ist theils *per se* begreiflich, theils lehrt es uns die Erfahrung. Wenn wir die Witterungszustände, welche den Katarrhen besonders günstig waren, mustern, so sehen wir sie in der Regel da entstehen, wo starke lange Winter in warme Frühjahre übergingen, und dann wieder Kälte eintrat; oder wo beständiger Wechsel obwaltete. Wir sehen, daß nicht eben das Frappante des Wetterwechsels erforderlich sey, sondern die anhaltende Wirkung sich entgegengesetzter Witterungszustände, oder die anhaltende Wirkung einer ungewöhnlichen Witterung,

*) *Comment. Tom. IV. p. 317.*

Wir sehen daher auch in den angeführten Beyspielen die meisten Epidemien dazumal eintreten, wenn anhaltende Witterungszustände in den entgegengesetzten übergegangen waren *). Auf eben diese Art kann anhaltende grofse Hitze, wenn sie auf eine kühle Witterung folgt, oder diese, oder jene zur Unzeit eintritt, eben sowohl als jene die äufsere disponirende Ursache zu Katarrhen machen. Ausser den bereits angeführten, dies lehrenden und bestäti-

*) Der berühmte Herr Hofr. Lentin macht dieselbe Bemerkung (S. Einleitung zum 1n B. der Beyträge, p. 6.)
 „Die Gesundheit aller scheint manchmal bey den auf-
 „fallendsten Abweichungen der Jahreszeiten und der
 „Witterungen ganz unverändert gut auszudauern; al-
 „lein alles Heil kommt auf die darauf folgende an.
 „Jene habe ich immer als die vorbereitende Ursache an-
 „gesehen und dieser ein bildendes Vermögen zugeschrie-
 „ben. Jene schien die flüssigen Theile des menschli-
 „chen Körpers und die Nahrungsmittel desselben nach
 „und nach aus bisheriger natürlicher, der Gesundheit
 „zuträglicher Verfassung zu setzen, diese aber durch
 „Hinzukunft einer fühlbaren Veränderung des Meteor-
 „systems die Nerven und die festen Theile des Körpers
 „so zu entstellen, dafs vermöge der verschiedenen Mo-
 „dification der Reizbarkeit, bald diese, bald jene Krank-
 „heitsgestalt zum Vorschein gebracht wird. Hippo-
 „crates macht die nämliche Bemerkung. Gar viel-
 „fältig habe ich bey unzeitigem, anhaltendem Regen,
 „wenig Kranke gesehen, die aber mein Haus stür-
 „men zu wollen schienen, nachdem entweder Hitze
 „oder Frost unmittelbar darauf gefolgt war.“

genden Beobachtungen, werden wir fast bey allen übrigen Epidemien, einen der obigen Zustände finden. So erzählt uns Sydenham, dafs, als 1675 nach einem lauen und wie im Sommer angenehmen October plötzlich kalte und feuchte Witterung eintrat, sich ungeachtet der bestehenden, zwar in ihren Symptomen abweichenden, doch ungehemmt fortwirkenden Stationaria, Katarrhe und Husten, so aufserordentlich verbreiteten, als er vorher nie gesehen hatte *). So brach die Epidemie 1762, wie Monro bemerkte, in starker Hitze nach heftiger Kälte aus. So war es die ungewöhnliche Witterung, welche die *causa occasionalis praedisponens* zu der Epidemie von 1789 in Philadelphia ausmachte, denn Rush erzählt uns, dafs der Augustmonat so ungemein kühl war, dafs man recht gut Kaminfeuer vertragen konnte. Der September war kühl, trocken und angenehm. Im Anfang des Octobers brach die Epidemie aus. Es mag nun hier, wie der berühmte Arzt glaubt, ein Contagium, welches einige Congressmitglieder von Neu-York mitbrachten, die *causa occasionalis* gewesen seyn, so hebt dies doch nicht die Anlage auf, die in der ungewöhnlichen Witterung hinlänglichen Grund hat. So enthielt die Witterung des folgenden Jahres, wo keine Ansteckung vermuthet werden konnte, ganz allein den Grund zu den herrschenden epidemischen Katarrhen.

*) *Opuscul. univ. Sect. V. C. 1.*

Wenn demnach alle Beobachtungen uns lehren:
 1) daß durch Wirkung entgegengesetzter Reize, die Schleimorgane jene Stimmung erhalten, welche sie so geneigt zu Katarrhen macht; 2) wenn uns ferner diese und andere Beobachtungen darthun, daß jene Gefäße, welche die Schleimorgane componiren, höher reizbar sind, als alle übrigen, so ist es ganz natürlich, daß ein jeder Reiz, der in andern Fällen keine Wirkung auf diese Organe äußern würde, bey den einmal vorbereiteten im Stande ist, dieselbe zu reizen, und dadurch epidemische Katarrhe hervorzurufen. Es darf daher weder ein eigenes specifisches Katarrhmiasma, oder Contagium oder unterdrückte Perspiration angenommen werden, sondern wir finden in jedem widernatürlichen Reize den hinlänglichen Grund zu epidemischen Katarrhen. Sehr wahr, sagt daher Plenciz: „*ma-
 „teriae catarrhalis nomen quidem, sed naturam non
 „nosco, etiam nulla datur stricte dicta materia ca-
 „tarrhalis, sed quicunque stimulus praeternaturalis,
 „membranis pituitariis intime applicatis, eum pro-
 „ducit effectum, quem catarrhum nominamus **).“

Es ist nun hier noch zu bemerken, ob wir zwar im Allgemeinen Schwäche und dadurch erhöhte Reizbarkeit der Schleimorgane, als nächste prädisponirende Ursache zu Katarrhen finden, so ist doch hierin ein Grad zwischen den verschiedenen,

*) *Acta et Observata med.* p. 94.

diese Organe componirenden, Gefäßen zu beobachten; indem der Grad der Reizbarkeit selbst nach den Absichten und Zwecken der thierischen Ökonomie nicht allen Theilen gleich seyn kann. Es ist jedoch bereits hiervon sowohl in dem Glaubensbekenntniß von der vermehrten Absonderung, als in dem Kapitel, von der nächsten Ursache, geredet worden; und wir verweisen dahin, um Wiederholungen zu vermeiden.

Man wird finden, daß die hier vorgetragene Theorie, sich mit allen andern in Verträglichkeit befindet, und alle Ursachen zuläßt, die man als entfernte oder gelegentliche zu Katarrhen angegeben hat, mit Ausschuß der einzigen unterdrückten Perspiration. Sie verträgt sich auch wohl mit den Erscheinungen, welche man in Katarrhepidemien so oft bemerkt, und wovon uns mehrere Beobachter Nachricht geben. Denn die verschiedenen Zufälle, als Abortus, ruhrartige Durchfälle u. dergl. m., welche man in derselben katarrhalischen Epidemie sehr häufig erscheinen siehet, und mit gutem Grunde der Einwirkung derselben Constitution zugeschrieben werden können, beziehen sich auf eben diese prädisponirende Ursache und haben vermuthlich auch eine gleiche *proxima*. Es befinden sich nämlich bey diesen Subjecten andere Theile in einem höher reizbaren Zustande, als die Schleimwerkzeuge, die gelegentlichen prädisponirenden sowohl, als gelegentlichen wirkenden fixiren daher hier ihre Kräf-

te, und hier entsteht Krankheit. Ich habe bereits an einem andern Orte *), Belege zu dieser Behauptung geliefert, und verweise den, der ihrer bedarf, dahin, obwohl es fast keinen Arzt giebt, der den schwachen Theil läugnet. Ich könnte hier einen grossen Nachtrag zu diesen Belegen liefern, ich werde mich aber blofs auf eine, in mancher Rücksicht hier sehr passende Stelle, aus den nicht genug zu schätzenden Versuchen aus der theoretischen Arzneykunde einschränken, da sie ein Factum enthält, das nicht allein den schwachen Theil beweist, sondern auch gegen die Perspiration zeigt. Herr Schäffer erzählt uns folgenden Fall: „Ein sechzigjähriger Tagelöhner wird des Nachts zu seinem todtkranken Nachbar aus dem Bette geholt, von da lief er eine halbe Stunde weit zu dem Pfarrer. Von der Zeit an konnte er keinen Tropfen Urin lassen. Er war sehr matt, hatte grossen Durst, vollen Puls u. s. w. Alle angewandten Mittel waren ohne Nutzen. Nur der Katheder half zuletzt. Sollte diese kleine Geschichte nicht hinreichend seyn, die Schädlichkeit der Verkältungen zu erweisen? Sollte die dadurch verhinderte Ausdünstung und das Zurücktreten dieser schädlichen Materie auf den Schließmuskel des Blasenhalses nicht offenbar die Ursache der Verhaltung des Urins seyn? Ich würde vielleicht eben so gedacht,

*) Vergleich einer Auflösung des Stollischen Problems
u. s. w.

„eben so geschlossen haben, wenn ich mich mit
„der kurzen Erzählung des Kranken begnügt, und
„um keine weitere Umstände erkundigt hätte.
„Ich erfuhr aber, daß er vor einigen Jahren von
„einem Baum gefallen sey, und seitdem öfters
„Schmerzen im Rücken, im Unterleib und beson-
„ders beym Harnlassen Beschwerden gefühlt habe.
„Hieraus ergiebt sich, wenigstens so viel, daß die-
„se Theile lange vorher geschwächt und krank wa-
„ren, und daß diese gelegentliche Ursache al-
„lenfalls nur den Grad der Krankheit vermehrt ha-
„be. Zwey Personen erkälten sich auf gleiche Art
„und unterdrücken die Ausdünstung. Die eine
„befindet sich wohl und läßt viel Harn, die
„andere bekommt Grimmen im Unterleibe, Durch-
„fälle und andere übele Zufälle. Sollten nicht
„vorher kranke geschwächte Gedärme die Ursache
„hiervon seyn *)?“ Forscht man genau, wie die-
ser scharfsinnige Arzt, jedem Krankheitsfalle bey
allgemein herrschenden Krankheiten nach, so wird
man finden, daß die allgemeine epidemische Ursa-
che, sich immer da am ersten fixirt, wo Natur oder
Zufall einen Theil des Körpers *κατ' ἐξοχην* geschwächt
hat; aber so wird man auch den Grund der Mo-
dificationen und individuellen Abweichungen von
dem Schema der herrschenden Krankheit in dieser
topischen präexistirenden Schwäche finden. ●

*) 1r Versuch. S. 119.

Was nun noch mitwirken kann zur Erzeugung der Katarrhe im Allgemeinen, oder in besondern Zufällen, ist ein Heer von Ursachen, die Niemand weitläuftiger und vollständiger abgehandelt hat, als der groſſe Frank in seiner vortrefflichen *Epitome*. An diese ergiebige Quelle verwweise ich also den, der mehr Ursachen kennen will.

Dritter Abschnitt.

Prognosis der Katarrhe.

*Veniet tempus, quo posteri nostri tam aperta nos ne-
scisse mirentur.*

Seneca.

Dritter Abschnitt
Prognose der Heilung

Wird die Heilung durch die
Medikation erreicht?

Ja

Dritter Abschnitt.

Prognosis der Katarre.

Erstes Kapitel.

Allgemeine prognostische Bemerkungen.

Sehr wahr und richtig bemerkt der große lausanner Arzt, daß es drey Vorurtheile bey den Katarren giebt, die von sehr schlimmen Folgen sind: 1) daß ein Schnupfen niemals gefährlich sey; 2) daß er keine Hülfsmittel bedürfe; 3) daß man ihn sogar für heilsam ansiehet *). Kunstverständige begreifen es daher sehr leicht, wie diese Vorurtheile mehr Menschen wegraffen können, als die Pest. Es ist zwar wahr, daß der Schnupfen oft eine so leichte Krankheit ist, daß er den kühnsten Attentaten unbesonnener Menschen trotzt; er bleibt jedoch immer Krankheit und setzt einen widernatürlichen Zustand der hier leidenden Organe voraus. Der Scheingrund, worauf sich, besonders das Vorurtheil von der Heilsamkeit des Schnupfens stützt, ist die-

*) Hausarzneybuch. S. 148.

ser, daß, da man beym Wechsel der Jahreszeiten so mancherley Krankheiten im Schwange gehen und viele Leute dabey ihren gewöhnlichen Schnupfen bekommen siehet, welche alsdann zuweilen von andern schwereren Krankheiten verschont bleiben, man glaubt, dieser Schnupfen sey heilsam, weil er von bösen Säften befreyet, und folglich vor jenen Krankheiten schützt. Daß aber diese prophylactische Kraft des Schnupfens eine Geburt der Unwissenheit sey, lehrt die Erfahrung durch das mehr beobachtende und mehr sehende Auge des Arztes, als durch das der ganzen weisen Zunft der Basen und äskulapischen Matronen. Es ist nicht Schutz vor Volkskrankheiten, die der Schnupfen gewährt, sondern er ist ein Zeichen, daß die Schleimorgane der Nase des davon Befallenen, sich dazumal in einem höhern Zustand der Reizempfänglichkeit befanden, als andere Organe.

Wenn indess der Schnupfen selten gefährlich oder gar tödtlich wird, so kommt dies nur ihm zu Gute, nicht seinem gewöhnlichen Gefährten, dem Husten. Immer ist er eine bedeutende Krankheit. Sehr wahr ist daher Pringle's Ausspruch, daß man einen frischen Husten, als den geringsten Grad einer Lungenentzündung, und einen alten verabsäumten, als den Anfang einer Auszehrung betrachten kann *). Die Lage der Dauer und die öftere

*) Beobachtungen von den Krankheiten einer Armee.
S. 194.

Wiederkunft dieses Zufalls berechtigen mit Grund zu stärkeren Besorgnissen; und diese werden in dem Grade erhöht, ja näher die Stufe des Alters dem jugendlichen stehet. Der große Beobachter William Grant bemerkt, daß junge Personen von achtzehn bis zwanzig Jahren, die in den Monaten Januar und Februar einen Katarrh bekommen, und im April, May und Junius wieder genesen, unerachtet sie sich in allen Stücken wohlbefinden, doch so lange sie nicht über fünf und zwanzig Jahre alt sind, alle Frühjahre ihren Katarrh wieder bekommen, wofern sie während des Herbsts und Winters nicht stärkende und antiseptische Mittel fleißig gebrauchen, oder zum Glück ein Wechselieber bey ihnen entsteht, das, wenn es gut behandelt wird, eine gänzliche Heilung des Katarrhs bewirkt. Wird aber das Fieber vertrieben, ehe die gehörige Veränderung im Körper geschehen ist, so wird die Krankheit viel hartnäckiger und endigt sich gemeinlich in eine Lungensucht. Zum Beispiel erzählt er die Geschichte eines Mädchens, das mit dem dritten Anfall des Katarrhs eine tödtliche Lungensucht bekam *). Auch vom Schnupfen haben glaubwürdige Ärzte Auszehrung entstehen sehen. Dies mag wohl immer in seltenen Fällen geschehen, dagegen der Husten sehr gewöhnlich diese schreckliche Krankheit herbeyruft. Das Wie? aber ist einer der dunkelsten Punkte in unserer

*) l. c. 1r Th. S. 155.

Pathologie, so viel Mühe man sich auch gegeben hat, in diese Finsterniß einen erfreulichen Lichtstrahl zu bringen. — So sagt z. B. eins der vorzüglichsten Handbücher: „er (der Husten) erschüttert die Brust, schwächt die Lungen, treibt das Blut nach dem Kopfe, benimmt den Schlaf, stört den Appetit und das Verdauungsgeschäft, und greift den ganzen Körper an. Es erfolgt endlich „auszehrendes Fieber“ (wie, und warum?) „und der Tod, worüber freylich oft Jahr und Tag hingehen können.“

Sehr richtig bemerkt der große Frank *), daß der Husten nicht die Krankheit, sondern Symptom derselben sey, folglich kann er auch *per se* nicht schaden. Der Husten vieler alten Leute, welche ihn oft ganze Decennia mit sich herumführen, und wovon uns eben der große Arzt eine so lustige, als belehrende Anekdote aus dem ersten Theile seiner praktischen Laufbahn, irgend wo in seinem Meisterwerke über medicinische Polizey erzählt, giebt uns den unwiderlegbarsten Beweis davon. Es ist sicherlich nicht die Wirkung des Hustens auf den Körper, den einige neuere Autoren sogar der Macht des Vorsatzes unterwürfig gefunden haben wollen, was die Lungensucht und den frühen Tod vieler Menschen in der Blüthe des Alters zu Wege bringt, sondern die Sache hat wahrscheinlich einen

*) *Epitome, Lib. V.*

tiefern Grund, der in der Lebensquelle selbst, oder in den occulten Kräften des thierischen Körpers aufzusuchen seyn wird. Der Anfang und die Losung ist indessen immer ein sehr verdächtiger Husten, den alles Streben der Kunst nicht zu überwinden vermag, der wohl zuweilen weicht, aber dann auch gefährlicher wiederkehrt. Den ersten Impuls giebt gewöhnlich eine sehr unbedeutende Gelegenheitsursache, welche oft wegen ihrer Unbedeutenheit, übersehen wird; wodurch sich die angeborene unglückliche Disposition nur zu deutlich verräth. Der Fortschritt, den die Maschine zu ihrem Verderben macht, ist, in dem letztern Fall oft sehr eilig; oft aber scheint die Natur lange zu kämpfen. Indessen sind auch die Fälle nicht selten, wo wir eine *phthysin pulmonalem pituitosam* auch ohne diese vorwaltende phthysische Anlage entstehen sehen.

Zweytes Kapitel.

Versuch einer Erklärung des Übergangs des katarrhalischen Hustens in Schleimlungensucht.

Ich hoffe, denkende Ärzte werden mich entschuldigen, wenn ich in diesem Dunkel eine Erklärung wage, die vielleicht einen Lichtstrahl auf den Übergang eines Katarrhs in Schleimlungensucht wirft. Wenn aus einer nähern Kenntniß, der hier vorgehenden Veränderungen der Kräfte der Organe auch nicht sogleich eine glücklichere Heilungsmethode dieses bisher fast unheilbaren Übels resultirt, so kann es uns vielleicht den traurigen Trost gewähren, daß wir einsehen, warum diese schreckliche Krankheit so schwer oder nie zu heilen ist; oder uns auf Mittel sinnen lassen, die uns einen glücklichen Erfolg gewähren, als diejenigen, mit welchen wir sie bisher leider vergebens bekämpft haben. Der große Reil hält die Schleimschwindsucht für eine Abart des Lungenkatarrhs mit dem Charakter des Typhus *). Der große Frank, der den Zustand der Organe hier mit dem eines langwierigen Trippers vergleicht, erklärt uns ihre Gefährlichkeit aus

*) Fieberlehre. 1r Th. Vorrede. S. 6.

der größern Oberfläche und dem edlern Eingeweide *). Allein ein Typhus ist jedoch kein so gefährlicher Zustand, besonders, wenn er, wie hier der Fall ist, bloß local ist, daß er kräftigen Arzneymitteln nicht sollte weichen können. Wie ist es möglich, die, ich möchte fast sagen, absolute Tödtlichkeit dieser Krankheit daraus zu erklären? Und wenn wir die Gefährlichkeit dieses Übels in Herrn Hofrath Frank's Erklärung suchen, so ist daraus eines Theils ihre Unheilbarkeit, und andern Theils ihre größere Gefahr im jugendlichen Alter, wo doch gewiß mehr als in spätern Jahren zugesetzt werden kann, nicht einzusehen. — Es ist nicht meine Absicht, eine bogenreiche Abhandlung über diese Krankheit zu liefern, und mit vielen alten Worten, wenig Neues zu sagen. Ich werde mich bloß auf einige Betrachtungen über den Übergang des Katarrhs in Schleimlungensucht und das Wesen derselben beschränken; und das Urtheil weisern Männern überlassen.

Die Ursache des Hustens ist nach unserer angenommenen Theorie, eine verhinderte Einsaugung in den Schleimorganen der Lungen, deren Folge vermehrte Absonderung ist. Der in größerer Masse in den *Bronchiis* abgesonderte Schleim, macht daselbst eine Reizung, und diese erzeugt den Husten oder das Bestreben der Naturkräfte, sich diesen lä-

*) l. c. S. 121.

stigen Schleim vom Halse zu schaffen. Das ist die Beschaffenheit eines einfachen, katarrhalischen Hustens. Ich will nun nicht zurückgehen auf mehrere entfernte disponirende Ursachen, als rheumatische, skrophulöse Constitutionen u. s. w., welche die erste Wiege des entstandenen Krampfs in den resorbirenden Gefäßen der Schleimorgane der Lungen ausmachen; wir nehmen diesen Krampf, und dessen Folgen vermehrter Absonderung des Schleims und Husten, als entstanden an. Was muß nun die Natur thun, um diesen Husten zu heilen? Das Gleichgewicht der Kräfte in den verschiedenen Theilen des Organs muß wieder hergestellt werden, der Krampf muß nachlassen, die Resorption in ihre vorige Activität treten, und folglich Auswurf und Husten anfänglich seltener werden, dann endlich ganz aufhören. Wenn jedoch dies nicht erfolgt, die Absonderung nicht in ihren normalen Lauf tritt, so muß das Hinderniß in der Resorption fort dauern. Der *Habitus phthysicus*, der solchen Schleimschwinduchten gewöhnlich vorläuft, nicht selten angeerbt ist, und eigentlich in einem ganz besonders zarten und reizbaren Körperbau, folglich in Schwäche mit erhöhter Reizbarkeit der ganzen Körperbeschaffenheit überhaupt und der Respirationsorgane besonders besteht, — giebt uns einen nicht undeutlichen Wink, daß ein reizbares Nervensystem, das folglich zu Krämpfen geneigt ist, die prädisponirende und enthaltende Ursache ausmacht. Wenn wir nun annehmen, wie wir nicht anders können, daß die

pars imbecilla des Celsus hier besonders die Respirationsorgane, und unter diesen κατ' ἐξοχην die resorbirenden Gefäße sind, so wird es uns leicht seyn zu begreifen, wie die vermehrte Absonderung durch den geringfügigsten Umstand immer wieder erneuert, und zuletzt durch Verwachsung, Verkleisterung oder Lähmung der Mündungen dieser Gefäße fortdauernd werden kann *).

Der Husten ist es jedoch nicht allein, auch nicht die vermehrte Absonderung des Schleims, was das Ende des Kranken in der Schleimschwindsucht oft so schnell herbeyführt. Beyde können Jahre lang dauern, und machen dem Leben nie das Garaus, wenn sich nicht zu ihnen jenes fatale Fieber gesellt, das die Auflösung des Kranken mit eiligem Schritt herbeyruft. Ein jeder praktischer Arzt wird dies aus eigener Erfahrung gelernt haben. Es ist nicht gar lange, daß ich eine Dame nahe an,

*) Ähnliche Gedanken äußert der berühmte Herr Schäfer. „Derjenige Arzt, welcher die Ursache der so genannten schleimigen Lungensucht in dem Abstehen „gewisser Nervenarten der Lungen und der Luftröhre „sucht, und die übrigen Zufälle, als Wirkung ansieht, wird über den Ausgang der Krankheit weit richtiger urtheilen, und solche weit zweckmäßiger behandeln, als derjenige, welcher in der Blutmasse erzeugte auf die Lunge geworfene Schärfen und schleimige Auflösung des Bluts, als wahre Ursache zum Grunde legt.“ 2r Versuch. S. 185.

oder wenig über vierzig Jahre kannte, die mehr als zehn Jahre lang, einen abscheulichen weißen Fluß, und einen Husten mit vielem Schleimauswurf hatte, wozu sich zuweilen Blutspeyen oder Mutterblutfluß gesellte. Das Aussehen dieser Patientin darf man keinem praktischen Arzte abmahlen. Sie erhob sich nur selten aus dem Siechbette, und war mehrere Male der Schwelle des Orkus so nahe, daß Niemand glaubte, sie könne wieder zurückkehren. Sie unterwarf sich endlich, mit Zutrauen gewaffnet, standhaft und ausdauernd einer langwierigen Kur, wodurch sie so weit kam, daß alle ihre Umstände sich besserten, Husten, Auswurf, weißer Fluß waren fast weg; Appetit, Kräfte und Zunahme des Körpers kamen wieder; und sie konnte allein weite Spaziergänge vornehmen. Aber, wie es gemeinlich in der Welt geschiehet, und dem Leichtsinn dieser Art Temperamente besonders eigen ist, sie glaubte die Riegel der Pforte des Orcus nun fest verrammelt, und setzte den kaum erhaschten Gewinnst unbesonnen wieder aufs Spiel. Die Natur rächte sich an dieser Undankbaren, sie bekam ein Recidiv, diesem gesellte sich einige Zeit nachher ein Fieber bey, und nun ging die Maschine raschen Schritts ihrer Auflösung zu. Bey sorgfältiger Beobachtung wird man alle Fälle mit diesem übereinstimmend finden. Es ist bereits bemerkt worden, daß man bey alten Leuten, einen Husten mit häufigem Schleimauswurf wahrnimmt, der ihnen besonders in den Wintermonaten und im Frühjahr qualvoll

ist; bey heiterm warmen Wetter aber fast ganz aufhört, so daß sie unter fast beständigem Husten ein hohes Alter erreichen. Dieser Husten der Alten, erschwert uns die Erklärung der Entstehung des Fiebers bey Schleimlungensuchten gar sehr. Wollten wir auch, *ut ita fit*, dies Fieber von eingesogenem verdorbenen Schleime herleiten, so würde ja der Husten der Alten uns gleich in den Weg treten; zu geschweigen mehrere andere Gründe gegen diese Meinung. Es scheint dies Fieber, so wie die vermehrte Absonderung des Schleims selbst, Krankheit der festen Theile und besonders des Nervensystems zu seyn. Die schwindsüchtige Anlage und der typhusartige Charakter des Fiebers selbst, geben einen deutlichen Fingerzeig, dessen Quelle dort zu suchen. Indesen will ich nichts entscheiden; zudem unsere mangelhafte Kenntniß uns überhaupt noch wenig Licht über die Natur des Fiebers im Allgemeinen gewährt. Ich gelobe aber auch mein Scherflein Gold dazu beyzutragen, wenn die goldene Bildsäule zu Stande kommt, welche der Britte Townshend seinem Landsmann Beddoes zuwendet, wenn er durch Inoculation des Scorbut, die Lungenschwindsucht heilt; da wie bekannt, dieser scharfsinnige Arzt, die Ursache des Scorbut in den Mangel, und die der Lungenschwindsucht, in den Überfluß des Sauerstoffes im Blute setzt. — Es ist mir genug, hier bemerkt zu haben, daß das fatale Fieber dem Husten die Hand bietet, um die Organisation im raschen Laufe zu zerstören; daß einer

ohne den andern dies nicht vermag; und die Verminderung des einen, die des andern, und so *vice versa* zur Folge hat. Die Idee eines Nervenleidens der ganzen Organisation unterstützen nicht allein der Beytritt dieses so ganz eigenen Fiebers zum Husten, sondern auch die besondern nervösen Phänomene beym Fortschreiten der Krankheit selbst. Nicht allein werden die Umstände alsdann mächtig und rasch verschlimmert, sondern auch die ganz eigenthümlichen Erscheinungen dieser Verschlimmerung zeigen ganz deutlich eine mächtige Schwäche der Lebenskraft und der ganzen Organisation, denn in der Folge dieses Fiebers treten colliquativische Ausleerungen oder gänzliches Ausbleiben des Auswurfs ein, ohne daß jedoch in der Lunge irgend ein Hinderniß nach dem Tode entdeckt wird. Sind diese colliquativische Ausleerungen, dieser Erstickungstod nicht eingetretene Lähmung dort der resorbirenden Gefäße, und hier der austreibenden Kräfte?

Obwohl ich nie so glücklich war, einen Lungensüchtigen in einem gewissen Alter zu kuriren, wobey ich es aber auch der Kunst schuldig bin, zu bemerken, daß ich nie in dem ersten Stadio der Krankheit gerufen wurde, oder nicht die subordinationsmäßige Folgsamkeit fand, die hier unumgänglich nöthig ist, so findet man doch Fälle aufgezeichnet, wo andere Ärzte glücklicher waren.

Aber die Heilung eben dieser Fälle giebt wieder einen Beweis für die Theorie ab. Denn alle die Mittel, wodurch die Heilung erzielt wurde, konnten nicht anders, als durch die festen Theile wirken, und folglich eine specifische Stärkung der Schleimorgane, oder eine specifische Umformung der thierischen Kräfte in denselben zu Wege bringen. Oder könnte man die Wirkung des *Semen Phellandrii aquatici*, mit dem der große Marcus Herz und andere, Lungensuchten heilten, anders erklären? Gehören nicht hierhin die heilsamen Kräfte der China, des isländischen Mooses, der balsamischen Mittel, der Blasenpflaster, der Fontanelle, die Einathmung der verschiedenen Gase, der innere Gebrauch der Kohlensäure, die Ekelmethode, das Schwingen, die Seereisen u. s. w. Gründet sich auf etwas anders des unsterblichen Sydenham's Rath, auf dem Pferde die Gesundheit wieder zu holen; oder die Vorschriften, welche die italienischen Ärzte, besonders Salvadori, geben, oder die glücklichen Fälle, die uns der berühmte Amerikaner Rush erzählt, wo ein thätiges, arbeitsames, strapazenvolles Leben, Hantierung und Leibesbewegung diese schreckliche Krankheit heilten. Bey einem verzweifelten Übel der Art, scheint es mir eben so wenig absurd, als in andern specifischen Nervenübeln, z. B. der Hundeswuth, Epilepsie u. s. w., specifische Mittel aufzusuchen. Besonders scheinen nächst den verschiedenen Luftarten, uns

die Elektricität, vielleicht auch der Galvanismus noch viel zu versprechen. Und da hier das *tentare licet* — gewiss mehr als in andern Fällen seinen Platz findet, so wäre es zu wünschen, es möchten Ärzte, denen sich die Gelegenheit darbietet, besonders in Spitälern mit diesen großen Mitteln Versuche anstellen.

Vierter Abschnitt.

H e i l v e r f a h r e n .

Eum recte curaturum esse dicunt, quem prima origo causae non fefellerit.

Celsus.

Vierter Abschnitt.

Historische Nachrichten

von der Stadt und dem Lande
Cöln.

von

Vierter Abschnitt.

H e i l v e r f a h r e n.

Erstes Kapitel.

Speciellere Bestimmung desselben.

Es ist ein Unterschied zwischen einem rationellen und einem empirischen Heilen. Hier wird nun der Zufall oder die weisere Natur helfen, dort nur der Zufall schaden. Es ist nicht genug, auflösen, Schleim zertheilen, und die Expectoration befördern, man muß suchen die nächste Ursache zu erforschen und so das Übel an der Wurzel fassen. Indessen würde ich eine Satyre auf mich selbst machen, wenn ich hier detaillirte Vorschriften geben wollte; da wir so viele vortreffliche Handbücher haben, die in diesem Punkt unerreichbar sind. Ich schränke mich bloß auf einige Bemerkungen ein. — So wie in der Untersuchung der Natur der Krankheit, gehe ich auch hier auf ihre *Stamina* zurück. Ich werde nicht Vorschriften, alle mögliche Gattungen von Katarrhen zu heilen, geben; sondern nur von der Heilung derselben in ihrem einfachsten Zustan-

de reden; folglich von der Heilung des Hustens allein, oder von Husten mit Schnupfen, und auch, wenn mit diesen consensuelle Fiebersymptome verbunden sind; ein Fall, der bey reizbaren, empfindlichen Subjecten nicht selten ist, und sich gewöhnlich bey solchen mit allen etwas heftigen Zufällen verbindet; im Allgemeinen jedoch keine besondere Rücksicht erfordert. Von der Verbindung der Katarrhzufälle mit einem epidemischen Fieber wird hier gar keine Notiz genommen; denn hier sind generelle therapeutische Vorschriften platterdings unmöglich, indem dieses Fieber gewöhnlich etwas Selbstständiges ist, und nur in zufälliger Verbindung mit den Katarrhen stehet; und auch von so verschiedenem Genius ist, daß wir mit dem unsterblichen Sydenham sagen können: „*qua methodo currente anno aegrotos liberaveris, eandem ipsam anno jam vertente e medio tolles.*“

Zweytes Kapitel.*Prophylaxis der Katarrhe.*

Öfters wiederkommende Katarrhe zeigen deutlich eine Beschaffenheit der Organe, die sie für den leisesten Eindruck empfänglich macht. Dieser höhere Grad der Erregbarkeit ist, wie wir bereits bemerkt haben, erhöhte Reizbarkeit, durch Schwäche — angeboren oder erworben — erzeugt. Die Heilung der Anlage ist demnach nicht minder wichtig, als die der Katarrhe selbst. Grants Beobachtung, daß ein Wechselfieber die Disposition zu Katarrhen hebt, besonders in einem gewissen Alter, wird daher jedem Arzt interessant seyn. Sie ist uns ein starker Fingerzeig, daß der Ton der Organe umgeformt werden muß, wenn man der häufigen Wiederkehr der Katarrhe Thür und Thor verriegeln will. Ich fand diese Beobachtung des berühmten Britten einiger Maßen an mir selbst bestätigt, denn bis in mein sieben und zwanzigstes Jahr wurde ich fast vierteljährig von einem starken Schnupfen, die Witterung mochte seyn, wie sie wollte, heimgesucht; als ich aber in diesem Jahre das erste intermittirende Fieber hatte, blieb dieser gewöhnliche Semestralgast ein ganzes Jahr aus, kam nachmals auch nur selten wieder, und dann nie so lästig als ehemals.

Aber in wessen Arzts Gewalt steht es, *pro lubitu* ein Fieber, wie Brechen oder Laxiren hervorzurufen? So lange wir also dies *pium votum* des grossen Batavers nicht erfüllen können, müssen wir suchen, durch allmähliche Veränderung der individuellen Lebensart eines jeden zu Katarrhen Disponirten zu erlangen, was die Natur oft in einem Nu durch ihre wohlthätigen Stürme bewirkt. Kurz und gut sind die prophylactischen Regeln des grossen lausanner Arzts. Man gewöhne sich an die freye Luft; fliehe warme Zimmer, ich setze hinzu, besonders das Sitzen am warmen Ofen; vermindere nach und nach die Last der Kleider; schlafe in kalten Zimmern; genieße kalte Speisen und Getränke, mache sich täglich Leibesübung und bade sich in kaltem Wasser. Auch ist es eine gute Regel, die allgemein übertreten wird, sich nach der Witterung zu kleiden. Herr Weickard sagte einst, Es giebt wohl kein besseres Verwahrungsmittel, als wenn man alle Morgen Gesicht, Ohren, Hals und Brust mit kaltem Wasser wäscht *). Auch denke ich, hat die ehemalige Warnung Hr. Weickard's gegen die prophylactischen Aderlässe, deren Nachtheil er aus Erfahrung kennt, noch immer ihr Bürgerrecht. — Wer besonders am Nasenkatarrh leidet,

*) Glücklicher Weise paßt dieser Rath, ehemals mit einer andern Voraussetzung gegeben, auch heute noch, da die Katarrhe eine sthenische Krankheit, und die Kälte ein asthenisches Mittel ist.

dürfte das Schnupfen des kalten Wassers, welches ehemals schon Moneta und neuerdings Herr Hofrath Jördens *) empfohlen, als ein vortreffliches Verwahrungs- und Heilmittel, dem ich schon längst huldigte, kennen lernen. Das: *nihil aequè capiti prodest, atque aqua frigida* des Celsus, findet auch hier seine Anwendung.

Drittes Kapitel.

Heilmethode der Katarrhe.

Wir kommen nun zu der eigentlichen Heilung des Katarrhs. Weit entfernt, ein Receptbuch zu schreiben, besonders da allgemeine und besondere Vorschriften und Regeln in so vielen Handbüchern enthalten sind, werde ich mich bloß auf meine Indicationen und Indicata im einfachen Katarrh einschränken. Dem Scharfblick des Arztes muß es überlassen bleiben, in individuellen Fällen und bey besondern Modificationen, Veränderungen zu treffen, die dem Genius der Kunst und der Natur des Kranken entsprechen. Ich habe schon bemerkt, daß ich Husten oder Husten mit Schnupfen und ihren gewöhnlichen Zufällen des *Consensus*, selbst mit ei-

*) Hufeland Journal, B. 6. St. 2. S. 428.

nem leichten, von zufälligen Ursachen oder höherer Reizbarkeit des Patienten herrührenden Fieber, für das Schema des einfachen und gewöhnlichen Katarrhs ansehe. Nach der angenommenen entfernten, prädisponirenden und nächsten Ursache eines Katarrhs gehen meine Indicationen dahin: 1) den Krampf in den resorbirenden Gefäßen zu heben; 2) die unordentlichen Bewegungen der Lebenskraft in ihr voriges Geleis zu bringen; und 3) alle Reinigungsorgane in Thätigkeit zu erhalten. Diesen Zweck glaube ich durch sanft reizende, gelind auflösende *), und leicht stärkende Mit-

*) Dafs das Wort auflösen, ein Wort in unserer Kunstsprache ist, das man nicht anders als mit dem englischen Pfund Sterling vergleichen kann, das ein jeder versteht, Niemand aber begreift oder kennt und eigentlich aus der Chemie zu uns gekommen ist, ist mir wohl bekannt. Ich weiß auch, dafs der Begriff von auflösenden Mitteln dunkel und unbestimmt ist, und dafs schon manches darüber *pro et contra* ist gesagt worden. Aber wenn Alles Reizmittel ist, und das ist gewiß jedes stärkende, schwächende, Purgier- und Brechmittel, wie wollen wir denn gewisse Species der Reizung ausdrücken, um uns zu verstehen. Wenn man einen Magen, der alles zu Schleim kocht, der mit einer Schleimrinde überzogen ist, durch den Gebrauch eines Mittelsalzes, allmählig seinen vorigen Ton und Stärke wieder annehmen siehet, wie wollte man diese Species des Reizes nennen? Die größten neuern Ärzte haben dem Worte Auflösen noch nicht das medicinische Bürgerrecht versagt, ich behalte es daher bey, und

tel zu erzielen; solche Mittel machen den Schleim beweglich, wirken auf den Ton der Fasern und befördern sanft Perspiration und Auswurf. —

Wo die Gefäße der Lungen oder der *Pleura* frey von allem Verdachte einer Entzündung sind; oder etwas Besonderes in der Constitution der Krankheiten und der Witterung es nicht ausdrücklich erheischt, unterbleibt jede Blutausleerung. Nicht strenge aber auch nicht zu frey ist die Diät, die ich anordne, besonders wo kein Fieber im Spiele ist. Vernünftigen, Mälsigen, lasse ich ihre Tasse Kaffee, und wo die Gewohnheit es gebietet, auch ein Gläschen Wein. Das Regimen darf weder zu warm noch zu kalt seyn; ich gebe hierin dem Gefühle des Kranken und der Gewohnheit nach. Morgens und Abends verordne ich kalte, laue und warme Fußbäder, nach den Umständen, der Gewohnheit und Idrosyncrasie des Kranken. Wo ein besonderes Zutrauen dazu ist, oder dies nach medicinisch-politischen Regeln einzuflößen nöthig ist, oder wirklich mehr Laxität der Faser und Schwäche obwaltet, lasse ich einen Thee aus *Lichen islandicum*, *Herba Marrubii* *), *Flores Sambuci*, *Ver-*

verstehe darunter, was man bisher darunter verstanden hat.

*) Mancher wird über diesen alten Tröster lachen. Es ist aber bekannt, daß schon Galenus, die Araber, Boerellus, Lange, Boerhaave, Diemerbroeck,

basci und *Radix Liquiritiae*, nach Gefallen dabey lauwarm trinken. Das Hauptmittel ist ein Pulver, das aus *Opii pur. Kerm. min.* $\widehat{aa}$ gr. *iv.*, *Nitri puri* $\mathfrak{z}$ ij, *Sal. ammoniac.* $\mathfrak{z}$ iv und *Arcan. duplicati* $\mathfrak{z}$ ij besteht, und theils wegen des Geschmacks, theils wegen der Vertheilung der kräftigern Theile des Arzneymittels, mit sechs Drachmen Kandel- oder Fenchelöl-Zucker versetzt wird. Die Dosis dieses Pulvers ist alle drey bis vier Stunden ein mittelmässiger Kaffelöffel. Kindern gebe ich dieses Mittel in verhältnißmässiger Dose in einem Saft. Ich lasse z.B. $\mathfrak{z}$ ij des Pulvers in $\mathfrak{z}$ iß eines passenden Safts auflösen, und Kinder von einem Jahre alle zwey Stunden einen Kaffelöffel, ältere zwey nehmen. Ich kenne noch keinen Fall, wo diese Methode nicht in der möglichst kürzesten Zeit geholfen hätte, und zähle unter den Geheilten eine Menge merkwürdiger und hartnäckiger Fälle. Der Fall muß aber der seyn, wo dies Mittel helfen kann. Alle Arten von Husten damit heilen zu wollen, ist mir noch nie eingefallen. Wer z. B. einen dreißigjähri-

de Haen, Linné, Haller, Löseke und andern, diese nun verachtete Pflanze sehr schätzen. Da sie aber bitter, und wie ihr Geruch lehrt, nicht ohne *Spiritus rector* ist, so kann sie nicht ganz ohne Wirkungskräfte seyn. Das Ansehen so vieler trefflichen Meister in der Kunst und ihre gelind tonischen Kräfte, waren ihre Empfehlung für mich, und ich fand sie auch nicht undankbar.

gen Husten damit heilen wollte, würde seinem Mittel keine Ehre erwerben. So giebt es Husten, die im Magen oder in den Gedärmen ihre Quelle haben, so andere, die von Concrementen in den *Bronchiis* ihren Ursprung haben; wer wollte allen diesen mit Einem Mittel begegnen? Man denke hier, wie bey jeder Anwendung eines Arzneymittels, an des unsterblichen Stolls goldene Regel: „*fortunate medebitur, qui remedii exhibendi occasiones sagax captat, quique repertae indicationi potius, quam specificae cuidam remediorum virtuti confidit* *).“ — Es schlägt selten fehl, heisst nicht, es hilft immer. Es giebt zuweilen mitwirkende Ursachen, oder Idiosyncrasien, die eine Veränderung der Form, oder den Zutritt eines und des andern Mittels erfordern. So sahe ich erst neulich den Fall bey einem Herrn im Mittelalter, wo jede Dosis dieses Pulvers das Übel ärger machte. Schon wollte ich von meinem Pulver abstehen, als ich bemerkte, dass dem Kranken der Geruch desselben zuwider sey; ich glaubte die Sache hier recht gut zu machen, und hatte *Eleosaccharum foeniculi* als Corrigens genommen; als ich aber dies disponirende Corrigens aus dem Spiele liess, ging Alles gut. In andern Fällen, wo eine besondere Disposition zur Schleimerzeugung ist, verbinde ich gerne damit eine Abkochung der Klapperschlangenzwurzel, und so handele ich nach

*) *Rat. med. Tom. I. p. 145.*

individuellen Umständen, die jederzeit den Arzt führen müssen.

Ich gestehe gerne, 'dafs ich dem Opium die Hauptwirkung dieses Mittels zuschreibe, dem ein Huxham, de Haen, Home, Sarcone, Mitchell und mehrere sein verdientes Lob in Katarhalkrankheiten widerfahren lassen — ungerne aber, dafs ich nicht weifs, wie es wirkt. Dafs es Reizmittel, vielleicht das allmächtigste ist, wie es ein neuerer Autor nennt, mag ich nicht läugnen, denn es spricht sehr viel dafür, und ich kann dieses viel aus meiner eigenen Erfahrung unterstreichen. Dafs es aber nur blofs als Reizmittel wirke und gar keine andere Nebenwirkung habe, kann wohl schwerlich weder *a priori* noch *a posteriori* bewiesen werden. Denn ein einnehmbares Reizmittel ist denn doch nichts anders, als eine Substanz, die in gröfseres oder kleinerer Dose genommen, die Erregung in erregbaren Organen erhöht, die Lebenskräfte zu mehrerer Thätigkeit anspornt, das mit einem Worte das Leben belebt. Wie grofs ist aber nicht die Klasse dieser Mittel. Angenommen dafs alle auf gleiche Weise wirken, so thun sie dies doch mit verschiedenen Kräften, selbst der Alles vereinfachende Brownianismus theilt sie in langsam und anhaltend, und flüchtig, aber durchdringend reizende. Nächst dem bemerkt man, dafs einige in gröfserer, andere in kleinerer Dose wirken. Ist diese Verschiedenheit in der Quantität und Qualität der

wirkenden Kräfte nicht ein hinlänglicher Beweis, daß sowohl ihre Bestandtheile als auch die Species der Wirkung verschieden sind. Jede zu starke Anstrengung der Erregbarkeit, oder mit andern Worten jede zu starke Erregung durch reizende Potenzen, erzeugt indirecte Schwäche. Eine starke Dose Opium macht Betäubung, Schlaf, Umnebelung der Sinne, vermehrt die Wärme des Körpers, treibt das Blut rascher umher u. s. w. In den mehrsten dieser Eigenschaften, obwohl in himmelweit verschiedener Dose, stimmen damit spirituöse Getränke überein. Wenn in dieser Rücksicht beyde Reizmittel sind, so gebe ich dies gerne zu; obwohl man auch hier bey näherer Beleuchtung eine ganz andere Species der Erregung finden würde. Aber wo ist das Reizmittel, das eine Ausleerung so gewifs, so schnell, so nachdrücklich stopft; einen Schmerz, von welcher Art er auch seyn mag, so sicher lindert, als das Opium? Opium und Wein, beyde berauschen. Wirkt aber dieser, wie der göttliche Mohnsaft mit gleicher Zauberkraft auf die innern Sinne, gaukelt er der Phantasie jene angenehme oder schauderhafte Bilder vor? Wer das wilde Wesen, das starre Auge, die Lähmung und Zuckungen der Glieder, mit einem Worte, die Manie gesehen hat, welche eine Vergiftung durch Bilsenkraut bewirkt, wird gestehen, daß auch hier andere Kräfte wirken, und eine ganz andere Gattung von Betäubung der Sinne Statt findet. Ein jedes Reizmittel erhöht, wenn auch nur auf kurze Zeit

die Kräfte des Organismus, mehrere in Verbindung thun dies geschwinder und sicherer. Brechwurzel und Brechweinstein in Verbindung machen ein unfehlbares Erbrechen. Brechwurzel aber und Opium thun dies nicht, denn dies fesselt die Kraft des Emeticums. So muß das Purgiermittel, seine Fesseln tragen, so muß der Götterbothe sich seinen Gesetzen schmiegen, so herrscht es über die Macht aller wirksamen Mittel. Alle diese sind Reizmittel, das Opium auch, und doch wurde durch das Letztere die Wirkung jener Mittel nicht erhöht, sondern gedämpft und anders gerichtet. Sonderbar! Und dies Mittel sollte nichts Besänftigendes, ich sage, spezifisch Besänftigendes, sollte nichts Narkotisches in dem ganzen vollen Sinn dieser Worte haben? Es sollte ihm nicht eine Kraft inne wohnen, die besonders und eigenthümlich anodynisch, narkotisch, nicht durch Ueberreizung, sondern durch einschläfernden Hauch wirken?

Der Leser verzeihe mir diese Abschweifung von meinem Wege, die hier so ganz natürlich war. Denn es macht den Riß in unserer Lehre noch gewaltiger, wenn man von den Wirkungsarten der vorzüglichsten Arzneimittel, so heterogene Begriffe hegt, und muß die Verwirrung allerdings aufs höchste bringen. Bey der Frage, wie das Opium wirkt, streiche ich die Segel; aber Vernunft, Erfahrung und die Begriffe, welche uns die geheimnißvolle Natur aus ihrem verborgenen Wirken hat schöpfen

lassen, sagen: es wirkt krampfstillend. — Im Vorbeygehen bemerken wir, daß John Mudge's Kurmethode *) wohl lediglich auf das Opium beruhet, das er nebst seinem Inhaler anwendet; und wodurch es ungewiß wird, ob die warmen Wasserdämpfe, oder das Opium, oder wahrscheinlich beyde zugleich, eine Absicht erfüllen; denn die Wirkung der Dämpfe kann nichts anders seyn, als Erschlaffung und folglich Aufhebung eines Krampfs. Indessen, da ihm das Opium eben so wesentlich ist, als seine Dämpfe, so scheint, er habe mit letztern allein nicht können zum Ziele gelangen. Da ich aber ohne die Dämpfe mit dem Opium allein meinen Zweck erreichte, da ich die von Natur schon schlaffen Fasern der Schleimhaut, wegen des winzigen Problems der Veränderung des Schleims, nicht gerne noch schlaffer machen möchte; da die Maschine, wie alles was Maschine heißt, bey innerlichen Krankheiten, nur in seltenen Fällen zu einem ausgebreiteten Gebrauch in der Civilpraxis zu bringen ist, so konnte ich diese Methode noch nie versuchen, und enthalte mich daher alles fernern Urtheilens über dieselbe.

*) Von welcher der große Literator Hr. K. Sprengel bemerkt, daß sie mit der des Mesue Hamahs Sohn viel Ähnlichkeit habe. Geschichte der Medicin, 2r Th. Erste Ausgabe.

Viertes Kapitel.*Eine Hypothese von der Wirkung der
Expectorantia.*

Ich wäre nun hier mit meiner Kurmethode und dem Buche am Ende. Ich kann mich aber nicht von meinen Lesern trennen, ohne ihnen noch einen Gedanken zur Schau zu stellen. Ich habe nämlich bey meinem Pulver die Erfahrung gemacht, daß es in vielen Fällen eines zurückgehaltenen Auswurfs, sie mögen peripneumonisch, asthmatisch u. s. w. gewesen seyn, treffliche Dienste that. Dies brachte mich auf die Frage: wie wirken Expectorantia? — Dem alten, vielleicht nicht minder, als der neue, seligmachenden Glauben — ohne jedoch sein Gutes und Wahres mit Sectenfanatismus von mir zu stoßen — anhängend, konnte ich dieser Klasse von Arzneimitteln, welche man die Auswurfbefördernde nennt, noch nicht *valet*, sagen. Denn *alma mater experientia* hat mich gelehrt, daß ein halber Gran Kermes, einige Grane Benzoesblumen u. s. w. geschwind und wohlthuend, den geängstigten Patienten, — wenn auch nicht immer, den-

noch in den meisten Fällen, seinen gehemmten Auswurf heraufbringen, und ihn von seiner Qual befreyen. Das thut weder China, noch Opium, noch Naphtha u. s. w. Wenn also der Auswurf in peripneumonischen, asthmatischen, phthisischen und andern Fällen ins Stocken geräth, greift jeder brave Arzt, und vermuthlich auch Brownianer zu seinem *Kermès*, *Squilla*, *Flores Benzoes*, *Flores sulphuris*, *Gummi ammoniacum* u. s. w. Aber eben so wenig, als man uns gesagt hat, was einen Auswurf stocken macht, eben so wenig hat man uns auch erklärt, wie jene Expectorantia ihn befördern. Wo also ein Glied in der Kette unserer pathologischen Kenntnisse mangelt, dürfte es nicht tadelnswerth seyn, sie mit einer Hypothese auszufüllen, mag diese auch bald von einer andern verdrängt werden; mit der Zeit kann doch einmal Wahrheit den Platz einnehmen. — Wir lesen zwar, der Auswurf sey zähe geworden, es fehle der Natur an Kraft ihn auszustoßen. Es mag beydes wahr seyn. Aber begreife wer will, wie ein halber Gran *Kermès*, oder anderes Expectorans, das erst seine Reise durch den Magen und das Herz machen muß, den Lungen plötzlich so viel Kraft einhauchen, oder den vorher so zähen Schleim plötzlich so verdünnen kann, daß ihn jene ohne große Anstrengung

auswerfen können. Verzeihlich ist es daher, wenn man zu einer Zeit, wo Mirakel keine Anhänger mehr finden, natürliche Ursachen und natürliche Wirkungen aufsucht. Wenn es uns begreiflich werden soll, wie ein Expectorans expectorirt, so müssen wir zuvor wissen, wie ein vorher gut von Statten gehender Auswurf gehemmt worden ist — oder gehemmt werden kann. — Ein Auswurf ist flüssig, dünn, wenn er mehrere wässerige Theile enthält, er wird zäh und dick, wenn ihm diese gebrechen. Es kümmert uns hier wenig, ob der Schleim in der Dicke, wie er an das Tageslicht kommt, abgeschieden wird, oder diese erst durch den Contact des Sauerstoffs der Atmosphäre erhält. Es wird hier immer ein gleiches Verhältniß zwischen der Beschaffenheit des Auswurfs und der Einwirkung des Sauerstoffs Statt finden; wenigstens bleibt die Frage: wenn ein Auswurf gestern dünn war, und gut von Statten ging, heute aber plötzlich dick wird, und durch den heftigsten Husten nicht heraufgebracht werden kann; was wohl hier geschehen seyn mag? unverändert. Bey der ganz natürlichen Antwort: er muß heute weniger flüssige Theile haben, es muß ihm an einem Vehiculum gebrechen, entsteht wieder die Frage: wo sind diese flüssigen Theile so plötzlich hingeschwunden? — Wenn wir

aber annehmen, daß zu einer vermehrten Ausleerung immer eine verhinderte Einsaugung erfordert wird, und wenn diese wiederum gehoben wird, auch die vermehrte Ausleerung aufhört, so haben wir zum Theil die Auflösung dieses Räthsels. Wenn der Krampf in den zurückführenden Gefäßen plötzlich nachläßt und die Einsaugung vor sich geht, so verliert die angehäuften Menge des Schleims ihr Vehiculum, der Schleim wird mittlerweile durch den Contact des Sauerstoffs in der Atmosphäre zäher, klebriger, und will nicht fort. Der beständige Reiz desselben auf die überaus reizbare Haut der Luftröhre und ihrer Äste, die wie bekannt ein Tropfen Wasser in die heftigste Bewegung setzen kann, erschöpft durch unablässige Anstrengung die Kräfte noch mehr. Indessen muß man gestehen, daß hier noch etwas Anderes im Spiele seyn muß, denn wer den ängstlichen, kurzen, mühevollen Erstickung drohenden Athemzug, die Angst, den kalten Schweiß, das die nahe Auflösung verkündende hippokratische Gesicht eines Asthmatischen oder Phthisischen, in dieser für den Arzt und Kranken schaudervollen Scene, gesehen hat, dem wird es einleuchten, daß nicht der stockende Auswurf allein — obwohl er in vielen leichten Fällen zureicht — den hinlänglichen Grund dieser Erscheinungen in

sich faßt. Dies andere kann jedoch nichts Anderes seyn, als eine gewisse convulsivische Zusammenziehung in den Lungenbläschen. Bey einer Convulsibilität, die den Lungen besonders und Brustkranken ganz vorzüglich eigen ist, kann ein Heer von Ursachen diese Krämpfe erzeugen, wodurch alsdenn, nach dem Gesetze in der thierischen Ökonomie: durch den stärkern wird der schwächere Krampf aufgehoben, der in den einsaugenden Gefäßen nachläßt. Der Wechsel dieser Krämpfe errettet den Kranken plötzlich von der drohenden Erstickung und erneuert auch bald wieder das Spiel. Wer am Krankenbette selbst in solchen verzweifelten Lagen den äskulapischen Angstschweiß geschwitzt hat, dem erzähle ich nichts Neues. Bey diesen Voraussetzungen ist es nicht mehr schwer, die Wirkung der reizenden Expectorantia zu erklären. Es ist undenkbar und physisch unmöglich, daß einige Grane *Kermes*, *Squilla*, *Florum Benzoes*, das Ammoniakgummi unverändert einen jeden Theil der Schleimorgane berührten, besonders da diese oft so plötzlich nach Anwendung genannter Mittel wieder von ihren Krämpfen befreyet werden, daß es auch dem kühnsten Haberecht nicht einfallen könnte, die Wirkung dieser Stoffe durch Aufnahme in die Blutmasse und Vertheilung und Applici-

rung auf die kranken Theile vermittelt derselben anzunehmen; zu geschweigen der Veränderungen, welche diese Stoffe durch die Assimilationskräfte des Magens u. s. w. erleiden müssen. Ihre Wirkung ist daher nur denkbar durch das intermediäre Nervensystem. Ein specifischer Stofs auf die Nerven des Magens pflanzt den empfangenen Eindruck specifisch auf die Nerven in der Brust und den Lungen fort, dadurch wird die convulsivische Zusammenziehung in den Lungenbläschen gehoben, und wie durch einen Zauber verschwindet jene angst- und schreckenvolle Scene. Erklärt dies nicht, die den Auswurf befördernde Wirkung der Brechmittel und die Kurmethode durch die Ekelkur? Ich weifs dafs hier noch so mancher Zweifel übrig bleiben wird. Aber wenn man die nähere Betrachtung aller Zufälle und Umstände aus demselben Standpunkt fortsetzt, so wird man sich noch Mehreres erklären können.

Ende des ersten Theils.



.....

Leipzig, gedruckt bey J. B. Hirschfeld.

.....

Friedländer, David Joachim,

Versuche in der Arzneykunde

Leipzig 1804

Path. 440

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471887-8